Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 57 (1975)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1854

nweizer

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Der lange Marsch der Frauen nach Bern

15 Schweizerinnen werden zusammen mit 185 Männern in der kommenden Legislaturperiode die parlamentarische Politik im Nationalrat mitgestalten. Damit zieht eine Frau mehr in die grosse Kammer ein. Dafür hat das einzigeweibliche Mitglied des Ständerats seinen Sitz verloren. Geschlechtsspezifisch betrachtet könnten also die Schweizerinnen, die mehr als 50 Prozent der Wahlberechtigten stellen, mit dem Ausgang der Wahlen unzufrieden sein. Die Forderung einer Veranstaltung des Vierten Schweizerischen Frauenkongresses von Bern, dass mindestens ein Drittel der Parlamentarier Frauen sein sollen, wurde bei weitem nicht erreicht.

(Im Zeichen der Partmerschaft, unter welchem in der Schweiz das Jahr der Frau verstanden werden will, überlässt die Redaktion des «SFB» den Kommentar zu den Wahlen einem partmerschaftlich denkenden – Mann.)

stellen sie gegenwärtig 32 Mandate von insgesamt 518.

Dagegen haben die Schweizer Politikerinen im zweiten Wahlgang keinen Knick zu ertragen. Vier Bisherige mussten allerdings über die Klinge springen. Elf Parlamentarierinnen

partnerschaftlich denkenden – Mann.)

Haben sich die Schweizer und die von ihnen geführten Parteien die Ansicht des bundesdeutschen Landtagpräsidenten a. D. Michael Horlacher zu eigen gemacht? Der Staatskommissar formulierte: «Als einzelne wirkt die Frau wie eine Blume im Parlament, aber in der Masse wie Unkraut. Bestimmt nicht, denn auf das Abschneiden der Frauen bei den zweiten Parlamentswahlen seit Einführung des Frauenstimmrechts bezogen, wartet die Schweiz wieder mit einem Sonderfall auf. In allen Staaten, die das Frauenstimhrecht einführten, mussten die Frauen in bezug auf die Parlamentssitze im zweiten Wahlgang Rückschläge einstecken. Beispielsweise errangen die Frauen bei ihrer ersten Wahlberechtigung in der BRD 1919 von 423 Sitzen in der Nationalversammlung deren 36. Bei der Bestellung des Reichstags im Jahre 1920 reichte es ihnen noch zu 37 Sitzen von 658 Sitzen zurück. Im Bundestag

stellen sie gegenwärtig 32 Mandate von insgesamt 518.
Dagegen haben die Schweizer Politikerinnen im zweiten Wahlgang keinen Knick zu ertragen. Vier Bisherige mussten allerdings über die Klinge springen. Elf Parlamentarierinnen wurden aber meist glanzvoll in ihrem Amt bestätigt, und vier Frauen ziehen neu in den Nationalrat ein, wobei sie teilweise bestandene Politiker aus dem Rat warfen. Die Zahl der Parlamentarierinnen bleibt also genau gleich wie in der letzten Legislaturperiode.
Die Grossratspräsidentin von Basel-Stadt, Gertrud Spiess, praktizierte den spektakulärsten Hinauswurf. Sie verdrängte ihren CVP-Parteifreund Albin Freitenmosser vom Nationalratssessel. Die Luzernerin Josi Meier schlug als Bisherige ihren CVP-Rollegen Hans Stadelmann und behauptete sich damt im Ausscheidungsennen gegen das starke Geschlecht, in Genf hatte Alt-Staatsrat François Peyrot gegen Monique Bauer-Lagier auf der liberalkonservativen Liste nichts zu bestel-len. Liselotte Spreng konnte in Freiburg den Sitzverlust der Freisinnigen überleben und verritit nun allein als Frau die Interessen ihrer Kantonalpartel in Bern.

Aber nicht nur im Ausscheidungs-

rennen buchten die Frauen Punkte für sich. Auf ihren Parteilisten nehmen die Politikerinnen gemessen an den Stimmenzahlen nach den Wahlen Spitzenpositionen ein. Lilian Uchtenhagen errang beispielsweise im Kanton Zürich 19631 Stimmen oder gut 4000 mehr als der Zweitrangierte der Sozialdemokraten, Gewerkschaftssekretär. Walter Renschler. Martha Ribi führt mit Abstand die Stadtliste der FDP an. Helen Meyer nimmt den Spitzenplatz auf der Stadtliste der FDP an. Helen Meyer nimmt den Spitzenplatz auf der Stadtliste der CVP ein. Hedi Lang folgt auf der Landliste der SP gleich hinter Gewerkschaftsboss Ezio Canonica, und Doris Morf errang für die Sozialdemokraten den neunten Sitz.

Im Kanton Solothurn gewann Corrennen buchten die Frauen Punkte für

Im Kanton Solothurn gewann Cor-nelia Füeg-Hitz das Rennen um den offenen Sitz der FDP. Im Kanton St. Gallen führt Hanna Sahlfeld, die vor vier Jahren als Ersatz für den in den Ständerat wechselnden Mathias



(Fortsetzung Seite 2) Josi Meier (CVP, LU)



Hanna Sahlfeld (SP, SG)



Elisabeth Blunschy (CVP, SZ)



Helen Meyer (CVP, ZH)



Liselotte Spreng (FDP, FR)



nique Bauer-Lagier (Lib, GE) neu



Doris Morf (SP, ZH) neu



Gertrud Girard-Montet (FDP, VD)







Cornelia Füeg-Hitz (FDP, SO) neu



Gertrud Spiess (CVP, BS) neu



Hedi Lang (SP. ZH)



Martha Ribi (FDP, ZH)



Lilian Uchtenhagen (SP, ZH)

(Fortsetzung von Seite 1)

Eggenberger kurz nach den Wahlen nachrückte, den ersten Platz auf der SP-Liste an. Hanny Thalmann rangiert unter den sieben gewählten CVP-Na-tionalräten an zweiter Stelle noch vor dem die Werbetrommel heftig schla-genden Chefredaktor der «Osischweiz»,

Edgar Oehler.

Die vier Frauen, die die Gunst der Wähler nicht mehr fanden, haben ihr Ausscheiden kaum auf ihr Geschlecht

Ausgeschieden

Tilo Frey (FDP, NE), Elisabeth Lardelli (SVP, GR), Nelly Wicky (PdA, GE) und als Ständerätin Lise Girardin (FDP, GE)

rardin stolperte in der Rhonestadt vermutlich über ihr ehemaliges Verwaltungsratsmandat beim Schweizer Bankverein. Im Gegensatz zur FDP-Frau «verdankt» Nelly Wicky ihr Ausscheiden der Listenverbindung den Sozialdemokraten. Die PdA m te den Sitz an die Sozialdemokrater abtreten. Elisabeth Lardelli wurde das abtreten. Elisabeth Lardelli wurde das Opter des Sitzverlusts der Bündner Demokraten (SVP), und Tilo Frey (FDP) wurde in Neuenburg von Robert Moser, Stadtrat von La Chaux-de-Fonds, vom Nationalratssessel ver-

Die Parlamentswahlen waren aus-geprägte Persönlichkeitswahlen. Mindestens in den grossen Kantonen wur-de eine überbordende Propaganda der Kandidaten betrieben. Im Kanton Zü-Kandidaten betrieben. Im Kanton Zürich scheuten Interessengruppen nicht davor zurück, ihre Männer mit Anzeigenkampagnen, die für einige Kandidaten bis zu 100 000 Franken kosteten, hochzujubeln. Die glanzvoll gewählten Kandidatinnen verzichteten auf solche Mittel und liessen die «Mandatkäufertotzdem weit hinter sich.

Gemessen am Stimmberechtigten-anteil von über 50 Prozent sind die

noch immer weit untervertreten. Sie müssen sich gedulden: Der Weg zur angemessenen politischen Mitspra-che der Schweizerin führt al-lein über das Nadelöhr der traditionellein über das Nadelöhr der traditionel-len Parteien. Neben den Vorurteilen, die unsere Gesellschaft jeder weibli-chen Aspiration für eine Führungs-position entgegenbringt, ist es der Er-dauerungsanspruch, den fast aus-nahmslos jede politische Karriere in diesem Lande stellt. Erst seit wenigen Lahren hat unsere Mönnergesellschaft. Jahren hat unsere Männergesellschaft die Schweizerin für politisch als mün-dig erkannt. In beiden Appenzell, in Gemeinden Graub einer solothurnischen Gemeinde im obwaldnerischen Kerns haben die Männer die menschliche und politische Reife zur demokratischen Auseinan-dersetzung mit der Frau noch nicht

erreicht.

Aber auch in der übrigen Schweiz, wo die politische Gleichberechtigung auf allen Stufen gesetzlich zugesichert ist, ist der Reifungsprozess erst angelaufen. In der Praxis ist eben Recht nicht in erster Linie eine Frage von

Frauenstimmrecht

1621 Massachusetts eingeführt, 1780 abgeschafft. 1893 Neuseeland, 1906 Finnland, 1917 Niederlande und Sowjet-union, 1918 Grossbritannien, 1913 Norwegen, 1919 Deutschland und Tschechoslowakei, 1920 USA, 1920 bis 1980 alle Länder Lateinameri-kas, 1932 Spanien, 1945 Frankreich und Italien und 1971 Schweiz.

Paragraphen, sondern eine Frage der inneren Haltung. Diese innere Haltung scheint sich bei den Schweitzer Männern zugunsten der Frauen zu entwikkeln. Die hohen Stimmenzahlen der aktiven und profilierten Parlamentarierinnen beweisen eindeutig, dass die geschlechtliche Vorwertung bei der Einschätzung ihrer Persönlichkeiten Leine grosse Balla mehr zuhelt. keine grosse Rolle mehr spielt.

Wiederum hat sich etwas typisch Schweizerisches ereignet: Neue Ideen werden erst einmal abgelehnt, man gibt sich nicht die Mühe zu einer öffenen und ehrlichen Auseinandersetzung. Doch schien es den PIF besser, im Kampf für eine menschlich bessere Gesellschaft einige Federn zu verlie-ren, als in dumpfer Resignation die Ungerechtigkeiten dieser Welt zu be-Ungerechtigkeiten dieser Welt zu be-klagen oder schweigend zu akzeptie-

Für die spätere Geschichtsschreibung

Mit ganz wenigen Ausnahmen wur-de die Liste 17 der Politisch inter-essierten Frauen von den Kandidatin-nen der Parteilisten heftig bekämpft, kamen sie nun von rechts oder links;

sein Talent, sein Erbe und sein es gab solche, die sich mit der Ablehmenschliches Vermögen; das, was in nung der Frauenliste zu profilieren ihm ist und wirkend ans Licht will. Es gibt keinen, der in diesem Sinn ohne Talent ware.

Wiederum hat sich etwas typisch Schweizerlisches ereignet: Neue Ideen wähl nach vorheriger Rücksprache in der Gruppe ihre Fraktion aussuchen dürfen.

der Gruppe ihre Fraktion aussuchen dürfen.
Die Zürcher Frauenzentrale hatte eigens ein "überparteilliches" Komitee für die Nationalratswahlen gebildet. In einer Pressemeldung hiess es, die ZF ziehe "die Unterstützung der durch ihre Berkeiten pertieten Kondidetti. ihre Parteien portierten Kandidatin-nen der Aufstellung einer eigentlichen Frauenliste vor". Auch hier fand sich die Rechte und die Linke für eine erstund zweitklassige Rangierung der Mit-glieder der FZ zusammen. Dabei heisst glieder der FZ zusammen. Dabei heisst es in den Statuten der Zürcher Frauenzentrale, dass sie parteipplitisch und konfessionell neutral sei und dass sich die Mitglieder zu loyaler, den Zie-len der ZF entsprechender Zusam-menarbeit verpflichten. Lydia Benz-Burger

Televisionelles zu den Nationalratswahlen

Sind die Frauen schuld an der schlechten Stimmbeteiligung?

Dieser Verdacht schimmerte da und wir bei den Frauen an?» Vor allem dort – auch an der Wahlkommentar-sendung der TV vom 26. Oktober –

gen sind, auf jeden Fall nicht die Al-leinschuldigen, geht klar aus den Stimmbeteiligungszahlen für die Nationalratswahlen hervor, die wir dem Statistischen Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt entnehmen. Die Zahlen gelten also nur für diesen Kanton. 43,6 Prozent angelangt. Eine wirklich sprunghafte Senkung erfolgte keineswegs nach Einführung des Frauenstimmrechts, sondern einen eindrücklichen Sprung nach unten von 10,3
Prozent machtere die Männer noch
ganz allein. Hier die Zahlen ab 1963:
Stimmbeteiligung 1963: 60 Prozent;
1967: 49,7 Prozent (Männerabstimmungh, 1971 (mit den Frauen zusammen): 46,5 Prozent; 1975: 43,6 Prozent.
Martha Bibl wies an bessetze Sen-

men): 46,5 Prozent; 1975: 43,6 Prozent.
Martha Ribi wies, an besagter Sendung auf dieses Problem angesprochen, auf die Aussage von Professor Gruner hin (im Studio anwesend), der richtig bemerkt habe, in der Schweiz fehle es an Erhebungen, die festzustellen erlaubten, welche Bevölkerungsgruppen die sinkende Stimmbetuiligung vor allem verursachten. Rita rungsgruppen die sinkende Stimmbe-teiligung vor allem verursachten. Rita Gassmann sprach von der wichtigen Aufgabe der politischen Frauengrup-pen, die die Frauen für die Politik zu interessieren suchten. Aber auch die Partei als solche müsse mehr für die Frauen tun.

Mit ihrer letzten Bemerkung traf Mit ihrer letzten Bemerkung traf Frau Gassmann den Nagel auf den Kopf. Statt bescheiden nur ihre Partei anzuvisieren, hätte sie ruhig von den Parteien sprechen dürfen. Warum schickten die Parteien so wenige Frau-en an die Wahlsendungen der TV? Einzig FDP und SP wagten es: Martha Ribi und Lilian Uchtenhagen waren die Auserwählten. Ribi und Lilian die Auserwählten.

Frauen nicht telegen? Und die Männer?

Gewisse, wenn auch kluge Frauen, sind nicht telegen, sie kommen bei den Männern nicht an», sagte uns ein prominenter Politiker, um die Abwesenheit der Frauen zu erklären. So, so, wir Frauen haben also telegen zu sein? Was aber hat man uns Frauen denn an telegenen Männern vorgesetzt? Wenig. Nun, wir haben uns geholfen: Die dritte TV-Wahlsendung, die ganz ohne Frauen vom Stapel ging, schalteten wir bald ab, und die letzten, auch ohne Frauen, gar nicht mehr ein. Was die Frauen, gar nicht mehr ein. Was die Parteien wollen, konnte man bequemer und informativer den Ta-

bequemer und informativer den Ta-geszeitungen entnehmen.
Die Aussage des Politikers und Par-teistrategen, gewisse Frauen kämen bei den Männern nicht an, zeigt auch, wie wenig die Männer noch realisiert haben, dass jetzt mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten Frauen sind, dass es also nicht nur darauf an-kommt, sbei den Männern anzukom-menn sondern ehenseehr bei den men», sondern ebensosehr bei den Frauen. Wir folgern daher haarscharf Sollten Frauen tatsächlich nicht sehr Soliten Frauer tatsachlich nicht sehr fleissig an die Urnen gehen, so haben sich das die Männerparteien selbst zuzuschreiben. Vielleicht sollten sich die Parteien in den kommenden vier Jahren einmal überlegen: «Wie kommen

sollten sie neue demokratische Richt-linien fürs Fernsehen entwerfen.

Abgesetzte TV-Frauenwahlsendung

Wer am 18. Oktober um 18 Uhr einschaltete, um sich im «Magazin Privat» das versprochene Programm «Zuden Nationalratswahlen: Frauen nehmen ihre Rechte wahr» anzusehen, musste ein deutsches Gesundheitsmagazin über sich ergehen lassen und hörte anschliessend Rita Anderman (ibr. eds. Verständisst, denkon des hörte anschliessend Rita Anderman für «das Verständnis» danken, das man der Programmänderung gegen-über aufgebracht habe. Wir hatten dieses Verständnis nicht und telefo-nierten an Pontius und Pilatus. Von Dr. Lydia Benz war zu erfahren, dass niemand aus dem Kreis der Frauen-liste sich ums Fernsehen bemüht hatte, dass dieses aber selber die Presseunterlagen der neuen Gruppe verlangte. Die Redaktorin der Sei von Blarer, erklärte, die Sendung sei abgesetzt worden, weil man im letzten abgesetzt worden, well man im letzten Augenblick gemerkt habe, dass sie nicht den Richtlinien entsprochen hätte, die die Parteien (lies Bundesratsparteien) für die Sendungen an Radio und TV aufgestellt hätten: Nach diesen Richtlinien durtten nur jene Parteien an die TV gelassen werden, die in mindestens drei Kantonen Listen eingereicht hatten. Die Gruppierung «Frauenliste» konnte also während sechs Wochen keinen Zugang zur TV secns wochen keinen Zugang zur TV haben, weil sie nicht in drei Kantonen Listen einreichte. Für Frauen, welche finden, die Männerparteien unter-stützten die Frauen zu wenig, gibt es daraus nur eine logische Konsequenz:



Und dies im vielgepriesenen Jahr der Frau...

Vor kurzem lief im Schweizer Fern-Vor kurzem lief im Schweizer Fernsehen ein Film von Max Rütger mit dem Titel «101 Jahre "Nebelspalter"», in welchem die meisten früher oder noch jetzt tätigen Mitarbeiter (Journalisten und Karlkaturisten) und auch einige Mitarbeiterinnen vorgestellt wurden. Die Redaktorin der Frauenseite jedoch, Dr. Gertrud Dunant, die als «Bethli» profilierte und originelle Artikel und Kolumnen schrieb und noch schreibt – seit über 35 Jahren beim «Nebi» dabei –, hat man mit keinem Wort erwähnt. Nicht etwa, dass sei sich geziert hätte, man hat sie, wie sie sich geziert hätte, man hat sie, wie wir erfahren haben, gar nicht angefragt. Und dies im vielgepriesenen Jahr der Frau! Eva Roelli

Frauen: Reicht in vier Jahren in drei

Angst vor den Frauen oder Angst vor den Männerparteien?

Eine Journalistin bei der «Nationalzeitung» hat etwas Licht in diese merkwürdige Angelegenheit zu brin-gen versucht. Sie fand heraus («NZ» 23. Oktober):

23. Oktober):

«Was der beanstandete Streifen laut
Fernsehen enthielt – und was man den
Stimmbürgerinnen und -bürgern vorenthielt – war erstens die Technik des
Wählens (Kumulieren, Panaschieren,
was ungültig ist usw), zweitens eine
spezifisch "staatsbürgerliche Lebenshilfe" für die Frauen: Wie kann man,
so man will, für eine bessere Frauenvertretung im Parlament (die Untervertretung wurde mit Manöggeli und
"Frauöggeli" demonstriert) sorgen?.
Dies wurde gezeigt mit fiktiven Namen und Listen. Und drittens wurde
die Zürcher Frauenliste erwähnt. die Zürcher Frauenliste erwähnt.»

Etwas weniger streng hat man die «Richtlinien» beim Radio interpretiert. Dort konnte in einer Frauensendung über Kumulieren, Panaschieren und so weiter berichtet werden. «Es gehe nicht darum«, durfte am Radio gesagt nicht darume, durfte am Radio gesagt werden, sum jeden Preis nur Frauen in den Nationalrat zu wählen. Wenn-sich aber fähige Kandidatinnen zur Wahl stellen würden, dann "müssen wir Frauen zupacken". Denn der An-teil der Frauen im Nationalrat ent-spreche noch lange nicht dem Anteil der Frauen in der Bevölkerung.-Anneliese Villard-Traber

«Der neue Mensch steht weder

Wie sieht die Initiantin der Zürcher Frauenliste PIF die Situation rückblickend?

rechts noch links — er geht»

Die Redaktion des «SFB» hat die Intidantin der Zürcher Frauenliste PIF, Dr. Lydia Benz-Burger, gebeten, in einem Bericht ihre Erfahrungen und Eindrücke während des Wahl-kampfs zu schildern. Sie schreibt uns: <16 Kandidatinnen von unterschied-licher Ausbildung, unterschiedlichem Beruf und Alter – die jüngste war 23 und die älteste 59 Jahre alt – waren

auf Liste 17 unter der Bezeichnung Politisch interessierte Frauen (PIF) in alphabetischer Reihenfolge und kumu-liert aufgeführt; die drei letzten Linien waren aufgrund eines gemeins gefassten Beschlusses frei gelas nien waren aufgrund eines gemeinsam gefassten Beschlusses frei gelassen worden, um Kandidaten mit gleicher Zielsetzung zu panaschieren oder anders ausgedrückt, Zusatzstimmen für Frauen der Parteillisten zu ermöglichen. Ausgangspunkt der Frauenliste war das Anliegen, mehr Frauen in den Nationalrat zu bringen. Dieses Ziel ist im Kanton Zürlch erreicht worden. Nicht nur wurden die Bisherigen bestätigt, sondern es kam eine Fünfte dazu.

Die positiven Seiten waren sichtbar Die positiven Seiten waren sichtbar: Mit dem Novum der Frauenliste kon-frontiert, gaben Parteien mehr Geld für die Kandidatinnen aus als bei frü-heren Wahlen, man wollte sich der Wählerinnen wegen nicht lumpen las-sen. Liste 17 hat 89 584 Parteistimmen erreicht, worunter sich 2858 Zunerterreicht, worunter sich 8269 Zusatz-stimmen befinden, aber kein Mandat. Das Budget von 16 000 Franken – je

Kandidatin 1000 Franken - reichte ge-rade für ein Plakat mit dem Slogan Damit mehr Menschen in diesem Staat Damit mehr Menschen in diesem Staat mehr Gehör finden, ein Flugblatt in einer Auflage von 20 000 Exemplaren und einige wenige Inserate mit Grup-penbild. Man wollte auch erproben, ob es heutzutage noch möglich sei, mit wenig oder fast keinem Geld Wahlen

Das Wahlprogramm der PIF

Kernpunkt des Wahlprogramms waren die Resolutionen des Frauenkongresses und die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau. Dazu ka-Postulate wie Anpassung des terschutzes an internationale Nor-Mutterschutzes an internationale Nor-men, Verbesserung der Infrastruktur für berufstätige Eltern, Teilzeit-arbeitsmöglichkeiten für Mann und Frau auf allen Arbeitsgebieten mit an-gepassten Sozialleistungen, Familien-

Die Redaktion des «SFB» hat die planungsstellen und rung, Fristenlösung als die für den Staat gerechteste Notlösung, Aufbau eines rekurrenten Bildungssystems

Reaktionen in der Presse

Am 6. Oktober fand die Pressekonferenz der PIF statt, an welcher das Wahlprogramm und weitere Zielsetzungen erläufert wurden. Sie wurde von allen Zürcher Tageszeitungen besucht, ebenso waren einige vom Land vertreten. Uebereinstimmend lautete die Berichterstattung positiv. Es gab Titel wie "Ein mässig feministisches Wahlprogramm", "Menschlich und nach allen Seiten offen" oder "Spontan für Frauen eintretend". Kleinliche, gehässige und bösartige Kommentare gab es daneben in Zeitungen aller potitischen Schattierungen. Die Massenmedien entschieden sich für die Starken; die "Frauenliste" wurde nicht einmal im Sinne der Aktualität den Zuschauern nähergebracht. Die Angst hatte auch das Fernsehstudio und die Verantwortlichen der Information "gelähmt". (Siehe auch Artikel "Televisionelles zu den Nationalratswahlen. Red.) Am 6. Oktober fand die Pressekon

Oeffentliche Veranstaltungen

Einladungen an PIF erfolgten vom Frauenpodium Winterthur-Land in Elgg, von der Arbeitsgruppe zur Akti-vierung der Frauen in Dietikon, von der Evangelischen Volkspartei, Bezirk Uster, in Dibendorf, von der Liberal-sozialistischen Partei in Winterthur, von der Schweizer, Guttempler, Lutend von der Schweizer Guttempler-Jugend in Zürich und schliesslich vom Frau-enstammtisch Letzi. Den Abschluss bildete das "politische Gespräch" in Form eines Strassentheaters anlässlich der Pressekonferenz von Heddy Maria Wettstein zur Eröffnung ihrer Stube.

Das Unverstandene

Motto der überparteilichen Frauen-liste war Herbert Meiers Manifest: Der neue Mensch steht weder rechts noch links – er geht. Er ist unterwegs. Wer rechts steht und wer links steht, steht rechts steht und wer tinks steht, steht so oder so obseits. Wer seinen Weg geht, geht weder immerzu rechts noch immerzu links, auch nicht auf einem Gehstreifen der Mitte. Er beansprucht die ganze Strassenbreite. Sein Weg ist

Was haben die Parteien den Frauen im Wahlkampf versprochen?

Die Wahlen in den Nationalrat – und in einigen Kantonen auch in den Stände-rat – sind vorbel. Die Namen jener Männer und Frauen, die im Dezember nach Die Wahlen in den Nationalrat – und in einigen Kantonen auch in den Ständerat – sind vorbet. Die Namen jener Männer und Frauen, die im Dezember nach Bern ziehen werden, sind bekannt. Die Sitze in der Volkskammer sind verteilt. Im Wahlkampf haben die meisten Parteien auch zu jenen Fragen Stellung genommen, die wir gemeinhin als Frauenfragen bezeichnen, auch wenn es sich dabei durchaus um Probleme von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung handeit. Weichtiger jedoch als Versprechen in der Wahlpropaganda ist das Verhalten der Partei und ihrer Vertreter in den nächsten vier Jahren. Die folgende Übersicht soll ein Leitfaden sein, mit dem Wähler und Wählerinnen die Tätigkeit der Parteien hinsichtlich der Frauenpolitik überprüfen können.

In der verbalen Beteuerung der grundsätzlichen Gleichberechtigung In der verbalen Beteuerung der grundsätzlichen Gleichberechtigung von Mann und Frau ist eine seitene Einmütigkeit anzutreffen. Freisinnig-Demokratische Partei (FDP) und Christlichdemokratische Volkspartei (CVP) zählen sie zu ihren Prioritäten, und auch die Schweizrische Volkspartei (SVP), der Landesring der Unabhängigen (LdU), die Sozialdemokratische Partei (SP) und die Partei der Arbeit (PdA) schliessen sich an. Daraus ergibt sich eine Reihe von Postuaus ergibt sich eine Reihe von Postu-laten, die – auf dem Papier zumindest-kaum mehr umstritten sind: Bildung, Berufsausübung, gleicher Lohn für

Bildung

Dass jeder junge Mensch unabhän-gig von seinem Geschlecht die gleichen gig von seinem Geschlecht die gleichen Chancen zur Entfaltung seiner Bega-bungen erhalten soll, ist ein Credo von links bis rechts (PdA, SP, LdU, CVP, FDP, Liberaldemokratische Union der Schweiz [Lidus]). Nuancen sind jedoch nicht zufällig: Während die FDP die «gleiche Ausbildung von Mädchen und Knaben» auf die obligatorischen Schuljahre (die FDP verlangt neun) beschränkt, verlangt die SP ausdrück-lich Chancengleichheit der Geschlech-ter in allen Schulbereichen und auf al-len Schulstufen, auch bei der Berufs-ausbildung. ausbildung.

Berufsausübung

Dass Mann und Frau bei Berufswahl und Berufsausübung gleichbehandelt werden sollen, gehört zum politischen Allgemeingut (FDP, SVP, PdA, SP), Abweichend ist die Auffassung der Li-dus: Erst müssten sich die Sitten än-dern; man könne nichts durch Gesetze und Konventionen ändern (dass Gesetze und Konventionen die Gleichbehandlung jedoch fördern können, wird nicht erwähnt).

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit

Derselbe Vorbehalt der Lidus zu einem Postulat, dem FDP, LdU, CVP,



Mit grossen Worten wurde in der Wahlpropaganda nicht gespart.

SP und PdA beipflichten. Die Lidus will die Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt der wirtschaftlichen Entwicklung überlassen und nicht in die Vertragsfreiheit der Sozialpartner die Vertragstreineit der Sozialpartner eingreifen, weder durch Gesetz noch durch Verfassungsvorschriften, was wohl als Absage der Lidus an das Volksbegehren Gleiche Rechte für Mann und Frau zu deuten ist.

Mutterrolle und Familie

Eine Durchsicht der Wahlprogram-Eine Durchsicht der Wahlprogram-me hinterlässt den überwältigenden Eindruck, dass die Frau eigentlich nur unter dem Stichwort «Familie» zählt. Im Schwerpunkt der Evangelischen Volkspartei (EVP) kommt das Wort Volkspartel (EVP) kommt das Wort

Frau "bierhaupt nicht vor, sondern
nur die Begriffe «Ehe, Familie,
Mutterschaft, Schwangerschaft». Die
Lidus, die der Frau ein fünfseitiges
Arbeitspapier widmet, spricht von der
Frau «en fonction de son "mari éventuel" et en fonction de ses enfants».
Die Frau wird hier noch immer nicht
als Person eigenen Rechts verstanden,
sondern nach ihrer Beziehung zum
Mann definiert.

FDP, SVP, Lidus und LdU und vor
allem die konfessionellen Parteien

allem die konfessionellen Parteien CVP und EVP sehen in der Familie die Urzelle von Gesellschaft und Staat und verlangen deshalb besonderen und verlangen deshalb besonderen Schutz für sie. Neben dem Hinweis auf die Erziehungsaufgabe werden Funktion und Struktur der Familie nicht umschrieben. Ausser beim Landesring, der von «Familien und familienähnlichen Gemeinschaften» spricht, kommt jedoch bei den anderen Parteien zum Ausdruck, dass unter «Familie» nach wie vor die traditionell-patriarchalische Familie mit strare Polloteilung sich Ermilie mit strare Polloteilung. sche Familie mit starrer Rollenteilung sche Familie mit starrer Rollenteilung nach Geschlechtern gemeint ist. Die CVP beansprucht für dieses Familienmodell die Bezeichnung «christlich» und meint, die Massenmedlen müssten in diesem Sinn über die Aufgaben der Familie und «die Rolle der Frau in der heutigen Gesellschaft» aufklären. Dass «Familie» gleichgesetzt wird mit «patriarchalischer Familie», zeigen auch die Appelle von FDP und CVP, die für die Leistung der Hausfrau und Mutter vermehrte Achtung und Wertschätzung verlangen, ohne aber daraus

schätzung verlangen, ohne aber daraus praktische Folgerungen zu ziehen. Da ist die SVP konserven ist die SVP konsequenter, die die Ar-beit der Frau in «Haushalt, Landwirtbeit der Frau in «Haushalt, Landwirtschaft und Gewerbe» als Berufsarbeit anerkennen will (was allerdings hinsichtlich des Haushalts wieder eine für die Frauen nachteilige Fixierung nach sich ziehen müsste). Indem jedoch durchs Band weg von eihren privaten Pflichten» die Rede ist, wird deutlich: Hausarbeit und Kinderbetreuung sollen Sache der Frau bleiben. Und Bolens der Frau bleiben. Und Bolens Sache der Frau bleiben. Und Bolens Sache der Frau bleiben. Und Bolens der Frau bleiben. Und Bolens der Frau bleiben. Und Bolens der Frau bleiben. len Sache der Frau bleiben. Und Dop-pelbelastung ihr Los, wenn sie neber «ihrem» Haushalt und «ihren» Kin-«Ihrem» Haushalt und «Ihren» Kin-dern (haben Kinder keine Väter?) be-rufstätig sein will oder muss. Offen sagt es die Lidus: Ins Schweizer Fa-milienrecht soll nicht wie in das ku-banische die Verpflichtung des Man-nes aufgenommen werden, sich am Haushalt zu beteiligen

Haushalt zu beteiligen.

Dieses Festhalten an den traditionellen Geschlechterrollen ist um so erstaunlicher, als gleichzeitig die Gleichberechtigung der Frau im Familien-recht (Lidus, LdU, CVP, SP), im Gü-terrecht (SVP) und bei der Sozialversicherung (Lidus, LdU, CVP, SP) langt wird.

Infrastruktur für Eltern

Allein die SP verlangt eine Infrastruktur «für berufstätige Mütter» (wie wäre «Eltern»?), die Kinderkrippen, Tages- und Gesamtschulen Kindergärten umfasst. Die 1 bringt Frauen, die eine «activité lucra-tive» ausüben (möchten) und Unter-bringungsmöglichkeiten für «ihre» Kinder suchen, Verständnis entgegen,

möchte diese Aufgabe jedoch privater Initiative überlassen. Der Staat könnte sie allenfalls unterstützen mit Geld, Häusern oder Territorium für Krippen, Hütedienste und Beratungsstellen. Gar nichts davon wissen will die FDP: Die Frauen sollen «ihre privaten Aufgaben» nicht aufgeben und dem Staat übertragen missen, dem das ohnehin nur hohe Kosten verursachen würde.

Aber auch die FDP kann die Auge Aber auch die FDP kann die Augen nicht vor der Tatsache schliessen, dass «eine allzu einseitige Beschränkung auf die Rolle der Mutter einer weite-ren Entfaltung ihrer Persönlichkeit of im Wege stehts. Sie fordert deshalb ren Entfaltung ihrer Persönlichkeit oft im Wege stehts. Sie fordert deshalb wie die Lidus Teilzeitarbeit für Frauen. Fazit: Der Mann soll der Haupternährer bleiben, die Frau darf nur mitverdienen, sofern das «ihren» häuslichen Pflichten keinen Abbruch tut. Eine Teilung der beruflich-finanziellen und der familiär-erzieherischen Aufgaben unter Mann und Frau ist noch nicht ins politische Blickfeld gerückt. Deshalb verlangt niemand Teilzeitarbeit auch für den Mann. zeitarbeit auch für den Mann.

Arbeitsplatzsicherung

Das patriarchalische Familienver-ständnis ist kein Privileg der bürgerli-chen Parteien, sondern schimmert auch bei der SP durch: Denselben Schutz wie eihre männlichen Kolle-gen» (Zivilstand irrelevant) verdienen gemäss SP-Wahlpapier nur' ledige

Partnerschaft ist keine fixe Grösse, die auf einer starren Rol-len- und Aufgabenteilung beruht und ohne jeglichen Vorrang des einen vor dem andern aus-kommt. Der hier gemeinte Vor-rang ist aber nicht abzuleiten vom Geschlecht, von Funktion, Zivilstand oder Stellung. Er er-eiht sich aus dem Zvorgengen ein gibt sich aus dem «Vorsprung» an Qualitäten und Möglichkeiten in-Qualitäten und Möglichkeiten individueller Art, die weder in
männliche und weibliche aufgeteilt, noch zu Machtpositionen
ausgebaut werden können. Partnerschaft lebt davon, dass jeder
in sie einbringen kann, was er ist
und hat und darin vom andern
angenommen wird.

Dr. Josef Duss-von Werdt

Frauen und Mütter, Witwen und ge-schiedene Frauen. Geflissentlich wird die heikle Problematik der «Doppel-verdienerinnen» vermieden – kann man doch nicht auf der einen Seite ein «Recht auf Arbeits für alle verlangen und gleichzeitig zursehn gefer zusehn. und gleichzeitig zugeben, dass verheiratete Frauen doch noch am ehesten zu entlassen wären (wie wenn nicht auch die Frau anstelle des Mannes Ernährer der Familie sein könnte). Der «Doppelverdienerinnen» nimmt sich dafür die Zeitung der Progressiven Frauen Schweiz (PFS) «Emanzipation» an, wo betont wird, dass die meisten von ihnen nicht «doppel»-verdienen, sondern Unerlässliches zum Unterhalt der Familie beitragen. ratete Frauen doch noch am ehester

Wiedereingliederung

Das Dreiphasenmodell für die Frau (Beruf – Familie – Beruf) gilt immer noch als Zauberformel für die Versöh-nung emanzipatorischer Ansprüche mit einer patriarchallschen Realität (Männer können offenbar alles mit-

und nebeneinander haben). CVP, FDP, Lidus und SP verlangen besondere Massnahmen zur Wiedereingliederung der Frauen ins Berufsleben ebeim Zu-rücktreten ihrer (sic!) familiären Funktionen» (FDP-Programm).

Ehegattenbesteuerung

Die steuerliche Diskriminierung der berufstätigen Ehefrau stört CVP, SP und LdU. Als einzige schlägt jedoch die LdU klare Lösungen vor: Splitting die LdU klare Lösungen vor: Splitting (das Gesamteinkommen von Mann und Frau wird zum Steuersatz des halben Einkommens versteuert) oder getrennte Veranlagung der Frau. Die SP möchte die Vorteile der getrennten Besteuerung nur unteren und mittle-en Einkommen zugute kommen. ren Einkommen zugute kommen lassen (wäre eine getrennte Veranla-gung für hohe Einkommen, bei ent-sprechend hoher Progression, nicht auch gerecht?).

Schwangerschaftsabbruch

Beratung über Empfängnisverhütung und Familienplanung gehört zum unbestrittenen Allgemeingut. Für die Fristenlösung treten FDP, SP und PdA ein. Dafür ist auch die Frauengruppe der Lidus; in der Gesamtpartei sind jedoch alle Meinungen vertreten. Dem Gewissensentscheid der einzelnen Gewissensentscheid der einzelnen überlässt diese Frage auch die SVP, die früher auf Antrag ihrer Frauen-kommission für die Fristenlösung votiert hatte. EVP und CVP wollen eine

der haben). CVP, FDP, | Indikationenlösung ohne soziale Indi-

Mutterschaftsversicherung

Seit 30 Jahren in der Verfassung verankert, ist diese Versicherung mit den Abtreibungsdiskbssionen wieder aktuell geworden. Ihre Verwirklichung verlangen die Progressiven Frauen, Lidus, LdU, CVP und SP. Zusätzlich will die SP einen Mutterschaftsurlaub von einem Jahr mit angemessenem Verdienstersatz (warum nicht wie in Schweden wahlweise für Vater oder Mutter?).

AHV

Die Lidus will die Altersgrenze für Mann und Frau auf 65 festlegen. Die SP verlangt die gleiche flexible Al-tersgrenze für die Rentenberechtigung von Mann und Frau.

Frauenorgan

Einzig und allein die Lidus befasste sich mit der Frage eines Frauenorgans, wie es vom vierten Schweizer Frauen-kongress verlangt worden ist. Sie ist gegen eine solche Institution auf Bungegen eine soiche Institution auf Bun-desebene, weil auf die Verhältnisse in den Kantonen Rücksicht genommen werden soll. Hingegen sollen Frauen in eidgenössischen Expertenkommissio-nen vertreten sein und Frauenverbän-de bei Vernehmlassungen konsultiert werden (was heute schon der Fall ist).

Dr. Ursula Krattiger

<u>eidgenössische</u>

Die Abstimmungen vom 7. Dezember

Ueber drei eidgenössische Vorlagen haben wir am 7. Dezember zu befinden. Um was es heim Bundesgesetz über die Ein- und Ausfuhr von Erzeugnissen aus Landwirtschaftsprodukten geht, berichten wir in dieser Nummer des «SFB» im «Treffpunkt für Konsumenten». Was aber hat es mit dem Wasser-wirtschaftsartikel und der Niederlassungsfreiheit auf sich?

Wasserwirtschaft: Befugnisse

Unbestritten ist bis jetzt die Revision von Artikel 24bis und 24quater unserer Bundesverfassung (Wasserwirtschaftsartikel). Mit 152:0 Stimmen hat ihr der Nationalrat, mit 33:0 Stimmen der Ständerat zugestimmt.

Wasser ist neben der Luft unser köstlichstes Gut. Dass es immer genug und gutes Wasser für die ganze Beund gutes Wasser für die ganze Bevölkerung habe, ist heute gan nicht
mehr so selbstverständlich. Um unsere Wasservorkommen besser schützen
zu können, soll der Bund vermehrte
Befugnisse auf dem Gebiet der Wasserwirtschaft erhalten. Zwar hat er
hier schon einige Kompetenzen: öffentliche Werke der Wasserwirtschaft
im Interesse der Eidgenossenschaft,
Schutz der Gewässer vor Verunreinigung, Schiffahrt, Fischerei und anderes. Aber die Gesetzgebung ist nicht
einheitlich. Dazu kommen noch die individuellen Gesetze der Kantone. Aleinheitlich. Dazu kommen noch die individuellen Gesetze der Kantone. Alles zusammen ist eher ein Mosaik, und
zwar eines mit Lücken. Gesetzeslücken
gibt es vor allem dort, wo ganz neue
Probleme für die Wasserwirtschaft
auftauchen. So suchten vor anderthalb
Jahrzehnten amerikanische Geschätte. Jahrzehnten amerikanische Geschäftsleute in der Schweiz Interessenten für ihr Verfahren, Niederschläge künstlich zu beeinflussen! Dass hier vom Bund aus geplant und bestimmt muss, was geschehen darf, ist einleuch-

Wird der revidierte Verfassungsarti-kel angenommen, so kann der Bund ein ausführliches Wasserwirtschaftsgesetz erlassen. Bestimmte Grundsätze dafür werden im Verfassungsartikel bereits genannt: Die Wasservorkombereits genannt: Die Wasservorkommen sollen erhalten und erschlossen werden, insbesondere für die Versorgung mit Trinkwasser. Bei der Gesamtnutzung des Wassers hätte er dafür zu sorgen, dass dies shaushälterrisch, also mit kluger Sparsamkeit, geschieht. Er würde bestimmen, wie weit die Gewässer zur Energieerzeugung und für Kühlzwecke benützt werden dürfen, wie Wasserstände und Abflüsse zu regulieren sind, wo und Abflüsse zu regulieren sind, wo und wie Bewässerungen und Entwässerungen vorgenommen werden dürfen. Auch alle andern Eingriffe in den

Wasserkreislauf würden in seine Kor wasserkielstatt wurden in seine Kom-petenz fallen. Ausdrücklich schon in der Verfassung erwähnt sind die «Ein-griffe zur Beeinflussung der Nieder-

Obwohl der neue Artikel in seiner Obwohl der neue Artikel in seiner Grundtendenz von den Räten von Anfang an bejaht wurde, gab er doch Anlass zu langen Verhandlungen. Viermal ging er vom Oktober 1973 bis zum Juni 1975 zwischen National- und Ständerat hin und her. Mehr Kompetenzen für den Bund bedeutet eben gleichzeitig weniger Kompetenzen für die Kantone, und das gibt zu reden weil men Unteresseiken gibt. gleichzeitig weniger Kompetenzen für die Kantone, und das gibt zu reden, weil man Interessenkonflikte fürchtet. So ist Absatz 6 von Artikel 24bis «Bei der Ausübung seiner Kompetenzen beachtet der Bund die Bedürfnisse und wahrt die Entwicklungsmöglichkeiten der Wasserherden Kantone» auf Antrag eines Nationalrats aus dem Wallis aufgenommen worden. Er wollte die Interessen der «Wasserkantone» gesichert wissen. Es ist es ja auch wert, etwas darüber nachzudenken, dass die wasserreichsten Kantone, unsere «Wasserlieferanten», eher arme Kantone sind und daher der Entwicklung bedürfen. Aber gerade im Hinblick auf diese Kantone ist es gut, dass der Bund die Oberaufsicht über die ganze Wasserwirtschaft erhält, und nicht jeder einfach im Eigeninteresse, sondern im Gesamtinteresse handeln muss. Uebrigens dort, wo der Bund für seine eigenen Betriebe Wasser braucht (so zur Erzeugung von Energie für die SBB), entrichtet er Abszben und löstet angezeugung von Energie für die SBB), entrichtet er Abgaben und leistet angemessenen Ersatz für allfällig eintretende Nachteile

Niederlassungsfreiheit für alle

Nach dem heute geltenden Artikel 45 der Bundesverfassung kann ein ver-armter Schweizer aus einem Kanton, in dem er vielleicht schon lange nieder-gelassen ist, in seinen Heimatkanton ausgewiesen werden. Ebenso kanr ihm wegen schwerer Vergehen die Nieinm wegen schwerer Vergehen die Niederlassung entzogen werden. Zwar steht in Artikel 45 Absatz 1, dass jeder Schweizer das Recht habe, sich an jedem Ort niederzulassen. Doch danach folgen noch sechs Absätze mit einschränkenden Bestimmungen.

Ehefrauen -Arbeitskräfte zweiter Klasse?

Antwort des BSF an PTT-Generaldirektor Guido Nobel

(sda) «Die Folgen der Rezession sind von allen gemeinsam und nicht allein von den werktätigen Ehefrauen zu tragen.» Dies muss-te sich PTT-Generaldirektor Guite sich PTT-Generaldirektor Guido Nobel vom Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF)
sagen lassen. Er hatte an der Abgeordnetenversammlung der PTTUnion in Lausanne wörtlich ausgeführt: «Höchstens die Weiterbeschäftigung von verheirateten
Frauen, deren Ehegatten ein genügendes Einkommen haben, um
den Unterhalt ihrer Familie zu
bestreiten, könnte gegebenenfalls den Unterhalt ihrer Familie zu bestreiten, könnte gegebenenfalls Anlass zu einer Neuüberprüfung

Er sei sich des Ernsts der wirt-schaftlichen Lage ebenso bewusst wie der finanziellen und psycho-logischen Probleme der Arbeits-losen, hält der BSF in seiner Antwort auf Nobels Bemerkung fest. Eine beruflich qualifizierte Frau aber nach vielen Jahren deshall aber nach vielen Jahren deshalb zu entlassen, weil sie verheiratet sei, bedeute einen Eingriff in die persönlichen Rechte und ausserdem eine Diskriminierung der Frau: Sowohl die Frauenkonferenz in Mexiko als auch die Genfer Konferenz der Internationalen Arbeitsorganisation hätten 1975 – mit der Zustimmung der Schweiz – den Grundsatz festgehalten, dass Männer und Frauen entsprechend ihrer Arbeit und ohne chend ihrer Arbeit und ohne Rücksicht auf ihren Zivilstand gleich zu behandeln sind.

Die verheiratete Frau, die in der bezahlten Arbeit die Möglichkeit zur Entfaltung und zu einem
Beitrag an den Unterhalt der Famille findet, darf nach Ansicht
des BSF nicht als eine Arbeitskraft zweiter Klasse betrachtet
werden: «Darüber zu entschieden,
ob das Einkommen des Ehemannes genügt, heisst über das Familienbudget anderer Leute befinden, in die Einheit der Familie
eingreifen und die Ehefrau als unfähig zur eigenen Entscheldung der bezahlten Arbeit die Möglichfähig zur eigenen Entscheidung über ihre Lebensführung erklä-

«Ueberfällig» sei es, diese Absätze zu streichen, wurde in beiden Räten ge-segt. Sie seien engherzig und unzeit-gemäss. Schlicht und einfach lautet da-her der revidierte Artikel 45: «Jeder Schweizer kann sich an jedem Ort des Landes niederlassen.»

In der Praxis sind heute schon Heim-In der Praxis sind heute schon Heim-schaffungen wegen Verarmung sehr selten. Seit 1961 ist ein interkantona-les Konkordat für wohnörtliche Unter-stützung in Kraft, dem seit 1967 alle Kantone angehören. Die wohnörtliche Unterstützung macht Heimschaffungen überflüssig. Was Artikel 45 will, hat sich also in der Praxis schon einge-leht.

Im Zusammenhang mit Artikel 45 wird auch Artikel 48 revidiert. Jetzi-ger Text von Artikel 48: «Ein Bundes-gesetz wird über die Kosten der Verpflegung und Beerdigung armer An-gehöriger eines Kantons, welche in einem andern Kanton krank werden oder sterben, die nötigen Bestimmun-gen treffen.» Im revidierten Text heisst gen treffen.» Im revidierten Text heisst es: «Absatz I. Bedürftige werden von dem Kanton unterstützt, in dem sie sich aufhalten. Die Kosten der Unterstützung trägt der Wohnkanton. Absatz 2: Der Bund kann den Rückgriff auf einen frühern Wohnkanton oder den Heimatkanton regeln.» In Anlehnung an das Konkordat über wohnstiliche Unterstützung soll nach Annahme des neuen Artikels 48 ein Bundasgesetz ausgearbeitet werden, das nahme des neuen Artikels 48 ein Bundesgesetz ausgearbeitet werden, das besonders den in Absatz 2 genannten Rückgriff auf einen frühern Wohnkanton oder den Heimatkanton regelt. Das Konzept für dieses Gesetz seischon vorhanden. Auch diese Abstimmungsvorlage über Niederlassungsfreiheit und Unterstitzungspflicht ist in den Räten ohne Gegenstimme verabschiedet worden: vom Nationalrat mit 184.0, vom Ständerat mit 32:0 Stimmen (Schlussabstimmung am 13. Dezember 1974). Anneliese Villard-Traber. men (Schlussabstimmung am 13. De-zember 1974). Anneliese Villard-Traber



für Konsumenten

9016 St. Gallen Telefon 071 24 48 89

Im Kreuzfeuer der Meinungen

Am ersten Dezemberwochenende wird – zusammen mit zwei weiteren Vorlagen – das Bundesgesetz über die Ein- und Ausfuhrregelung von Erzeugnissen aus Landwirtschaftsprodukten zur Abstimmung gelangen. Der Schweizerische Konsumentinnund und die ihm angeschlossenen Konsumentinnenorganisationen der Westschweiz, der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin haben sich schon in der Vernehmlassung sehr skeptisch zu diesem Gesetz geäussert. Im Nationalrat wurde es jedoch mit 93 zu 16 Stimmen angenommen. Darauftin ergrifft die Firma Denner das Referendum. Im Anschluss an seine Generalversammlung hat das Konsumentinnenforum Ende Juni an einer Informationsiagung das Pro und Kontra zum erwähnten Gesetz in einem Podiumsgespräch von Fachleuten erörtern lassen. Das Gespräch zeigte mindestens eines deutlich auf: Die Konsumenten gehören immer noch nicht zur Wirtschaft, im Parlament geht ihre Stimme unter.

Agrarpolitik der Freihandelspartner, ausgeklammert. Die Sonderregelung besteht nun darin, dass bei der Einfuhr bestimmter Lebensmittel, die billiger angeboten werden als die schweizerischen, Preiszuschläge erhoben werden, um sie dem inländischen Preisniveau anzupassen. Auf der anderen Seite sollen schweizerische Exporte aus inländischen Landwirtschaftsprodukten durch Zuschüsse an die einheimische Nahrungsmittelindustrie verbilligt werden. Damit möchte man erreichen, dass die Wettbewerbsbedingungen für die schweizerische Nahrungsmittelindustrie auf ausländischen Märkten verbessert werden.

Sie berufen sich vor allem auf die Tatsache, dass schweizerische Produ-zenten ihre Rohstoffe, wie beispiels-weise Trockenmilch, Zucker, Mehl usw., im Inland zu höheren als den usw., im iniand zu noneren als den EG-Preisen aufkaufen müssen. Sobald sie ihre Produkte dann ins Ausland verkaufen möchten, erwachsen ihnen daraus Wettbewerbsnachteile. Um dem Robstoffhandicap auszuweichen, verlegen grössere Unternehmen ihre

plizierte EG-Regelung

Komplizierte EG-Regelung
In der Europäischen Gemeinschaft werden auf Importen aus
Drittländern bewegliche, vierteljährlich ändernde Teilbeträge erhoben, um die Differenz zwischen
den Weltmarkt- und den höheren
EG-Preisen für die verarbeiteten
landwirtschaftlichen Ausgangsmaterialien auszugleichen.
Bei der Ausfuhr solcher Erzeugnisse in Drittländer richtet
die EG monatlich neu festzusetzende Erstattungen aus, damit
der EG-Produzent seine Rohstoffe zu Weltmarktpreisen kalkulieren kann.

Artikel 19 Absatz 1 des Kartellgesetzes

Empfehlungen und Gutachten: Die Kartellkommission ist vor Erlass von Bundesgesetzen und Verordnungen, welche die Frei-heit des Wettbewerbs beschrän-ken, anzuhören. Sie kann auch von sich aus dem Bundesrat von sich aus dem Bu Empfehlungen für die werbspolitik unterbreiten.

Produktion hier und da ins Ausland oder lassen ihre Produkte im Ausland in Lizenz fabrizieren. Kleinere und mittlere Unternehmen können diesen Schritt kaum tun. Ausserdem führen solche Massnahmen, in grösserem Umfang praktiziert, zur Verminderung von Arbeitsplätzen im Inland.
Auf der politischen Ebene wird das Gesetz einmal mit der Feststellung gerechtfertigt, dass die Belastung der Konsumenten durch Preiszuschläse

durch

auf billig importierten Nahrungsmit-tein gering sei. Man rechnet mit etwa zwei Franken pro Person und Jahr. Schätzungsweise würde die Einfuhrzwei Franken pro Person und Jahr. Schätzungsweise würde die Einfuhrbelastung 14 Millionen Franken erbringen, und die Ausfuhrzuschüsse sollen 6,5 Millionen Franken betragen. Die Differenz kommt in die Bundeskasse, um die mit dem Zollabbau ausfallenden Bundeseinnahmen etwas auszugleichen. Im Ganzen soll die Belastung des Konsums durch Preiszuschläge nieht höher sein als jene durch Zölle, bevor der Freihandelsvertrag mit der EG in Kraft trat, also vor dem 1, Januar 1973.

Eine weitere Rechtfertigung für das Gesetz sehen die Befürworter darin, dass die Usanz, Preiszuschläge zu erheben und Exportzuschlüse zu gewähren, in der EG seit 1969 besteht und auch in EFTA-Ländern praktiziert wird (siehe Kästli).

Argumente der Gegner

"Der Schweizerische Konsumenten-bund (SKB) hat bereits in seiner Ver-nehmlassung zum Bundesgesetz über die Ein- und Austuhrregelung für landwirtschaftliche Verarbeitungs-erzeugnisse darauf hingewiesen, dass die Erwartungen der Konsumenten durch das Freihandelsabkommen mit

der EG sich nur in beschränktem Mass der EG sich nur in beschränktem Mass erfüllt haben. Der Zollabbau machte sich nur sehr bedingt bemerkbar. Mit dem neuen Gesetz sollen auch Produkte von Preiszuschlägen betroffen werden, die bisher zoll- und abgaberfei aus dem EFTA-Raum eingefürt werden konnten, wie Schokolade, Bisquits, Kindernährmittel.
Zu befürchten ist, dass die Handhabung der Preiszuschläge nicht flexibel genug sein wird, um den oft stark

bel genug sein wird, um den oft starl und kurzfristig schwankenden Welt-marktpreisen für Rohstoffe zu folgen marktpreisen für Rönstoffe zu folgen. In der Praxis könnte sich daraus er-geben, dass steigende Grenzabgaben bei sinkenden Rohstoffpreisen sofort auf die Detailpreise überwälzt, sin-kende Grenzabgaben bei steigenden Rohstoffpreisen aber nicht weitergege-

Während die Preiszuschläge auf Kä-seimporten der Verbilligung einheimi-scher Käsesorten dienen und damit den Konsumenten zugute kommen, den Konsumenten zugute kommen, werden die im Gesetz vorgesehenen Preiszuschläge für Erzeugnisse aus landwirtsehaftlichen Verarbeitungspredukten für die Exportauschlüse alle Nahrungsmittellindustrie verwendet, und der Rest geht in die Bundeskasse, Durch die Verteuerung der Importe wird die Wettbewerbelage auf dem Inlandmarkt beeinträchtigt. Unter diesem Aspekt hätte das zur Diskussion stehende Gesetz nach Artikel 19 des Kartellgesetzes vor seinem Erlass der Kartellgesetzes vor seinem Erlass der Kartellkommission unterbreitet werden müssen. Das ist indessen nicht geschehen, und die Kartellkommission hat sich erfolglos dagegen gewehrt (siehe Kästil).

Gegner nicht abzusehen, wie weit der Kreis der demoGesetz unterstellten Kreis der demodesetz unterstellten Produkte noch gezogen werden könn-te. Der Gesetzestext sieht eine Unter-stellung weiterer Produkte vor. Dar-über hätte das erfahrungsgemäss nicht besonders konsumentenfreundliche Parlament zu beschliessen. Hilde Custer-Oczeret

Schliesslich ist nach Auffassung der

Konsumenten wurden befragt

Bevor mit der Planung konkreter Massnahmen begonnen werden konn-te, musste abgeklärt werden, welche Bedeutung der Hauszustellung der Milch aus der Sicht des Konsumenten zukommt. Eine repräsentative Befra-gung von über 2000 Hausfrauen hat folgendes Bild ergeben:

- 70 Prozent wünschen einen Haus-zustelldienst;
- 40 Prozent wünschen eine tägliche Belieferung;
- 60 Prozent wünschen jeden zweiten Tag beliefert zu werden;
- 90 Prozent wünschen, am Morgen beliefert zu werden;
- 95 Prozent wünschen, dass nebst Milch und Milchprodukten auch an-dere Nahrungsmittel des täglichen Bedarfs erhältlich sind, wie Eier, Brot, Tiefkühlprodukte;
- 78 Prozent erklären sich sogar be reit, für Hauslieferung einen Mehrpreis zu zahlen

Wie funktioniert der «Milch-Express»?

Das Fahrzeug ist ein sogenannter Kleintransporter. Alle Wagen tragen die Aufschrift «Milch-Express». Sie die Aufschrift «Milch-Express». Sie enthalten je eine Stufenkühlvitrine, eine Tiefkühltruhe, ein hygienisches Ausschankgerät für Offenmilch und eine elektrische Registrierkasse. Zu haben sind sämtliche Milchprodukte, Eier, Brot und ein beschränktes Sortiment an gängigen Nahrungsmitteln. Die Preise sind gleich wie im Ladengeschäft geschäft.

geschäft.

Grundsätzlich handelt es sich um Selbstbedienung, das heisst, die Kunden müssen zum Wagen gehen, der an einem bestimmten Ort hält. In Ausnahmefällen liefert der Milchführer jedoch die Milch auch ins Haus. Je nach Gebiet kommt der «Milch-Express» täglich oder jeden zweiten Tag, sed zwen nach einem starren Fabrad werden werden gestellt und der starren Fabrad werden zu der sich d und zwar nach einem starren Fahr plan, der konsequent eingehalten wer-den soll. Bedient werden vor allem ländliche und halbstädtische Gebiete, unterversorgt sind.

Frankreich: Kontrolle für Kosmetika

FdW. Worin unterscheidet sich ein kosmetisches Präparat von einem Arzeimittlei? Diese Frage ist von erheblicher präktischer Bedeutung; den Kosmetika unterliegen nicht denselben strengen Kontrollvorschriften wie Medikamente, und sie sind nicht ausschliesslich in Apotheken und Drogerien, sondern auch völlig frei in Parfümerien. Warenhäusern, Supermärkten usw. erhältlich. Nun ist aber die Grenze zwischen kosmetischen Präparaten und Arzneimitteln nicht immer leicht zu ziehen. Song zum Beisside lein kosmetische EdW Worin unterscheidet sich ein

mitteln nicht immer leicht zu ziehen. So mag zum Beispiel eine kosmetische Hauterème auch gegen Mitesser, eine Zahnpasta gegen Karies, ein Haarwaser gegen Schuppenbildung empfollen werden. Um eine klare Trennungslinie zu ziehen, gab jetzt ein Gesetzentwurf der französischen Regierung folgende Definition für Kosmetika: Alle Substanzen oder Präparate, die dazu bestimmt sind, mit verschiedenen Körpergegenden in Berührung zu kommen, um sie zu reinigen, zu schützen, instandzuhalten, ihr Aussehen zu verändern oder den Körpergeruchz u beeinflussen.

In Frankreich sind etwa 10 000 kos-

einflussen.

In Frankreich sind etwa 10 000 kosmetische Spezialitäten auf dem Markt
und bisher keinerlei Kontrolle unterworfen. Jeder Laie darf sie herstellen
oder verkaufen. Infolgedessen ist es
auch schon zu tragischen Unglücksfällen gekommen.
Deshalb sicht der neue Gesetzesentwurf behördliche Kontrollmassnah-

wurf behördliche Kontrollmassnah-men für die kosmetische Industrie vor. Sie sind zwar wesentlich weniger streng als diejenigen, die für Arznei-mittel gelten; aber immerhin muss der Hersteller detaillierte Angaben über sein Unternehmen und seine Fabrika-tionsmethoden liefern, eine für die Fa-brikation und Kontrolle verantwort-liche Person benennen, die genaue Zu-

sammensetzung seiner Erzeugnisse be-kanntgeben und sich bei ihrer Herstellung an gewisse Normen halten. Auf diese Weise hoffen die Sachverständidiese Weise hoffen die Sachverstand-gen der französischen Regierung, auch auf dem kosmetischen Gebiet jene – auf dem Arzneimittelmarkt längst selbstverständlichen – Sicherheitsvor-kehrungen vorzuschreiben, die der Verbraucher beanspruchen kann und orwarten darf.

Frontorganisation Konsumentinnen-

Die von Konsumentinnenforum in Die von Konsumentinnenforum in Zürich organisierte Beratungsstelle gehört neben den Warentests, der Zeitschrift «prüf mit» und der Markteobachtung im weiteren Sinn zu den wichtigsten Instrumenten der Konsumentenselbsthilfe. Zudem ist die Erspiel vorzüglicher Arbeitstellung unter der Konsumentenorganisationen. Der den Konsumentenorganisationen. Der Konsumentenbund beschäftigt mit den aufwendigeren und mit den aufwendigeren und vorab juristisch heiklen Beratungsfällen, während beim Konsumentinnenforum in erster Linie im Interesse des Kon-sumenten Beratung vor Kauf stattfin-den soll, denn vorsehen ist alleweil besser als heilen.

Intensiver Kontakt mit der Basis

Ueberaus wertvoll und häufig richtungweisend sind die in Beratungsgesprächen gewonnenen Einsichten in die eigentlichen aktuellen Konsumentenprobleme. Daran kann das Konsumentinnenforum nicht selten dringliche Interventionen bei elnzelnen Firmen, bei Wirtschaftsverbänden oder bei den Behörden anknüpfen. Die Verbraucherorganisationen wissen aus diesen täglichen Kontakten mit den Konsumenten, wo der Schuh drückt, und daher sind sie auch in der Lage, mit grosser Hartnäckigkeit Marketingund Werbedunst zu lüften und ständig sich ergänzende Postulate des Konsumentenschutzes vorzutragen. Das tungweisend sind die in Beratungsund Werbedunst zu liiften und ständig sich ergänzende Postulate des Konsumentenschutzes vorzutragen. Das Konsumentinnenforum, als Frontorganisation, leistet hierzu mit seiner Beratungsstelle (Rämistrasse 39, Zürich einen wertvollen Informations- und Aufklärungsdienst, dessen Wert nicht nur für den einzelnen, wohlberatenen Konsumenten, sondern schliesslich auch volkswirtschaftlich ins Gewicht fällt. Man kann nämlich nicht immer nur in Präsidialreden das Hohe Lied der Marktwirtschaft singen und alsdann den Konsumenten im Dämmer-licht ungenügender Einkaufsberatung stehen lassen. Auch die Marktwirtschaft in richt Selbstzweck, sondern findet ihren Sinn und ihre Bestätigung in der bestmöglichen Versorgung des Konsumenten.

Schweizerischer Konsumentenbund

Schweizerischer Konsumentenbung (SKB

Kindersichere Verschlüsse für **Arzneimittel**

In erster Lesung hat ein Gesetzesentwurf das englische Parlament passiert, der für Arzneimittelpackungen
kindersichere Verschlüsse vorscheibt. Die Schweizerische Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) wies im Zusammenhang mit dem Test über rezeptfreie Schmerzmittel (5. Juni 1974)
auf die kindersichere Verpackung hin.
Jedes Jahr sind auch in unserem Land
die Medikamente die Ursache von
Kindervergiftungen: Im Jahr 1974
wurden dem schweizerischen Toxikologischen Informationszentrum in Zulogischen Informationszentrum in Zulogischen Informationszentrum in Zürich insgesamt 5254 Medikamentenver

rich insgesamt 5254 Medikamentenvergitungen gemeldet, wobei in 2882 Fällen Kinder (bis 15 Jahre alt) die Betroffenen waren.
Sämtliche Arzneimittel sollten ferner nach Ansicht der Stiftung für Konsumentenschutz endlich mit einem offenen Verfalldatum versehen sein, das dem Konsumenten erlaubt, auf einfache Art Rückschlüsse auf die Verwendbarkeit eines Produkts zu ziehen.



neue «Milch-Express h-Express» soll unterversorgte Gebiete mit Milch, Milchproduk-anderen Nahrungsmitteln des täglichen Bedarfs versorgen.

«Milch-Express»

Anfang Oktober dieses Jahres hat der Zentralverband Schweizerischer Milchproduzenten der Presse und der Oeffentlichkeit einen Verkaufswagen für Milch, Milchprodukte und einige weitere Nahrungsmittel vorgestellt.

Warum ein «Milch-Express»?

Durch den Rückgang des privaten Detailhandels ist auch die Hauszustellung der Milch im Mitleidenschaft gezogen worden. Nur noch 30 Prozent aller Haushaltungen verfügen über einen Hauszustelldienst. Das System ist technisch überaltert, die Verbraucherwünsche haben sich geändert, und während der Hochkonjunktur waren Milchurmeren genatusteit der Milchausmesser gar nicht mehr zu fin-den. Die Milch ist aber als problem-

volles Produkt auf ein dichtes Verteivolles Produkt auf ein dichtes Vertei-lernetz angewiesen, weil sie täglich gebraucht wird, beschränkt haltbar ist, ein grosses Volumen und Gewicht hat und daher schwer zu tragen ist. Genaue Analysen haben gezeigt, dass beim Vorhandensein eines Hauszu-stelldienstes der Milchkonsum wesent-lich höher ist als in Gebieten ohne Hauszustellung. Bei einem Anteil von nur 16 Prozent aller Haushaltungen mit Zustelldienst erreichte die jähr-liche Milchmenge je Haushaltung 290 Liter. bei einem Anteil von 33 Prozent Liter, bei einem Anteil von 33 Prozent Liter, bei einem Anteil von 33 Prozent aller Haushaltungen mit Zustelldienst aber 440 Liter. Aus diesen und weiteren Untersuchungsergebnissen liess sich der Schluss ziehen, dass ein neues rationelles Verteilersystem den Milchverbrauch zu stelgern vermöchte.

Ist die Initiative der richtige Weg zur Partnerschaft?

Kritische Betrachtungen zur Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau

Nachdem soviel für die Volksinitiative Gleiche Rechte für Mann und Frau geschrieben worden ist, möchte der Club der Zürcher Berufs- und Geschäftsfrauen, dessen Vorstand mehr heitlich gewisse Bedenken hat im Hin heitlich gewisse Bedenken hat im Hin-blick auf diese Initiative, auch einmal von berufener Seite jene Argumente veröffentlichen, die allenfalls gegen die Initiative sprechen. Der Club der Zürcher BGF hat deshalb Dr. iur. Mar-lies Näj-Hofmann gebeten, ihre Mei-nung im «Schweizer Frauenblatt» zum Ausdruck zu bringen. Ausdruck zu bringen.

Nach dem heute geltenden Artikel

Nach dem heute geltenden Artikel 4 BV sind alle Schweizer vor dem Gesetz gleich. Diese Gleichheit gilt auch für die Schweizer Frau im Verhältins zum Schweizer Mann. Indessen ist die Praxis immer davon ausgegangen, dass ann – kurz gesagt – Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandeln solle. Es liegt auf der Hand, dass ein Kind anders zu behandeln ist als ein Erwachsener. Nach der bisherigen Anschauung hat der Gesetzgeber auch geschaung hat der Gesetzgeber auch geschaus schauung hat der Gesetzgeber auch gefunden, man könne die Frauen der Männern nicht einfach gleichsetzer und hat unterschiedliche Regelunger und hat unterschiedliche Regelungen in der Behandlung von Mann und Frau getroffen. Diese ungleiche Behandlung fand ihren Niederschlag in einer Vielzahl von Gesetzesbestimmungen, vorab im Zivilgesetzbuch, die vollkommen unterschiedliche Tatbestände betreffen wie zum Beispiel die Regelung, dass der Ehemann das Nutzungs- und Verwaltungsrecht am eingebrachten Frauengut habe, dass er an einem alfalligen Vorschlag zu zwei Dritteln beteiligt sei und die Frau nur zu einem Drittel, dass die Frau den Namen und teiligt sei und die Frau nur zu einem Drittel, dass die Frau den Namen und das Bürgerrecht des Mannes annehmen muss bei der Heirat, dass der Mann den ehelichen Wohnsitz bestimmt usw. Diesen die Frau im allgemeinen be-nachteiligenden Bestimmungen im Fa-millenrecht stehen solche gegenüber, die der Frau Vorteile gegenüber dem Manne zu verschaffen vermögen. So Manne zu verschaffen zum Beispiel, dass die Ersparnisse aus dem Arbeitserwerh der Ersparnisse vermögen. So dem Arbeitserwerb der Frau ausser-halb des Haushalts und der Mithilfe im halb des Haushalts und der Mithilfe im Geschärt des Mannes ihr Sondergut darstellen und dem Mann daran kein Vorschlagsanteil zusteht, währenddem der Mann seine Ersparnisse aus seiner Arbeit in die Vorschlagsteilung einzuerfen hat. Ferner ergeben sich aus dem Grundsatz, dass der Mann das Haupt der Gemeinschaft ist, nicht nur Nachteile für die Frau, sondern auch Vorteile. Beispielsweise hat im Scheidungsprozess der Ehemann der Ehefrau unter Umständen einen Anwalt zu finanzieren, und insbesondere ist er auch verpflichtet, der Frau Unterhaltsbeiträge während der Dauer des Scheidungsprozesses und während der Daubettrage wahrend der Dauer des Schei-dungsprozesses und während der Dau-er einer faktischen Trennung zu lei-sten, wobel noch zu ergänzen ist, dass er grundsätzlich Unterhaltsbeiträge auch dann zu erbringen hat, wenn die Ehefrau gleich viel oder mehr verdient als er

als er.
So liessen sich noch sehr viele Einzeltatbestände nennen. Schon diese
Beispiele zeigen, dass die Vielfalt der er.

o liessen sich noch sehr viele Einrechtlichen Beziehungen zwischen Ehe-gatten nicht einfach durch einen Artikel in der Verfassung, der eine radika-le oder pauschale Gleichstellung von Mann und Frau statuiert, gelöst wer-den kann. Zum Beispiel kann das Proden kann. Zum Beispiel kann das Pro-blem, ob die Frau bei der Heirat in Zu-kunft immer noch den Namen des Man-nes annehmen muss oder nicht, durch eine solche Verfassungsbestimmung nicht geregelt werden. Ebensowenig ist das rechtliche Schicksal des Frauen-verdienstes so zu lösen. Ungelögt bleibt selbstverständlich auch die Frage, ob die Frauen in Zukunft ihre AHV-Lei-stungen erst ab 65. Lebensjahr beziestungen erst ab 65. Lebensjahr beztehen können, oder ob der Mann jetzt auch ab 62. Lebensjahr in den Genuss dieser Leistungen kommen solle. Weiter ist es fraglich, ob man nach einer solchen Verfassungsänderung, wie die Initiative sie anstrebt, den Mann im Scheidungsurteil noch verpflichten kann, der Frau eine Rente zu bezahlen, wenn man weiss, dass einem Mann in gleicher Situation kein Anspruch der Frau gegenüber zustehen würde. Aus diesen Beispielen geht hervor, dass die Initiative gar nicht in der Lage ist, die besonderen Probleme, die ge ist, die besonderen Probleme, die sich aus der Vielgestaltigkeit der rechtlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau ergeben, zu lösen.

Radikale Gleichstellung löst die Probleme nicht

Eine radikale undifferenzierte Be-timmung in der Verfassung, durch die ie Frau dem Manne gleichgestellt rird, kann keine Lösung der Proble-

me der Frau – und des Mannes – bringen, die deren Bedürfnissen wirk-lich gerecht wird. Eine Differenzierung lässt sich praktisch jedoch nur errei-chen durch die Aenderung der einzel-nen Gesetze.

Der neue Gleichheitsartikel dürfte auch nicht mehr im bisherigen relativen Sinne zu verstehen sein, soll er nicht als Ergänzung des bisherigen Gleichheitsartikels sinnlos sein. Damit ist aber auch gesagt, dass er in der

Gleichheitsartikels sinnlos sein. Damit ist aber auch gesagt, dass er in det künftigen Gesetzgebung flexibleren Lösungen, die allenfalls auf frauliche Besonderheiten Rücksicht nehmen könnten, im Wege zu stehen vermag.

Nimmt man – über die Gesetze hinweg – eine radikale Gleichschaltung in der Verfassung vor, wie dies die Intiative tut, muss sich in rechtlicher Hinsicht ein Chaos einstellen, jedenfalls so lange, bis die Gesetze geändert sind. sind.

Wie liesse sich die von der Initiative angestrebte Verfassungs rechtlich durchsetzen?

Die Verfassung geht dem Gesetz wohl vor. Das Bundesgericht hat die Gesetze anzuwenden, darf sie aber nicht auf ihre Verfassungsmässigkei hin überprüfen, auch wenn sie tat-sächlich mit der Verfassung in Wider-spruch stehen. Wenden also kantonale Gerichte immer noch die Regeln des Zivilgesetzbuchs Zivilgesetzbuchs an, so kann man einen derartigen Entscheid nicht beim Bundesgericht anfechten mit der Be Bundesgericht anfechten mit der Be-gründung, er stehe mit der Verfassung in Widerspruch. Somit erscheint die angestrebte Verfassungsrevision auch aus dieser Sicht vorerst als «Schlag ins Wasser», und es wird wohl oder übel dabei bleiben, dass erst eine Ge-setzesänderung auch eine Aenderung in der Rechtsstellung der Frau im Ver-hältnis zum Mann zu bewirken ver-

Ich bin durchaus der Meinung, dass Ich bin durchaus der Meinung, dass die Frau gleichen Lohn für gleiche oder gleichwertige Arbeit erhalten soll wie der Mann. Diese Forderung in der Initiative vermag aber nicht die Nachteile aufzuwiegen, die sich mit Bezug auf die übrige Gleichschaltung ergeben, Mit diesem Grundsatz in der Verfassung kann den Frauen nicht zum gleichen Lohn verholfen werden. Wie soll eine Frau mit Erfolg gegen einen Arbeitgeber ein Verfahren anstrengen. Arbeitigeber ein Verfahren anstrengen, die eine ausgewogene Gleich-um zum gleichen Lohn zu gelangen, stellung von Mann und Frau zu brin-ohne gewaltige Nachteile, zum Bei-spiel die Kündigung, befürchten zu die Worte des bedeutenden Zürcher

müssen? Auch ist es unbestimmt, ob eine dermassen gerichtlich geltend gemachte Lohnerhöhung rückwirkend gelten solle oder erst in Zukunft. Kann sie aber erst für die Zukunft geltend gemacht werden, so dürfte die Kündigung schon lange im Haus sein, bevordas Verfahren der Frau einen finanzielen Vorteil gebracht hat. Abgesehen davon liesse sich in der Praxis der Beweis, dass die Frau gleichwertige Arbeit leiste wie der Mann, wohl kaum erbringen. Ich glaube auch, dass sich diese Bestimmung in der Verfassung für die Karriere einer Frau nachteilig auswirken kann, indem der Arbeitgeber sich nicht nur weigern könnte, eine Frau einzustellen, sondern indem er ihr auch weniger Aufstiegsmöglichkeiten bieten würde im Hinblick darauf, dass diese Frau eilnerfalls ein Verfahren gegen ihn anstrengen würde. ren gegen ihn anstrengen würde.

Gesetzesänderungen beschleunigen, nicht durch die Initiative hemmen

Schliesslich ist der neue Gleichheitsartikel in der Verfassung aber auch im Hinblick auf eine Richtungsgebung in den Gesetzesänderungen überflüssig; soweit zurzeit ersichtlich ist, wird bei soweit zurzeit ersichtlich ist, wird bei der Schaffung der neuen Gesetze (Kin-desrecht, Eherecht, Scheidungsrecht, Bürgerrecht usw.), zu denen die Frau-enorganisationen noch zur Vernehm-lassung kommen werden, dem Gedan-ken der Gleichbehandlung und Part-nerschaft im wesentlichen Rechnung getragen. Nun gilt es für uns Frauen, die Gangart zu beschleunigen und sie nicht durch eine Initiative zu hemnicht durch eine Initiative zu hem-men; vor allem soll verhindert werden

men; vor allem soll verhindert werden, dass der Weg in eine Sackgasse führt. Somit halte ich die Volksintitative Gleiche Rechte für Mann und Frau für verfehlt. Sie ist nicht in der Lage, die Probleme der Frau zu lösen, müsste mindestens temporär ein Chaos schaffen und könnte sich als Bumerang gen die Frau wenden. Es scheint mir auch falsch, mit einer Initiative Druck für die Gesetzesrevisionen aufsetzen zu wollen. Solange das Verfassungs-initiativverfahren hänglig ist, erschiene es verständlich, wenn die Expertenes verständlich, wenn die Experten kommissionen für die Gesetzesrevisio nen ihre Arbeiten ruhen lassen wür den, könnte es ihnen doch nicht gleich den, könnte es ihnen doch nicht gleichgültig sein im Hinblick auf die zu treffenden Regelungen, ob die Initiative
von Volk und Ständen angenommen
wird oder nicht. Sollte die Initiative
aber nicht angenommen werden, so ist
der Sache der Frauen damit erst recht
schlecht redient schlecht gedient.

Ich bin nach wie vor dafür, dass wir Frauen uns einsetzen für Gesetzesrevi

Staatsrechtlers Professor Dr. Werner Kägi: «Viel gewichtiger und wirksa-mer als Volksinitiativen und Abstim-mungskämpfe über einen neuen Gleich-heitsartikel ist heute der Kampf um eine bessere Vertretung der Frau in

den Behörden und höheren Aem und mit dieser Voraussetzung dann Fortführung der nötigen Gesetzesr sionen.»

" Dr. iur. Marlies Näf-Hofmann, Bezirksrichterin, Zürich

Der «Frauenbericht»

Anfang einer Entwicklung

Aniang einer Entwicklung

Zu Beginn der Herbstsession des
Nationalrats am 15. September 1975
stieg aufgrund der Interpellation Aligöwer vom 10. Juni 1975 der umstrittiene Bericht «Untersuchung über die
Stellung der Frau in der Schweiz» wieder in die öffentliche Diskussion. Die
an den Bundesrat gestellte Anfrage
betraf allerdings in erster Linie die
Art und Weise, in der die nationale
schweizerische UNESCO-Kommission
die Aufgabe an das Soziologische Inschweizerische UNESCO-Kommission die Aufgabe an das Soziologische Institut der Universität Zürich delegiert und diese wiederum zwei Sozioldeologen mit der Ausarbeitung betraut hatte sowie die Privilegierung einzelner Journalisten anlässlich der Publikation des Berichts. Die Frage des Interpellanten nach der Objektivität wurde von Bundesrat Graber im wesentlichen mit dem Hinweis auf die anerkannte Nützlichkeit des Berichts beantwortet, die sich aus dem durchgeführten Vernehmlassungsverfahren ergebe. Leider hat der Interpellant in seinen Fragenehmlassungsverfahren ergebe. Leider hat der Interpellant in seinen Fragepunkten nicht auf sein inhaltlich viel weiter gefasstes Postulat vom 12. Dezember 1988 hingewiesen, wonach der Bericht sich auch über die Rechtslage und die Zukunftsmöglichkeiten der Frauen aussprechen sollte. Dies ist nicht geschehen. Um dem ursprünglichen Postulat gerecht zu werden, müsste der Bericht in Sachen Rechtslage zum Beispiel auch das ausserordentlich wichtige Gebiet der Sozialversicherung umfassen.

Nach den Ausführungen von Bun-Nach den Ausführungen von Bun-desrat Graber werde der Bericht nicht wiederholt. Soll er auch nicht entspre-chend dem ursprünglichen Postulat Allgöwer ergänzt werden? Schliesslich wurde darin ausdrücklich auf den Be-richt der deutschen Bundesregierung über die Situation der Frauen in Be-ruf, Familie und Gesellschaft an den Beutschen Bundestag von 9 Desamben Deutschen Bundestag vom 9. Dezember 1964 als Beispiel hingewiesen, der in-haltlich viel umfassender ist und insbesondere eine einlässliche Berichterbesondere eine einassitche Bereiter-stattung über die Rechtslage der deut-schen Frauen enthält. Auch der kürz-lich durch das Bundeskanzleramt Wien lich durch das Bundeskanzleramt Wien veröffentlichte österreichische Frauenbericht 1975 widmet sein Heft 2 der umfassenden Darlegung der Rechtslage der Frauen in allen sie betreffenden Instituten und Institutionen. Nur dank eines ausdrücklichen oppositionellen Antrags wurde das Postulat Allegöver nicht schon am 10. Juni 1974 außisslich der netionalrätischen 1974 gower nicht schon am 10. Juli 19/4 anlässlich der nationalrätlichen Dis-kussion über den Geschäftsbericht des Bundesrats 1973 abgeschrieben. Aen-dern wird sich nichts», kommentierte schon damals Bundesrat Graber, «da es zurzeit nicht in Frage kommt, einen neuen Bericht in Auftrag zu geben.»

Die Stellung der Schweizer Frau

Schon vor dem durch das Postulat Allgöwer vom 12. Dezember 1968 angeforderten Bericht hat Nationalrat Leuenberger am 18. September 1968 durch ein Postulat den Bundesrat eingeladen, eine eidgenössische Kommission zur Abklärung der Stellung der Schweizer Frau einzusetzen, welche überdies dem Bundesrat und den eidgenössischen Räten Vorschläge für die rechtliche und tatsächliche Besserstellung der Frauen zu unterbreiten habe. lung der Frauen zu unterbreiten habe In die Vernehmlassung zur «Untersuchung über die Stellung der Frau in chung über die Stellung der Frau in der Schweize wurde auch die Frage einbezogen: «Sind Sie der Auffassung, dass für die Behandlung von Frauenfragen auf eidgendssischer Ebene ein Organ (Kommission, Delegierter) geschaffen werden sollte? In seiner Antwort auf die Interpellation Allgöwer hat Bundesrat Graber im Nationalrat ausgeführt, dass die kantonalen Behörden, Wirtschaftsverbände und politischen Parteien eher zurückhaltend seien, die Frauen durch ihre Organisationen und die Gewerkschaften aber en und die Gewerkschaften aber Entschiedenheit die Schaffung eines geeigneten Organs zur Behand-lung der Frauenprobleme fordern. Im lung der Frauenprobleme fordern. Im Bericht VIII der 60. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz 1975 über Chancengleichheit und Gleichbehandlung der berufstätigen Frau sind die zahlreichen staatlichen Institutionen geschildert, die heute in Ländern aller Kontinente anzutreffen sind, und die sich entweder nur mit den Problemen der Berufstätigkeit oder darüber hinaus mit der praktischen Realisierung der im weitesten Sinn verstandenen Gleichberechtigung befassen. Ob in den Arbeits- oder Sozialministerlen Abteilungen für die Frauen eingerich-Abteilungen für die Frauen eingerich

tet oder besondere staatliche Ausschüsse, Räte oder Kommissionen geschaffen werden – jedenfalls wird die Notwendigkeit zur Schaffung staatlicher Institutionen zur Förderung der Frauen in allen Ländern in steigendem Masse bewusst.

In Schweden: Delegation für die Gleichberechtigung von Ma und Frau

Um einen besonderen Beitrag zum ahr der Frau zu leisten, hat die Um einen besonderen Beitrag zum Jahr der Frau zu leisten, hat die schwedische Botschaft in diesem Sommer eine Vortragsreise von Frau May-Britt Carlsson, Ombudsmann, ermöglicht zur Orientierung über das in Schweden seit 1973 bestehende Regientragsorgan, die Delegation für die Schwech sein 1878 bestehnte Regierungsorgan: die Delegation für die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Dieselbe untersteht direkt dem Ministerpräsidenten. Ihr erster Vorsitzender ist die Arbeitsministerin Annazender ist die Arbeitsministerin Anna-Greta Leijon. Die übrigen vier Mitglie-der sind Verbindungsleute zum schwe-dischen Gewerkschaftsbund und der Zentralorganisation der Angestellten und Beamten. Aufgrund ihrer freien Arbeit in der Regierungskanzlei hat die Delegation die Möglichkeit, sich bereits bei der Ausarbeitung von Ge-setzesentwürten einzuschalten. Ueber-dies itst ist berechtigt und verrölichdies ist sie berechtigt und verpflich-tet, Massnahmen zur Durchführung der Gleichberechtigung vorzuschlagen und anzufordern. Ihre Informationen und anzufordern. Ihre Informationen schöptt die Delegation aus zwei ihr zur Seite stehenden beratenden Gruppen, von denen eine die Gesichtspunkte des Arbeitsmarkts, der politischen Parteien und Frauenorganisationen zur Gelung bringt, die andere den direkten Kontakt zu den im Alltag stehenden Hausfrauen und berufstätigen Frauen und ihren Problemen herstellt. Im fortschrittlichen Schweden besteht die Gleichberechtigung nicht allein in einer fortschrittlichen Schweden besteht die Gleichberechtigung nicht allein in einer theoretischen Anerkennung, sondern in praktischen Massnahmen, die einerseits den Eintritt der Frauen in alle Berufe ermöglichen, anderseits die Väter aktiv an der Betreuung der Kinder beteiligen sollen. Entsprechend den Vorschlägen der Delegation werden jenen Arbeitgebern Ausbildungsbeiträge ausbezahlt, die Frauen und Männer anstellen oder ausbilden für Arbeitsaufgaben, die bisher zum grössten Teil dem andern Geschlecht vorbehalten waren. Etablierungsbeihilfen werden waren. Etablierungsbeihilfen werden waren. Etablierungsbeihilfen werden bezahlt für Betriebe, die mindestens 40 Prozent Männer und 40 Prozent Frauen beschäftigen. Auf diese Weise soll die Spaltung des Arbeitsmarkts in einen männlichen und einen weiblichen Sektor sukzessive abgebaut werden. Hand in Hand mit diesen gezielten Strukturveränderungen auf wirtschaftlichem Gebiet geht das neue Eherecht, welches an Mann und Frau je eine Berufsrolle und eine Familienrolle zuweist, die sehr wichtige Eiternrolle zuweist, die sehr wichtige rolle zuweist, die sehr wichtige Eltern-versicherung für den Verdienstausfall von Mutter oder Vater bei der Pflege eines Kleinkinds oder eines erkank-ten Kinds sowie die individuelle Besteuerung der finanziell selbständigen Ehegatten.

Schaffung eines eidgenössischen Organs für die Behandlung on Frauenproblemen

In seiner Rede vor dem Nationalrat hat Bundesrat Graber erwähnt, das Departement des Innern sei beauf-Departement des Innern sei beauftragt, bis Anfang Dezember 1975 einen Vorschlag zu unterbreiten, wie in der Schweiz ein Organ zur Behandlung der Probleme der Frau verwirklicht werden könnte. Die bezüglichen Begehren sind unzweifelhaft als das positivste Resultat der Vernehmlassung zur Untersuchung über die Stellung der Frau zu betrachten. Der Untersuchungschaft führt aus eine hichte sein werden der Schungsbericht führt aus eine hichte sein chungsbericht führt an sich nicht weiter, das in ihm präsentierte Material motiviert aber auf alle Fälle die Notnotiviert aber auf alle Fälle die Notwendigkeit und Dringlichkeit eines
eidgenössischen Organs für Frauenfragen. Die kühnsten Vorschläge zu diesem einstwellen nicht einmal in seinen
Umrissen skizzierten Organ dürften
meilenweit hinter den Aufgaben und
Möglichkeiten der schwedischen Delegation für die Gleichberechtigung von
Mann und Frau zurückstehen. Einmal
mehr muss sich die Schweiz anstrengen, ihren Rückstand im Verhältnis zu
zahlreichen andern Staaten aufzuholen. Dabei kann sie – wenn sie will
von den Erfahrungen der andern profitieren, um die übberall bestehende von den Erfahrungen der andern pro-fitieren, um die überall bestehende «Schallmauer» der männlichen und weiblichen Rollenfixierung theoretisch und praktisch zu überwinden. Dr. Gertrud Heinzelmann



Diese hübsch bemalte «Ehmans Ode an den Mühlstein» gipfelt in der Klage Diese nubsen bematte «Ehmans Ode an den Mühlstein» gipfelt in der Klage «Ich wollte lieber bei Löwen und Drachen wohnen als bey einem büsen Weib». Wahrscheinlich fanden Anfang des letzten Jahrhunderts Männer solche Klagen ulkig und kamen sich selber mannhaft, herrisch, herrlich und wacker von Die Frage ist nur, weshalb das «Weib» so böse wurde, weshalb «Die Blüthen… nur zu bald» fielen. Diese Kostbarkeit wurde anlässlich einer Ausstellung im Schweizerischen Museum für Volkskunde, die die Schreibkunst zum Thema hatte, entdeckt.



SFB Nr. 11 10. November 1975 Nächste Ausgabe: 8. Dezember 1975 Redaktionsschluss: 17. November 19 Redaktion: Margot Huber-Kuboth

Telefon 061 26 38 11

Verbandspräsidentin: Pilgerweg 3 8044 Zürich, Telefon 01 32 52 93

VSH Mitteilungen

Exotische Früchte

Die Papava stammt aus Mexiko und hat eigentlich mit der Zuckermelone nur den Geschmack gemeinsam. Un-ter der gelbgrünen bis gelben Haut beter der gelbgrünen bis gelben Haut be-findet sich das 2,5 bis 5 Zentimet dicke, blassgelbe bis lachsrote Fleisch, in welchem sich wie Kaviar aussehen-de Kerne befinden. Diese Kerne schmecken wie Kresse.

Papaya überbacken mit Tomate

500 g Papaya schälen, würfeln, in Salzwasser 10 Minuten kochen. Ab-wechselnd mit 3 grossen, gehackten, im Oel angerösteten Zwiebeln und 500 g Tomaten (geschält in Scheiben) in eine Auflaufform schichten, mit etwas brau-Sauce bedecken und 30 Minuten

Papaya mit Rahm und Ei

750 g Papaya schälen und würfeln, 10 Minuten in Salzwasser kochen, abtropfen lassen, in eine Auflaufform legen und mit folgender Mischung übergiessen: 2 in 100 g Rahm zerschlagene Eigelb, 100 g geschmolzene Butter, Pfeffer, Salz, Zitronensaft. Mit Käse bestreuen und 30 Minuten im Ofen gratinieren.

Diese Frucht des indischen Mangobaums ist heute auf der ganzen Welt zu finden. Ihre weiche Schale ist grün, zur Reifezeit wird sie goldgelb und rot-backig, kann jedoch je nach Sorte auch gelbgrün bleiben. In der Mitte des röt-lichgelben, saftigen, angenehm aroma-

tischen Fruchtfleisches sitzt ein fla-cher, faseriger Kern. Die Mango muss frisch und möglichst kalt gegessen wer-

Die einfachste Methode ist, eine Frucht der Länge nach in drei gleich dicke Teile zu schneiden, den Kern zu entfernen und das Fruchtfleisch mit einem Löffel zu essen.

Mango-Chutney von grünen Früchten

500 g Mangoes, 250 g Rosinen, 500 g Zucker, 30 g Ingwer, 1 bis 2 scharfe Pfefferschoten, ¹/₁ Essl. Essig. Mangoes schälen und schneiden und mit allen Zutaten in einen Topf geben, zwei Stunden kochen lassen. Ein wenig Oli-venöl verbessert das Aroma sehr.

Die Limes ist eine kleine Zitronen-art, welche aus Mexiko, Aegypten und Kalifornien stammt. In der Regel wird die Limes nicht roh gegessen, sondern

als Zutat verwendet. Die Schale ist grün bei mittlerer Reife und goldgelb bei voller Reife. Sie ist sehr dünn und fein, und der Saft-gehalt der Frucht ist sehr gross. Der Saft wird vor allem für verschiedene Getränke verwendet, aber auch zu Getränke verwendet, aber auch zu Fleisch oder als Cocktailfrucht serviert.

Die Kiwifrucht sieht in der Form wie Die KWIITUCHI sieht in der Form wie eine längliche, grosse Stachelbeere aus und hat eine grüne, bei Reife bräunliche, fusselige Haut. Das Fruchtfleisch ist hellgrün, süss und schmackhaft, mit winzigen Kernen. Wenn die Klwifrucht reif ist, gibt ihre Haut auf Druck nach.

Cocktailplatten

Auf Cocktaiplatten
Auf Cocktaipläppchen gespiesst werden die geschälten, exotischen Kiwischeiben Gäste mit Staunen erfüllen.
Sehr gut können die Scheiben mit
Weintrauben und Schnittkäss zu einen
Legger Schiegen gufgenübbend ui eine langen Spiess aufgereiht und in eine Orange gespickt den Mittelpunkt einer Platte bilden.

Kiwi als Dessert

Früchte schälen, in Scheiben schneiden, einzuckern, mit Rahm servieren.

Kiwibecher

Kompott von 500 g Kiwifrüchten auf 4 bis 6 Cocktailgläser verteilen, mit 2 Essl. gehackten Walnüssen bestreu-en, mit Schlagrahm verzieren und mit einer kandierten Kirsche krönen. Die Kiwis können mit Bananenscheiben, die in Zitronensaft mariniert wurden verlängert werden. (Fortsetzung folgt)

Publikationen

Präsidentin ad interim: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Ba-sel, Telefon 061 25 28 26.

Adventfeler

Mittwoch, 3. Dezember, 14.30 Uhr, m Allmendhaus, Allmendstrasse 36. im Allmendhaus. Basel. Persönliche Einladung folgt.

Stricken

Montag, 8. Dezember, im Gaswerk.

Basteln

Donnerstag, 27. November, im Gas-

Jeden Dienstag, 19.30 Uhr. im Spalenschulhaus.

Montag, 17. November. Nähere Auskunft erteilt Frau M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Tisch- und Geschenkdekorationen aus Frisch- und Trockenblumen. Don-nerstag, 20. November, 14.30 Uhr, im Allmendhaus. Kleiner Unkostenbeitrag (etwa 4 Franken). Anmeldungen bis 17. November an Frau Jäggi, Telefon

Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Be-thesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger, Rothbergstras-se 9, 4132 Muttenz, Telefon 61 30 91.

Schwimmen «Junge Hausfrau»

Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr, im ethesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger, Telefon 61 30 91.

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Tele-fon 032 22 34 03.

Keine Mitteilungen.

SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 5400 Solothurn, Tele-fon 065 22 37 27. Nächste Zusammenkunft Dienstag, 27. November, 14.30 Uhr. Näheres in den persönlichen Einladungen.

Die Adventfeier findet Mittwoch 3. Dezember, 15 Uhr, im Hotel Krone

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau C. Blosser-Riede-79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Dienstag, 18. November, 14.30 Uhr: Wir kochen und backen mit Frau Thommen in der Gaswerk-Küche an der Steinberggasse.

Wandern

25. November, 9. Dezember.

Voranzeige

Donnerstag, 4. Dezember, 19.30 Uhr: Adventfeier Hotel Krone. Musikali-sche Darbietungen zweier Musikschü-ier. Einfacher Imbiss. Vor der Advent-feier, ab 18.30 Uhr, Ausstellung und Verkauf der Handarbeiten unserer Strießerungen.

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisel-len, Telefon 01 830 25 00.

Die Adventfeier findet Mittwoch, 3. Dezember, statt. Die persönlichen Einladungen werden den Mitgliedern etwa Mitte November zugestellt.

Adventverkauf der Strickgruppe

Mittwoch, 3. Dezember, von 17 bis 18 Uhr. Gelegenheit Weihnachtsge-schenke bei der Strickgruppe einzu-kaufen, die wiederum ein grosses Sor-timent schöner Handarbeiten bereit

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Jeden ersten und dritten Dienstag-nachmittag des Monats, 14.30 Uhr, Hot-zestrasse 56. Neue Sängerinnen herz-lich willkommen.

Lesezirkel

Mittwoch, 12. November und 10. Dezember, 14.30 Uhr, Hotzestrasse 56.

Donnerstag, 20. November, ab 14 Uhr, im Bahnhofbuffet Selnau.

Jeden zweiten Mittwoch des Mo-nats, Auskunft erteilt Frau Fridel Schmid-Nötzli, Telefon 36 76 01.

Eintritte von Winterthur: O. Schickli, Etzbergstrasse 36, 8405 Winterthur; J. Pfister, Rütihofstrasse 18, 8400 Winterthur.

Wo kaufen ein Vergnügen ist



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort impartieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Teg in neun verschiedenen Spezialmischungen!



GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach

Absender: (in Blockschrift)

Das vielseitige Teppichlager

Teppich Ryffel

bietet eine Spannteppich-Auswahl von ca. 300 verschiedenen Farben und Qualitäten Für Orientteppiche leisten wir eine Garantie für das Mindestalter

Teppich Ryffel

Dies gilt für alle Teppiche jeglicher Provenienz

Auf Wunsch werden Teppiche und Vorhangstoffe durch

TeppichRyffel bei Ihnen

richtig abgestimmt

Das kleine Fachgeschäft mit den grossen

Teppich Ryffel

Stadthausstr. 97 Tel. 052/22 19 45 8400 Winterthur

Besuchen Sie unsere Orientteppich-Ausstellung im Hotel Volkshaus, Winterthur, vom 10. bis 14. November. Oeffnungszeiten siehe Tagespresse.



Gesund sein gesund bleiben

Gerne beraten wir Sie in allen Fragen gesunder Ernährung und natürlicher Körper- und Schönheitspflege.

Reformhaus Elisabeth Mazzola

Talacker 35, 8001 Zürich

Günstige Briefmarkenalben

mit Vordruck und älte-ren Briefmarken f. Kin-der zum Aufbau einer Sammlung. – Verlangen Sie Ansichtssendung von





mehr für Ihr Geld





FB Nr. 11 10. November 1975 Courrier

STD NT. 11 10. ROVEMBER 1971
Redaktion: Vreni Wetsker

SChwelzer Frauenblatt8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen Erscheint monatlich Obligatorisches Mittellungsblatt

Die Motivation der Unternehmerin

In der BRD und anderen westlichen Staaten besteht die Vereinigung von Unternehmerinnen. Als Unternehmerin wird eine Frau bezeichnet, wenn sie einem Betrieb mit mehr als 10 Beschäftigen vorsteht. Die westdeutsche Vereinigung hat anlässlich ihres 20jährigen Bestehens folgenden Artikel publiziert, den wir in gekürzter Form wiedergeben.

merin liegen zwei Untersuchungen vor, die eine aus dem Jahre 1968 von dem Soziologen Heinz Hartmann (Die Unternehmerin - Selbstverständnis und soziale Rolle) und die andere aus 1973 von Rainer Köhne (Stereotyp des deutschen Unternehmers), die noch nicht veröffentlicht ist. Beide Studien heverorientatient ist. Beide Stüdien ne-ben zwei Antriebskräfte hervor, die in ihrer Dominanz gar nicht zu überse-hen sind, und zwar:

- 1. Die Freude am Unabhängig- und Selbständigsein und
- 2. die Lust am Disponieren und Ent-

Bei unternehmerischen Entscheidungen handelt es sich – nach der Definition von Günter Schmödigers (Die Unternehmer in Wirtschaft und Gesellschaft) – «um eine Wahl zwischen Alternativen, bei der auf neue und un-gewohnte Situationen in neuer, bisher ungewohnter Art und Weise reagiert werden muss». Dagegen stellen private oder behördliche Entscheidungen in der Regel «habituelle Wahlhandlungen der Regel «habituelle Wahlhandlungen dar, die lediglich ein gewohnheitsmäs-siges Reagieren in gleichen oder ähn-lichen Situationen erfordern». Bereits Hartmann hat festgestellt, dass die Unternehmerin ihre Entschei-

dungen autonom trifft, wobei sie auf die eigene Einschätzung der Situation und auf Lehren aus der Vergangenheit

Eng verknüpft mit diesen beiden Hauptpunkten – der Selbständigkeit und der Entscheidungsfreude – steht die Bereitschaft zur Uebernahme von Verantwortung.

Die Unternehmerinnen nennen an dritter Stelle die Verantwortung und die Sorge für die Mitarbeiter, an vier-ter Stelle den Dienst am Kunden und dann das Streben nach Erfolg und Gewinn auf eigenes Risiko als ihre

Antriebsfaktoren. Natürlich empfinden sehr viele Unternehmerinnen ihre Tä-tigkeit als Chance zur Selbstverwirk-lichung, und hieraus erklärt sich auch ihre positive Einstellung zum Risiko. Welter muss erwähnt werden, das Eigentum als motivierende Kraft emp-funden wird: 91 Frozent der Unterfunden wird: 91 Prozent der Unter nehmerinnen und 80 Prozent der Unternehmer unterstreichen den Satz. dass «Privateigentum den persönlichen Einsatz den Gestaltungswillen und die Sorgfaltspflicht» fördern.

Sorgfaltspflicht- fördern.
Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Unternehmerin das
Recht auf unternehmerische Freiheit
als eine Chance erkennt, die unauflöslich verbunden ist mit Pflichten gegenüber den Arbeitnehmern, den Verbrauchern und auch gegenüber der
Umwelt im weitesten Sinne.

Veranstaltungen

11. November bis 8. Dezember 1975 nur für Mitglieder und eingeführte Gäste)

Mittwoch, 19. November, 19.30 Uhr, im Gemeinschaftszentrum Telli: «Zopf-backen» unter der Leitung von Frau Wassmer (Aarau).
Freitag, 5. Dezember, 19 Uhr, Club-lokal: Adventfeier. Weihnachtsgeschichte, vorgetragen von Dora Joho, umrahmt von feierlicher Musik.

Mittwoch, 19. November, 19 Uhr, Nachtessen im Bahnhofbuffet, Pilatussaal. 20.30 Uhr Vortrag von Erna Grauwiller-Lauri (Lommiswil): «Aethiopien, das Dach Afrikas».

Donnerstag, 4. Dezember, Hotel International: «Dezemberabend». Apero ab 18.30 Unr; 19.15 Unr liest Eva Bernoulli Wintergeschichten und Wintergedichte. Anschliessend Nachtessen.

Mittwoch, 26. November, 20 Uhr, «Münz» Hotel Bellevue: Marta von Greyerz spricht über neu erschienene Bücher.
Mittwoch, 3. Dezember, 19 Uhr, «Salon Rouge», Hotel Bellevue: Weihnachtsfeier.

Montag, 17. November, 20.30 Uhr, «Alte Post»: «Ornithologie als Hobby». Andrea Meisser, stud. med. vet. (Da-vos), spricht über die Vogelwelt der dschaft Davos.

Montag, 1. Dezember, 20.30 Uhr, Englisches Pfarrhaus: Dr. Silvia Gredig lädt zum Adventabend bei sich ein.

Donnerstag, 4. Dezember, ab 13.30 Uhr, Panorama-Café: Schwarzkaffeetreffen.

Frauenfeld

Donnerstag, 20. November, ab 18 Uhr im Hotel Schweizerhof (Schaffhausen): Diskussions- und Freundschaftstreffen mit den Schaffhauserinnen. Montag, 8. Dezember, im Hotel Bahn-hof (Frauenfeld): Adventabend.

Glarus

Dienstag, 11. November, 19.30 Uhr, Nachtessen im Hotel Glarnerhof. Anschliessend spricht die schweizerische Zentralpräsidentin Rosmarie Michel über das Thema «Was will der BGF? Rückschau und Ausblick».

Mardi, 11 novembre, 19 h. souper au Dôme, 20 h. 30 Salon du Lyceum: con-férence (dias) de Bernard Moreillon, inspecteur fédéral des forêts.

Mardi, 9 décembre, 19 h., souper e soirée de fin d'année en face de l'Hôtel de Ville, comme de coutume.

Donnerstag, 13. November, 19.15 Uhr, Nachtessen im Hotel Ochsen. An-schliessend «Schön sein – leicht ge-macht». Ilona Hächler, Kosmetiksalon Ilona, demonstriert und informiert über etische Schönheitspflege.

Dienstag, 2. Dezember, fakultatives Clubmittagessen im Retaurant Bahnhof (Lenzburg).

Donnerstag, 4. Dezember, 19.15 Uhr, Nachtessen im Hotel Ochsen und Adventfeier.

Luzern

Dienstag, 18. November, Hotel Mo-nopol, 18.30 Uhr fakultatives Nachtes-sen, 20.15 Uhr: Dr. med. O. Wetterwald spricht über die «Probleme des Alters»

Mittwoch, 5. November, 20 Uhr, Hotel Terminus: Informations- und Diskussionsabend.

Montag, 10. November: Frauen-podium, 20 Uhr, Bahnhofbuffet «Die Macht der Einkaufstasche». Referen-tin: Frau Jankowski (Basel).

Freitag, 14. November, ab 15 Uhr: Tee im «Aarhof».

29./30. November: Mithilfe beim VEBO-Basar.

Schaffhausen

Donnerstag, 20. November, ab 18 Jhr. Hotel Schweizerhof (Schaffhau-Uhr, Hotel Schweizerhof (Schaffhausen): Diskussions- und Freundschaftstreffen mit dem BGF-Club Frauenfeld.

Solothurn

Montag, 17. November: Frivolitékurs mit Gret Meyer. Mittwoch, 26. November: Advent-kranzbinden mit Lucia Rennhart.

kranzbinden mit Lucia Rennhart.
Mittwoch, 3. Dezember, 19 Uhr:
Oekumenische Adventfeier in der Klosterkirche, Visitation mit Schwester
Victoria Werner und Schwester Margrit
Conrad. Anschliessend festliches
Nachtessen im Hotel Krone.

Dienstag, 11. November, ab 13.30 Uhr, Café Jörg: Schwarzkaffeetreffen.
Dienstag, 25. November, «Schlössli», 19 Uhr, fakultatives Nachtessen, 20.15 Uhr: Bücherbesprechung. Herr und Frau Fehr von der Fehrschen Buchandlung werden über Neuerscheinungen referieren.

Dienstag, 9. Dezember: Adventfeier.

Winterthur

Freitag, 14. November, 19 Uhr. Gartenhotel: Schwester Johanna hält einen Vortrag mit Dias über «Blick hinter die Mauern von Frauengefängnissen».

Montag, 1. Dezember, 19 Uhr, Gar-

Montag, 10. November, 16 bis 17 Uhr, Besichtigung der Möbelwerkstätte Knuchel & Kahl, Wolfbachstrasse 17. 17 bis 20 Uhr Besuch der Ausstellungs-räume Knuchel & Kahl, Rämistrasse 17

Mittwoch, 12. November «Meisen»-Mittwoch, 12. November «Meisen»— Abend. 18.45 Uhr Nachtessen. An-schliessend: Dr. Peter Stokholm: «Die Welt des Märchendichters H. Chr. An-dersen» (mit Film), zum 100. Todestag des Dichters. Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr, Zunff-bette am Neumantt 1. Stock; 18. No-

haus am Neumarkt, 1. Stock: 18. No-vember: Claire Scheuter, Einführungsvortrag «Aus dem Berufsalltag einer Redaktorin». 25. November: «Information in eigener Sache», Rosmarie Mi-chel berichtet über den Schweizeri-schen und den Internationalen Ver-band der BGF.

(Letzter Termin für Veranstaltungskalender vom 9. Dezember b nuar 1976: 21. November 1975)

Wer die Zukunft vor sich herschiebt, hinkt ihr nach.



Wir machen Fotokopier- und Ver-wielfältigungsautomaten. Damit sind wir nicht allein. Aber nicht jede Fotokopie hat die Vorteile einer Rank Xerox Kopie: auf normalem Papier oder auf farbigem, sauber und leicht zu beschriften - nicht gele fühlt sich so gar nicht an wie eine Fotokopie.

Und verkleinern können auch was zusammengehört. Oder automatisch doppelseitig kopieren, um Papier zu sparen. Nicht alle können

Niemand sonst hat einen Adresser, den Sie auf einen Automaten stecken können, um dann Sekunde für Sekunde Brief um Brief köpieren zu können und gleichzeitig jeden Brief mit einer anderen Adresse versehen

Niemand sonst hat den Indexer, mit dem man blitzschnell, einfach, sau-ber, günstig aus Formularen andere Formulare macht, die für Arbeitsab-wicklung, Computer und Buchhaltung

Und wer gibt sich denn Tag für Tag Mühe, jeder Administration zu helfen, ihre Probleme zu lösen Rank Xerox hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein Bein in die Zukunft zu gemecht, ein Beim in die Zukünit zu stellen. Kopieren kann man nötigen-falls kopieren. Die Zukunft verlangt mehr: Es könnte sein, dass gelegentlich jemand von uns mit jemandem von Ihnen darüber reden möchte. Oder

RANK XEROX

ROTAPFEL-GALERIE

Zürich, Frankengasse 6 (via Oberdorfstrasse oder Winkelwiese)

Vérène Mettler

Bis 22. November

Werktags (ausser Montagmorgen) 10 bis 12, 14 bis 18 Uhr Donnerstag auch 20 bis 22 Uhr Samstag bis 17 Uhr

BÔ YIN RÂ

Das Buch der Liebe

zeigt, um welch hohe geheimnis-reiche Kraft es sich sowohl in de geistigen, wie auch in der irdischen Liebe handelt.

141 Seiten Leinen

Das Buch vom Glück

sagt seinem Leser, dass von ihm kein Verzicht auf irdisch erlebbares Glück erwartet wird, sondern dass er sogar dazu verpflichtet ist, sich das ihm erreichbare irdische Glück zu erringen.

Das Buch vom lebendigen Gott

ist für Menschen geschrieben, die in harten inneren Kämpfen ihren Gott erringen wollten, aber ihn nicht

Die Ehe

Seite 242: «Noch hat die Erdenmenschheit nicht erkannt, dass alles Heil ihr aus der Ehe werden könnte...»

jeder Buchhandlung erhältlich. erlangen Sie den Gesamtprospekt.

Kobersche Verlagsbuchhandlung AG

Ein schönes Geschenkbuch

Wieder lieferbart

Table lieball

7. Auflage!

Das melstverkaufte Gymnastikbuch!

Kos u. a.

Gymnastik — 1200 Uebungen

Eine universell nutzbare Stoffsammlung, die nahezu unbe-grenzte Möglichkeiten bietet für Training und Uebungs-stunden, zur Auflockerung im Leistungs- und Schulsport sowie für die sportliche Belätigung von jung und alt.

Es gibt kaum eine Frauenriege oder Frauenturnverein der deutschsprachigen Schweiz, die nicht mit diesem Buch

320 Seiten, 320 Abbildungen, Kt. Fr. 14.40. Verlangen Sie unsere neuen Sportkatalogel

SPORTVERLAG BERLIN (DDR)

Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb 8004 Zürich, Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse (hinter Eschenmoser), Telefon 01 39 85 12 oder 39 86 11

Decken für jede Tischgrösse

buntgewoben hedruckt rustik oder bestickt



Zürich, Bahnhofstr



Weitere Verkaufsgeschäfte in St. Gallen, Basel, Bern, Luzern, Gstaad, Interlaken, Montreux, Crans tana, Zermatt, Dayos und St. Moritz



Bund abstinenter Frauen

Angeschiossen dem christichen Weit-bund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

chlossen dem christlichen Welt- SFB Nr. 11 10. November 1975 Nächste Ausgabe: 8. Dezember 1975 Redaktionsschluss: 20. November 19

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69 3600 Thun Telefon 033 22 41 96

Parteien und alkoholpolitische **Probleme**

Was für eine Haltung nehmen die Parteien zu einem Werbeverbot für alkoho-lische Getränke, zu einer allgemeinen Alkoholsteuer und zur Herabsetzung der Blutalkoholgrenze ein? Das suchte die Schweizerische Zentralstelle gegen den Alkoholismus mit einem Fragebogen zu ergründen. Die Antworten sind auch nach den Wahlen aufschlussreich, spiegeln sich doch in ihnen die Meinungen. Zu bedauern ist, dass sie nicht vollständiger sind.

Geantwortet haben, teils sehr ausführlich, teils in wenigen Zeilen, die folgenden gesamtschweizerischen Gruppierungen: Evangelische Volkspartei, Freisinnig-Demokratische Partei, Liberal-demokratische Partei, Liberal-demokratische Partei, Chne auf die Fragen einzugehen), Liberalsozialistische Partei, Schweizerische Volkspartei, Sozialdemokratische Partei. Im allgemeinen handelt es sich dabei um Stellungnahmen der Präsidenen der Zentralsekretäre, in welchen die allgemeine Stimmung innerhalb der Partei aufgezeigt wird, und nicht um offizielle Beschlüsse von Parteigremien – ein Zeichen dafür, dass alkoholpolitische Postulate in derarteiprogrammen ein eher kärgliches Parteiprogrammen ein eher kärgliches

setzung der Blutalkoholgrenze

Am klarsten sind die Stellungnah-men zu einer Herabsetzung der Blut-alkoholgrenze von gegenwärtig 0,8 Promille auf 0,5 Promille. Grundsätz-lich spricht sich keine der antworten-den Parteien gegen eine Herabsetzung aus. Nuancen ergeben sich höchstens bei der Frage, ob die Herabsetzung sobei der Frage, ob die Herabsetzung so-fort oder gelegentlich erfolgen soll. Von SVP, SP und NA werden Zweifel laut, ob die 0,5-Promille-Grenze noch wirkungsvoll überprüft werden könne. Sowohl die Sozialdemokratische Partei wie die Schweizerische Volkspartei betonen, dass für sie der Grundsatz «Wer fährt, trinkt nicht, wer trinkt, führt nichts gelfe. fährt nicht» gelte.

Allgemeine Alkoholsteuer

Mesentlich mehr auseinander gehen die Meinungen über die Einführung einer allgemeinen Alkoholsteuer (Spirituosen, Wein und Bier umfassend.) Die Freisinnig-Demokratische Partei sit gegen eine zusätzliche Besteuerung von Wein und Bier, die PdA gegen eine Weinsteuer (weil es um die Interessen wichtiger Teile der landwirtschaftlichen Bevölkerung gehe), die

Mitgliederversammlung SAS

Statutengemäss findet alle vier Jahre die Mitgliederversammlung der Gesellschaft der Zentralstelle gegen den Alkoholismus statt. Die Tradition will es, dass diese Versammlung im Rahmen der Beiratstagung in Olten stattfindet. Da die Gesellschaft SAS mehrere tausend Mitglieder zählt, itt er nicht mödlich alle durch ist es nicht möglich, alle durch Briefe einzuladen. Die Statuten sehen deshalb die Einladung durch die Presse vor:

Offizielle Einladung

Die Mitgliederversammlung der Gesellschaft SAS wird einberu-fen auf

Samstag, 22. November 1975, 13.30 Uhr

ins Hotel Schweizerhof, Bahnhof-quai 18, Olten. Mitglieder können die Traktandenliste beim SAS, Postfach 203, 1000 Lausanne 13,

Am Vormittag des gleichen Tages findet die Beiratstagung statt. Am Nachmittag tritt nach der Mitgliederversammlung die Delegiertenversammlung der ASA zusammen. Separate Einladungen sind verschickt worden. Sozialdemokratische Partei gegen eine höhere Besteuerung des Biers (weil nicht ausgerechnet bei diesem vergeleichsweise harmissen Volksgetränk eingehängt» werden sollte). Die Schweizerische Volkspartei könnte einer allgemeinen Steuer nur zustimmen, wenn die inländischen Produzenten und das verarbeitende Gewerbe men, wenn die inländischen Produzenten und das verarbeitende Gewerbe nicht beeinträchtigt würden. Die Liberalsozialistische Partei stellt die Bedingung, dass die Erträgnisse einer Alkoholsteuer zur Bezahlung der Folgeschäden verwendet würden. Die Nationale Aktion möchte das Hauptewicht auf die Verbilligung alkoholfreier Getränke legen. Bei der Evangelischen Volkspartei ist die Forderung nach schafrer Besteuerung des Alkohols ein Punkt ihres Programms.

Werbeverbot für alkoholische

Zu einem Verbot der Werbung für Zu einem Verbot der Werbung für alkoholische Getränke sagen die EVP und die NA ja. Gegen ein Verbot spricht sich die FDP aus, weil der Liberalismus vom mündigen Menschen ausgehe, der selber entscheiden muss (und darft.) Von der Wirksamkeit eines generellen Verbots sind SVP, SP und PdA nicht überzeugt. Nach Meinung der Sozialdemokraten müssten alle gesundheits- oder umweltschädigenisch sundheits- oder umweltschädigenden Produkte miteinbezogen werden. Be-

fürwortet wird eine Werbekontrolle, verbunden mit wirksamer Konsumen-tenaufklärung. Die Schweizerische Volkspartei schlägt in der Werbung für alkoholische Getränke eine Hin-weispflicht auf die schädigende Wirkung vor.

Grundsätzliches zum ganzen Problemkreis

Einzelne Parteien haben nicht nur zu den aufgeworfenen Fragen Stellung genommen, sondern auch Grundsätz-liches zum ganzen Problemkreis ge-äussert. Die Schweizerische Volkspar-tei erklärt: «Nach unserem Dafürhal-ten sollten sich die Bestrebungen ge-gen den Alkoholmissbrauch vornehm-lich auf Massnahmen ausrichten, wel-che die Ursachen des Alkoholismus zu beheben imstande sind, das heisst also Massnahmen vorsorgerischer Natur.» Einzelne Parteien haben nicht nur Massnahmen vorsorgerischer Natur. Die Sozialdemokratische Partei sieht das Alkoholproblem in einem grösseren Rahmen: «Es darf nicht übersehen werden, dass der Alkoholmissbrauch zu einem Gutteil mit inhumanen Gesellschaftsstrukturen im Zusammenhang steht.». Der Kampf gegen den Alkoholismus muss infolgedessen auch gegen seine gesellschaftlichen Ursachen, also indirekt geführt werden, was ein politisch-soziales Engagement weit über das Alkoholproblem hinaus erfordert.» Die Evangelische Volkspartei äussert in ihrem Programm: «Der Die Sozialdemokratische Partei sieh tei äussert in ihrem Programm: tei aussert in inrem Programm: «Der Kampf gegen die gesundheitsschädi-genden Suchtmittel aller Art ist ener-gischer weiterzuführen. Aufklärung der Oeffentlichkeit über die immensen Auswirkungen des Missbrauchs, gross-zügige Unterstützung der Vorsorge

ınd Fürsorge.» Es ist zu hoffen, dass die bei vielen Parteien vorhandene positive Einstellung im Grundsätzlichen auch bei der Behandlung aktueller alkoholpolitischer Einzelprobleme im Parlament in Erscheinung tritt!

Sind Fruchtsäfte im Vormarsch?

Wer berichtet über eigene

Erfahrungen?

Es gibt Zahlen, welche die Annahme zu bestätigen scheinen, dass Fruchtsäfte im Vormarsch seien, andere wiederum machen sie zweifelhaft. Einen völlig werlässlichen «Barometer» über das Was und Wieviel der Trinkgewohnheiten einer Bevölkerung jöbt es wohl nicht, lassen sich doch nie alle konsumierten Getrünke statistisch erfassen. Trotz der Einsicht, dass sich möglicherweise jeder erfreulichen Erfahrung eine unerfreuliche entgepenstellen liesse, glaubt die Redaktorin dieser Seite mit einer Bekanntmachung des Erfreulichen die Entwicklung in dieser Richtung zu stärken und möchte deshalb um die Mitteilung von persönlichen Beobachtungen wie die beiden nachstehenden bitten.

Vor einigen Wochen hatte ich eine

Vor einigen Wochen hatte ich eine Ierrengesellschaft zu einer Sitzung in meine Stube eingeladen. Wie das bei solchen Gelegenheiten üblich ist und wohl auch erwartet wird, stellte ich Wein auf, der selbstverständlich in der Schweiz gewachsen war. Daneben gab es selbsthergestellten Süssmost, und zwar einen wirklichen Apfelsaft, vornehmlich Sauergrauech, und einen Birnensaft. Jeder Gast erhielt von An-fang an zwei Gläser, damit er nicht etwa in das Dilemma des Entweder-Oder versetzt würde. Gespannt erwar-tete ich die Reaktion meiner Besucher tete ich die Reaktion meiner Besucher. Nicht ganz unerwartet entschied sich die Tafelrunde für den «Roten». Als endlich einer den Apfelsaft zu kosten begehrte und mit Lob nicht zurückhielt, wurde in kurzer Zeit die Herrengesellschaft zu Süssmosttrinkern, wie ich es mir nie zu träumen gewagt

Das zweite Erlebnis widerfuhr mit in einem alkoholfreien Betrieb in einem berühmten Wintersportort. Ich muss aber zum besseren Verständnis muss aber zum besseren Verständnis vorausschicken, dass alkoholführende Wirtschaften stets über eine assor-tierte Weinkarte verfügen und damit dem Gast eine wirkliche Auswahl an-bieten, während die «Alkoholfreien» sich mit einem Apfelsaft und höch-

tens zwei Traubensäften, nämlich rotem und weissem, begnügen, lediglich Mineral- und Kunstwässer sind besser vertreten. Im erwähnten alkoholfreien vertreten. Im erwähnten alkoholfreien Ferienheim waren an gut sichtbarer Stelle genau 30 (in Worten: dreissig) Traubensäfte, alle Ofruta-Getränke und selber pasteurisierter Apfelsaft aufgestellt. Der Leiter hat mir ver-sichert, dass er mit dieser Massnahme den Traubensaftkonsum um ein Mehr-faches gesteigert habe.

Mir scheint, diese Idee wäre nachswert, selbst wenn die Auswahl

A. St. in «Obst und Trauben»

Jugendalkoholismus in der BRD

Gegen den Jugendalkoholismus in der BRD werden auf breiter Front Massnahmen ergriffen. Nachdem die Hamburger Untersuchung erschrek-kende Zahlen vom Anstieg des Alko-holismus Jugendlicher bei ständigen Absinken der Altersgrenze festgestellt hatte, wird in den Schulen Hamburgs das Thema Alkohol als verbindliches das Thema Alkohol als verbindliches Unterrichtsfach behandelt. Daneben gibt es Informationsveranstaltungen, in welche nicht nur Schüler, sondern Lehrer und Eltern mit einbezogen werden. Spezielles Gewicht wird auf Schulung und Vorbereitung der «Multplikatoren» gelegt, also auf Lehrer, Berater, Schulpsychologen, Mitarbeiter des Jugendschutzes. Informationsmaterial verschiedenster Art wird gemeinsam erarbeitet. Für Jugendliche mit Problemen wurden eine Reihe von mit Problemen wurden eine Reihe vor

Beratungsstellen geschaffen.

Was keine Behörde zu tun vermag und wozu sie meist auch gar nicht be-reit wäre, was aber auch mit keiner noch so guten Massnahme ersetzt werden kann, ist das gute Beispiel der Umwelt, in der die Kinder und Ju-Umweit, in der die Kinder und Jügendlichen aufwachsen. Sosehr man den Bemühungen Erfolg wünscht zugunsten der anfälligen jungen Generation, so sehr zweifelt man darum am Ergebnis aller Massnahmen. Information allein führt leider nur in den seltensten Fällen zu Weichenstellungen.

Iduna-Kinderlager 1975

Zum Iduna-Lager in Wald AR

Jedes Jahr im Herbst führt die Iduna (eine Vereinigung von abstinen-ten Mädchen an den Mittelschulen in Aarau) ein schon beinahe traditionell gewordenes Ferienlager durch, in dem Kinder aus alkoholgeschädigten Fami-Kinder aus alkoholgeschädigten Fami-lien zwei Gratisferienwochen verbrin-gen dürfen. Die Idunen möchten ver-suchen, diesen Kindern ihr – zum Teil recht unglückliches – Leben etwas zu verschönern und ihren meist sehr be-lasteten Müttern ein wenig Erholung zu verschaffen.

Das Lager wird ermöglicht durch die Einnahmen aus dem Iduna-Basar in Zürich, der jedes Jahr in der Adventszeit stattfindet, und durch grosszügige Spenden von Freunden und Gönnern.

Auch dieses Jahr konnten Kinder Auch dieses Jahr konnten Kinder aus alkoholgeschädigten Familien zwei schöne Wochen im Appenzellerland erleben. Am Montag, 29. September, fuhren 37 Kinder und 9 Leiterinnen und Leiter nach Wald. Bei strahlendem Wetter, das sie auch weiterhin begleiten sollte, kamen sie im Ferieniem Rechberg an. Beim Spielen im Freien lernte man sich rasch näher kennen, und bald tauten auch die verschlossensten Gesichter auf. Neben dem Spielen wurden die Kinder auch ur Hauserbeit herangezogen, so dass zur Hausarbeit herangezogen, so dass einen Einblick in den grosser Haushalt erhielten.

Fast jeden Nachmittag wurden Wanderungen in die Umgebung unter-nommen. Spiele am Bach waren be-sonders beliebt; Buben und Mädchen, hatten Freude am Bauen von Brücken und Staudämmen. Nach dem Nacht-essen versammelten sich alle noch einessen versammenten sich auf noch ge-mal in der grossen Stube, wo noch ge-sungen und gespielt wurde, bis es Zeit war, ins Bett zu gehen. Mit der Gute-Nacht-Geschichte hörte ein Lagertag auf – jedenfalls für die Kinder.

Die Leiter versuchten ihren Schütz-lingen hin und wieder einen Höhepunkt zu bieten, und sei es auch nur ein «Servela-Braten» am Lagerfeuer. Am Sonntag, als Chilbi war, wurde eine Fahrt auf dem Karussell organisiert

Am Anfang der zweiten Woche, die recht kühles Wetter brachte, färbten die Kinder unter Mithilfe der Lager-leiter Leibchen, die sie behalten durf-ten und an denen sie ihre helle Freude

Kinderlager — Basar Iduna

Zeltweg 20 in Zürich (Nähe Schauspielhaus)

Samstag, 29. November 1975, 9 bis 18 Uhr Kaffeestube mit kleinen Menüs

Basarverkauf Geschenkartikel, Adve gements, Bastelarbeiten Adventsarran-

Jedermann ist an unserem Basar willkommen, der mithelfen will, das auf dem Plan stehende Kinderlager 1976 mit den nötigen finanziellen Mit-

teln zu versehe

Iduna, abstinente Mädchenverbindun**g** Kantonsschule und Seminar

Nur allzu schnell kam der 11. Okto-Nur allzu schnell kam der 11. Oktober, und es galt, voneinander und vom Ferienort Abschied zu nehmen. Das fiel nicht nur den Kindern schwer. Auch die Leiter trennten sich nur ungern von ihren Schützlingen, die sie alle sehr ins Herz geschlossen haben. Vielleicht sehen sich alle im nächsten Herbst wieder!

Die Leiter danken allen, die in irgendeiner Weise mitgeholfen haben, dieses Lager zu ermöglichen, und hoffen auf viel Besuch am Iduna-Basan in Zürich, der das nächste Lager sichern soll.

soll.

Für die Lagerleiter: Susi Sommerhalder und Daniel Geiser

Informationen

31 Prozent der schweizerischen Süsswasserproduktion wird von Bier-brauereien kontrolliert.

Die Zentralstelle zur Förderung der häuslichen und bäuerlichen Obstver-wertung in Affoltern am Albis führt während des ganzen Jahres auf An-frage hin verschiedene Demonstratio-nen durch. Es hat sich gezeigt, dass damit viele Hausfrauen erreicht wer-den können, denn die Anlässe sind be-licht und zich beneut. Wes efforter den können, denn die Anlässe sind be-liebt und viel besucht. Neu offeriert werden Kurse über Gefrierkonservie-rung, Sterilisieren und Heisseinfüllen Mit «Ernährung nach Mass» oder einem Apfel- oder Kartoffelkurs lässt sich auf sympathische, leichtfassliche Weise für gesunde und alkoholfreie

1,1 Prozent: 98.9 Prozent

Trotz der vielen Rebstöcke, trotz der weiten Rebbaugebiete – für den Trau-bensaft wird nur ein lächerlich klei-ner Prozentsatz der Trauben verwen-det. Das Missverhältnis sieht so aus: 1,1 Prozent für Traubensaft, 98,9 Pro-zent für Wein

einzusehen, warum die Traubensaft-herstellung und die Frischverwertung der Trauben aus den genau gleichen volksgesundheitlichen Gründen nicht ebenfalls stärker gefördert und finan-ziell tatkräftig unterstützt werden sollte. Das wäre auch die beste Mög-lichkeit, den Absatzsorgen für den Wein zu begegnen SAS Wein zu begegnen.

Aus unseren Gruppen

«Man soll nie zuschauen. Man soll Zeuge sein und mittun und Verant-wortung tragen. Der Mensch ohne mit-tuende Verantwortung zählt nicht.» Die Werbeaktion der Genferinnen unter der neuen Leitung von Mme C.

unter der neuen Leitung von Mme C.
Robert-Tissot wurde von Erfolg gekrönt: Die Gruppe zählt bereits 128
Mitglieder. Mit der Eröffnung des
Centre Dr. Thérèse Forels und im
Gedenken an diese Vorkämpferin wird
der Bevölkerung eine Beratungsmöglichkeit für alle Probleme im Zusammenhang mit Alkohol und Drogen geboten. Dieses Zentrum steht der Gruppe auch für ihre Veranstaltungen als
Treffpunkt zur Verfügung.
Elnen Bericht über die am Aeschikurs gehörten Referate über «Suchtgefahren, Entstehung, Behandlung und

ner Prozentsatz der Trauben verwendet. Das Missverhältnis sieht so aus:

(1) Prozent für Traubensaft, 98,9 Prozent für Wein.

An diesem Missverhältnis ändert die Tatsache nicht viel, dass eine beachtliche Menge an Traubensäften importiert wurde. Nebenbei sei nur vermerkt, dass nicht nur Schweizer Trauben aus gesprochene Mangelware sind.

Im Interesse der Volksgesundheit gibt der Bund für die brennlose Verhäuften Merzehrung des Obstes alljährlich beträchtliche Summen aus. Es ist nicht

Künstlerinnen stellen aus

Zehn Jahre nach ihrer letzten Ausstellung gibt die Basler Sektion GSMBK (Gesellschaft Schweizerischer GSMBK (Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen) in den Erdgeschossräumen der Basler Kunsthalte wiederum eine relativ umfassende Uebersicht ihres Schaffens. 48 Künstlerinnen haben die Ausstellung mit Werken beschickt, die verschiedene Stilrichtungen und verschiedene Gene-Stilrichtungen und verschiedene Generationen repräsentieren, Gegenständliches und Abstraktes, Ausgezeichnetes und Bescheideneres, Ernsthaftes und Ironisches. Als düsteres Menetekel dräut zum Beispiel Valerie Heusslers «Brotmaschine im Jahre 2238». Doch wir finden auch die fast biedermeierlich-lieben Kinderporträts von Margaretha Eppens, die farblich herrlichen Collagen von Beatrice Afflerbach, Lily Heckers duftige Basler Bilder und handwerklich einwandfreie Plastiken endwerklich einwandfreie Plastiker von Elly Iselin-Boesch, Wir finden fer-ner prachtvolle abstrakte Webereier von Elly Iselin-Boesch. Wir finden ferner prachtvolle abstrakte Webereien
von Carmen Reyle und naiv anmutende Hinterglasmalereien von Annemarie Jaques. Allerdings Gags oder
künstlerische Schocktherapien finden
wir keine. Es gibt auch keine Konzeptkunst oder Land-Art. Irgendwie
scheint den Frauen einfach die Keckheit zu fehlen, Absurdes und Monstruöses als Kunst zu deklarieren und
auf die erschreckte Menschheit loszulassen.

Dagegen wurde unter dem Motto: «Die Eva hat zuerst in den Apfel der Erkenntnis gebissen» von Meret Op-penheim im Saal I eine Wand mit Appenheim im Saal I eine Wand mit Ap-fel-Variationen in Bild und Plastik dekoriert, die das Thema Apfel, bi-blisch oder mit Schädlingen, auf lusti-ge Art behandeln.

Während dieser Ausstellung wer wanrend dieser Aussteilung werden mehrere Dichter Lesungen abhalten, und vielleicht wird auch eine junge Tänzergruppe aus Paris kommen.
Auf jeden Fall wird Johanna M.
Tamm einen Vortrag: «Das Spannungsfeld des Schöpferischen» halten, auf
den wir gespannt sein können, denn
allzulange wurde Kreatwitist als ausallzulange wurde Kreativität als aus-

schliessliches Männerreservat betrachtet. (Bis 23. November.)

tet. (Bis 23. November.)
Fast gleichzeitig, nämlich vom 8. bis
21. Oktober, stellten in der Salle de
Ła Porte de la Suisses, Paris, Rita
Kenel, Maly Blumer, Eve Emminger,
Bea Afflerbach, Annemarie Jaques,
Elsbeth Stöcklin, Lina Furlenmeier,
Elisabeth Winkler, Carmen Reyle und
Elsbeth Zumstein Malereien, Tapisserien, Collagen und Zeichnungen aus.
Ausserdem waren vom 28. Oktober

Ausserdem waren vom 28. Oktober bis 10. November in der «Galerie im Stall, Kunst und Handwerk, Magden» Stall, Kunst und Handwerk, Magdens Aquarelle, Batik, Collagen, Monotypien und Oelbilder von Elisabeth Guex (Basel) zu sehen, zusammen mit Skulpturen und Steinzeug von Giorgio Bertolli, Steinzeug und Majolika von Heidi Mascarin-Grieder.

Die junge begabte Bildhauerin Annamarie Kupper (Rothenburg) widmet ihrem Lieblingsthema «Blattköpte» in einer Ausstellung Plastiken, Zeichnungen, Reliefs und Siebdrucke, im gangen, Reliefs und Siebdrucke, im gan-

einer Ausstellung Flästiken, Zeichmungen, Reliefs und Siebdrucke, im ganzen rund 70 Objekte, in der Galerie Alte Schmiede in Olsberg bei Rheinfelden. Die «Blattköpfe», ein Thema voller Ironie, das man beliebig interpretieren kann, werden bis 22. November zu sehen sein pretieren kaun, ... ber zu sehen sein. Margrit Götz-Schlatter

Kunstausstellung im Schlösscher Vorder-Bleichenberg in Biberist

Vorder-Bleichenberg in Biberist

Z. Ins Schlösschen Vorder-Bleichenberg in Biberist, in der Nähe von Solothurn, wurden zum Jahr der Frau fünf Künstlerinnen eingeladen, ihre Werke auszustellen. Elsa von Tobel zeigt Bilder, die dem Licht und der Farbe verpflichtet sind. Hanny Martin stellt ihre im besten Wortsinne naiven Temperabilder aus denen ein Kritiker stellt ihre im besten Wortsinne naiven Temperabilder aus, denen ein Kritiker bezaubernde und bezwingende Geschlossenheit attestierte. Andrea Spring bietet uns ein Werk an, das in vielen Ausstellungen Beachtung und verdiente Anerkennung fand. Irene und Maya Flury – Mutter und Tochter – lassen in ihrer Keramik die alte solothurnische Tradition der Matzendörfer Fayencen weiterleben. Die Ausstellung dauert von 28. November bis 14. Dezember. schlossenheit attestierte. Andrea 14 Dezember



Vérène Mettler: «Oberaargletscher». Oel

Monumentale Bergwelt

Die Malerin Vérène Mettler in der Rotapfel-Galerie

Die gebürtige St. Gallerin Vérène Mettler hat ihren Wohnsitz seit Jahren in Genf, wo sie sich einem intensiven künstlerischen Schaffen widmet. Ihre erste Ausstellung wurde 1958 in St. Gallen eröffnet, und seither folgten beinahe lückenlos eine bis zwei Ausstellungen jährlich. Zum sechstemmal ist sie in der Rotapfel-Galerie in Zürich zu Gast und bleibt es bis zum 22. November 1975. Ihre liebenswürdige feminine Erscheinung mit dem frischen gebräunten Gesicht unter lichtgrauem Haar wird von geradliniger Aufgeschlossenheit und Bestimmtheit begleitet, die sich in ihren Bildern wiederfinden. Der erste Eindruck der Ausstellung verrät sofort die starke Persönlichkeit der Malerin.
Vérène Mettlers Vorliebe gilt den künstlerischen Schaffen widmet. Ihre

alpine Monumente türmen sich, stre-ben in die Höhen des ewigen Schnees. Die Malerin bannt diese unbewegli-chen Riesen in ihrer ganzen unver-rückbaren Gegenwart auf die Lein-wand. Obwohl massiv und prägnant in ihrer Gestaltung, bedrücken oder be-drohen diese Gipfel keineswegs. Ge-zielte Kontraste zwischen dunklem Fels und lichten Schneeflecken lockern die Monumentalität auf, ver-leihen ihr eine wirtliche Herbheit. leihen ihr eine wirtliche Herbheit. Aehnliche mildernde Effekte erzielt icederfinden. Der erste Eindruck der usstellung verrät sofort die starke ersönlichkeit der Malerin.
Vérène Mettlers Vorliebe gilt den

Walliser Bergen, deren imposante Gip-fel und Felsketten Thema vieler ihrer Bilder sind. Felswände, trutzige hoch-alpine Monumente türmen sich, stre-

Diese Erbquote wird schon dort, wo sie mit eigenen Kindern zu teilen hat, als sehr niedrig empfunden, wie viel mehr, wenn ihr Erbrecht durch ein ausserhalb der Ehe geborenes Kind des Ehemanns beschnitten wird. Gegenüber gemeinsamen Kindern besteht je-doch die Möglichkeit, dem überlebenocon die Möglichkeit, dem überlebenden Ehegatten durch letztwillige Verfügung die Nutzniessung am ganzen Nachlass zuzuwenden, wobei diese Nutzniessung am Stelle des gesetzlichen Erbrechts tritt. Das bewirkt, dass die Kinder zwar Eigentümer des Nachlassvermögens werden, der überlebenden Ehegatte dank der ihm zustehenden Nutzniessung ihnen aber zu Lebzeiten nichts herauszugeben hat. Diese Regelung ist aber ausdrücklich auf gemeinsame Nachkommen beschränkt, denn der Gesetzgeber wollte verhindern, dass Stiefkinder beim Tod des natürlichen Elternteils erst in den Genuss des Nachlassvermögens gelangen, wenn der Oft noch sehr junge Stiefelternteil stirbt. Diese Beschränkung liess sich damit rechtfertigen, dass ein Ehegatte, der einen bereits früher verheirateten Partner heiratet die erbrechtlichen Ansprüche allfälliger Stiefkinder zum voraus betriebt es sich sichtigen kann. Anders verhält es sich den Ehegatten durch letztwillige Ver-

ein, wo sie selbst keine Nachkommen

ein, wo sie selbst keine Nachkommen hat und ohne das ausserhalb der Ehe geborene Kind den Nachlass mit El-tern oder Geschwistern des Mannes zu teilen hätte. Ihr gesetzlicher Erb-anspruch würde hier ein Viertel zur Eigentum und drei Viertel zur Nutz-niessung betragen. Durch ein ausser-halb der Ehe geborenes Kind tritt nun aber die Regelung ein, wie sie für den Ehegatten in Konkurrenz mit Nach-kommen besteht. Das heisst, sie erhält

kommen besteht. Das heisst, sie erhält nur ein Viertel zu Eigentum oder die

Hälfte zur Nutzniessung.

Ehefrau an dem ihm zufallenden Beispiel: Der verstorbene Ehemann hinterlässt seiner seit 20 Jahren mit ihm verheirateten Ehefrau, zwei in der ihm verheirateten Ehefrau, zwei in der Ehe geborene Knaben und eine ausserhalb der Ehe geborene Tochter. Er weist durch Testament der Ehefrau die Nutzung am ganzen Nachlass, der aus einem von der Familie bewohnten Haus besteht, zu, damit sie die Möglichkeit hat, dort weiter zu leben und Zimmer zu vermieten. Während diese Verfügung für die gemeinsamen Nachkommen rechtsgültig ist, bindet sie die ausserhalb der Ehe geborene Tochter nicht. Sie kann das Testament anfechen und die Auszahlung ihres Pflichten und die Auszahlung ihres Pflichten nicht. Sie kann das Testament anfech-ten und die Auszahlung ihres Pflicht-teils verlangen. Dadurch stellt sie sich besser als die in der Ehe geborenen Kinder und beeinträchtigt die vermö-gensrechtliche Situation der Witwe stark. Meines Erachtens geht das zu weit. Das ausserhalb der Ehe geborene Kind sollte die gesetzlich vorgesehene Begünstigung des überlebenden Ehe-Begünstigung des überlebenden Ehe-gatten nicht verunmöglichen, sondern auch hier den in der Ehe geborenen

ger Stiefkinder zum voraus berück-sichtigen kann. Anders verhält es sich

aber dort, wo ein während, aber ausserhalb der Ehe geborenes Kind die erbrechtliche Situation grundlegend verändert, und die Nutzniessung der

Der Erblasser kann dem überleben-en Ehegatten durch Verfügung von Todes wegen gegenüber gemeinsamen Nachkommen (und seiner während der Ehe, aber ausserhalb derselben geborenen Nachkommen) die Nutzniessung an dem ganzen ihnen zufallenden Teil der Erbschaft zuwenden.

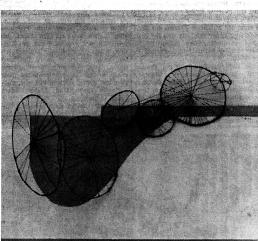
Kindern völlig gleichgestellt werden. Dies könnte in der Weise geschehen, dass der Wortlaut von ZGB Artikel 473

wie folgt ergänzt würde:

Diese Nutzniessung tritt an die Steldes dem Ehegatten gegenüber den (in Absatz 1) aufgeführten Nachkommen zustehenden gesetzlichen Erb-

Eine solche Ergänzung von ZGB Ar-tikel 473 dürfte die Stellung der ohne-hin erbrechtlich in Konkurrenz mit Nachkommen schlecht gestellten Ehefrau verbessern, ohne doch dem Grundgedanken des neuen Kindesrechts, das ausserhalb der Ehe geborene Kind sei den in der Ehe geborenen Nachkommen völlig gleichzustellen, zu verletzen.

Dr. Alice Wegmann



Maly Blumert: «Spiel der Räder», Mischtechnik 1973.

Martha Hürlimann, zum 80. Geburtstag

Am 21. Oktober vollendete Martha Am 21. Oktober vollendete Martha Hürlimann bei bester Gesundheit ihr 80. Lebensjahr. Nach 38 Jahren vorbild-lichen Wirkens als Inspektorin der hauswirtschaftlichen Fortbildungs-schule – Fachgruppe Handarbeit – und als Mitarbeiterin beim kantona-len Arbeitsschulinspektorat darf sie seit mehr als 14 Jahren die ihr be-schiedene Musse ungetrübt geniessen.

Dank ihrer pädagogischen und me-thodischen Begabung und ihrem Ge-schick, die Schülerinnen für das Fach Handarbeit zu begeistern, wurde Mar-tha Hürlimann schon 1923 zur kanto-naler Ersthäldungssehligendtesit. nalen Fortbildungsschulinspektorin ge-wählt. Umsichtig half sie beim Ausbau der Handarbeitsfächer und der Neuge-staltung des Unterrichts.

Als Bezirksinspektorin für die Arbeitsschulen des Bezirks Pfäffikon und zugleich als Präsidentin der Arbeits-lehrerinnenkonferenz dieses Bezirks von 1922 bis 1943 war sie mehr als nur Vorgesetzte Wirkte ihr fachliches Missen stets überzeugend, so war sie in ihrer bescheidenen Wesensart zu-gleich ein Vorbild menschlicher Aus-geglichenheit und Güte.

geglichenheit und Güte.

Neben ihrer Tätigkeit als kantonale
Fortbildungsschulinspektorin unterrichtete Fräulein Hürlimann weiterhin an der Arbeitsschule Grafstal wie auch an der obligatorischen Fortbildungsschule. Ueberdies war sie von
1924 bis 1943 Mitglied der Redaktionskommission der «Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung», und während der Amtsdauer von 1943 bis 1947 stellte sie sich als Mitglied des Zentralvorstands des Schweizerischen Arbeitsdes Schweizerischen Arbeits lehrerinnenvereins zur Verfügung. Ab Herbst 1951 trat sie aus dem Schuldienst aus, um für die nächsten zehn Jahre intensiv beim kantonalen Ar-beitsschulinspektorat mitzuarbeiten.

Der Achtung und Wertschätzung von Behörden und Lehrerschaft durfte Martha Hürlimann stets gewiss sein, Martha Hurimann stets gewiss sein, wurde sie doch nicht nur gerne um ihre Mitwirkung an BIGA-Kursen zur Weiterbildung gebeten, ebensogerne besuchten die Lehrerinnen die von ihr geführten Kurse. Heute noch liegt ihr

Lehrmittel «Mein Flickbüchlein» auf dem Pult im Schulzimmer der ange-henden. Handarbeitstehrerinnen und dient zu ihrer Belehrung.

dent zu ihrer Beienrung.

Den Ausgleich für ihr breites berufliches Wirken fand Martha Hürlimann als geübte Bergsteigerin und
Mitglied des Alpenclubs. Seit ihrer
Pensionierung leitet sie gut durchachte und wohlorganiserte Tourenwochen für Pensionierte und nimmt regelmässig an den wöchentlichen
Wanderungen für Seniorinnen teil. H. Z.

Dr. iur. Margrit Schlatter 80jährig

(sda) Dr. iur. Margrit Schlatter, die ehemalige Leiterin der Schule für so-ziale Arbeit Zürich, feierte bei guter Gesundheit und geistiger Frische den 80. Geburtstag.

Margrit Schlatter gehörte zur Pio-niergeneration der schweizerischen Juristinnen und wurde bereits mit 25 Jahren im Bezirk Horgen Jugendsekre-

tärin, Amtsvormund und erster weib-licher Jugendanwalt in einer Person. Von 1934 bis 1960 war sie Leiterin der Schule für soziale Arbeit Zürich, wo-bei sich unter ihrem Rektorat der Wechsel von der damaligen Sozialen Frauenschule zur heutigen modernen Berufssehule zultze. Berufsschule vollzog.

Marcelle Prince gestorben

(sda) Eine prominente Frauenrecht-lerin der Westschweiz, Marcelle Prin-ce, ist in Genf im Alter von 83 Jah-ren gestorben.

Marcelle Prince wurde in Russland geboren und kam zu Beginn des Jahrhunderts als Emigrantin in die Schweiz, wo sie sich zuerst in Lausane und später in Genf niederliess. Durch Heirat wurde sie Schweizerin und kämpfte an der Seite von Emilie Gourd für die politische Gleichberechtigung der Frau. Sie leitete jahrelang den Genfer Frauenstimmrechtsverein, der später seinen Namen änderte und zum Verband für Frauenrechte wurde. Marcelle Prince wurde in Russland

rechts fragen

Auswirkungen des neuen Kindesrechts auf das Erbrecht der Ehefrau

In dem in Beratung stehenden neuen Kindesrecht wird die Unterscheidung zwischen ehelichem und aussereheli-chem Kind beseitigt. Es soll nur noch chem Kind beseitigt. Es soll nur noch in der Ehe und ausserhalb derselben geborene Kinder geben, und das ausserhalb der Ehe geborene Kinden nicht nur wie bisher seiner Mutter, sondern auch gegenüber dem Vater voll erberechtigt sein. Dies auch dann, wenne si m Ehebruch gezeugt wurde, das heisst, sein Vater mit einer andern Frau als der Mutter des Kindes verheiratet ist.

heiratet ist. Dass die Diskriminierung des aus-Dass die Diskriminierung des aus-serhalb einer Ehe geborenen Kindes endlich verschwinden soll, ist nur zu begrüssen, denn es ist nicht verant-wortlich für allfällige Fehler seiner Eltern. Daher soll es dem in der Ehe geborenen Kind im Erbrecht nicht

nachstehen. Wo andere Nachkommen vorhanden sind, wird das Erbrecht der Ehefrau dadurch nicht beeinträchtigt, nur dasjenige der in der Ehe gebo-renen Kinder. Für ihre Bevorzugung besteht jedoch kein stichhaltiger

besteht jedoch kein stichhaltiger Grund.

Beispiel: Der Erblasser hat neben seiner Ehefrau und zwei in der Ehe geborenen Kindern ein ausserhalb der Ehe gezeugtes Kind. Der gesetzliche Erbteil der Ehefrau beträgt neben Nachkommen ein Viertel des Nachlasses zu Eigentum oder die Hälfte zur Nutzniessung. Den restlichen Nachlass erhalten die Kinder zu gleichen Teilen, unabhängig davon, ob sie in oder ausserhalb der Ehe geboren sind, also in diesem Fall je ein Drittel.

also in diesem Fall je ein Drittel.

Eine starke Beeinträchtigung des
Erbrechts der Ehefrau tritt jedoch dor

Kühlschrankfabrik Haldenstr. 27, 8045 Zürich Telefon 01 33 13 17 Komplette Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitrinen
Glaceanlagen usw.

Staatsbürgerliche Information bei «Frau und Demokratie»

Informationstätigkeit Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» trägt zur politischen Orientierung der Staatsbürge-rin bei und ist grundsätzlich darauf angelegt, deren Verständnis für Wesen und Werte des freiheitlich-demokra-tischen Rechtsstaats zu vertiefen. Von ihrem festumrissenen Standort aus be-kämpft die Arbeitsgemeinschaft heute wie in den dreissiger Jahren, da sie gegründet worden ist, politisch extre-me Einflüsse und Tendenzen, desglei-chen jegliche Form von doppelter Le-galität. Dies wurde anlässlich des jüngsten, auf Gurten-Kulm durchgeführten Informationskurses der Ar-beitsgemeinschaft von der Vorsitzen-den, Grossrätin Dr. Agnes Sauser-Im Obersteg (Innerberg BE), unterstri-

Obersteg (Innerverg BB), anderschen.

Aus der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» ist 1985 die Dr.-Ida-Somazzi-Stiftung hervorgegangen, errichtet zum Gedächtnis der bedeutenden Schweizer Pädagogin, deren Namen sie trägt.

Der Menschlichkeit verpflichtet

Der Ida-Somazzi-Preis 1975 ist der Der Ida-Somazzi-Preis 1975 ist der Journalistin Suzanne Oswadd (Zürich) zuerkannt und in feierlichem Akt der Laureatin von der Stiftungspräsidenin, Dr. Maria Felohin (Olten), am Morgen des zweiten Kurstages über-neicht worden. Die hohe Ehrung gilt verdientermassen der Frau, die als frühere langjährige Mitbetruerin des Ressorts Hilfswerke im Redaktionsstab der «Neuen Zürcher Zeitung», zudem ausserdienstlich ein publizistidem ausserdienstlich ein publizistiden dem ausserdienstlich «ihr publizisti-sches Wirken im Dienste des Humanitären höchst engagiert entfaltete» So hält es die Laudatio fest. Von den So hait es die Laudatio Test. Von den Organisationen, in denen Suzanne Os-wald während Jahren kompetent und hingebend mitgewirkt hat, wird zu-nächst das Schweizerische Rote Kreuz genannt, dessen Direktionsrat sie angenannt, dessen Direktionsrat sie angehörte. Des weitern war die Preisträgerin Mitglied des Vorstands des Vereins Tibeter Heimstätten. Auch in
Kommission und Geschäftsausschuss
des Schweizerischen Jugendschriftenwerks arbeitete sie mit und ist hier
noch heute Redaktorin für die Reihe
der Biografien. Die Laudatio verweist
auf die volks- und jugenderzieherischen Verdienste, die sich Suzanne
Oswald damit erworben hat. Hervorgehöben wird sodann ihr bedeutsamer
journalistischer Einsatz im Dienst des
Werks von Albert Schweitzer. Als
seine Nichte und sein Patenkind ist sie
im altruistischen Gedankengut des
grossen Mannes, das ihrem Leben die
Richtung gab, aufgewachen. Albert Richtung gab, aufgewachsen. Albert Schweitzer ist denn, wie es in der Laudatio heisst, in die Auszeichnung Suzanne Oswalds miteinbezogen.

Suzanne Oswalds miteinbezogen.

Eine von Dr. Eilsabeth Nügeli (Winterthur) verfasste schriftliche Würdigung der Persönlichkeit und Lebensleistung der Euareatin trug Irmgard Rimondini (Basel) vor, Mitglied des Stiffungsrats. Es wurden dabei, auch die guten Beziehungen der Preisträgern zu den Frauenorganisationen ins Licht gerückt. In der «Saffa §8» ist sie als Präsidentin der Pressekommission hervorgetreten. Während vieler Jahre hat sie mit ihrem grossen Erfahrungsut und Sachverständnis dem «Schwelzer Frauenblatt» als Mitglied seines Vorstands gedient. seines Vorstands gedient.

seines Vorstands gedient.
Suzanne Oswald schloss in ihrem feinsinnigen Dankeswort in die Ehrung Frauen mit ein, «deren Wirken in der Stille und in der Anonymität sich vollzog und weiterhin vollzieht». Sie rief die Erinnerung an Ida Somazzi wach als einer Persönlichkeit, deren scharfer Geist unbedingt auf das Währe, aber auch auf das Mass in allen Dingen ausgerichtet war. Die allen Dingen ausgerichtet war. Die Rednerin schilderte sodann, wie sie – von der «NZZ» nach Lambarene ent-sandt – Albert Schweitzer aus Anlass seines 80. Geburtstags am Werk seher und miterleben durfte, wie er aus der Wort die Tat wachsen liess, die volle Einheit von Denken und Tun lebte

Einheit von Denken und Tun lebte.

Frau im Journalismus

Im Rahmen des staatsbürgerlichen Informationskurses sprach Suzanne Oswald zu einer ergriffen mitgehen- Oswald zu einer ergriffen mitgehen Hörerschaft über «Frau im Journalismus». Sie grenzte einleitend den verantwortungsbewussten, der Sach- lichkeit und Wahrheit verpflichteten Journalismus gegen jenen ab, der mit der «Befriedigung einer lustbetonten Neugierde» seine Geschäfte macht. In einem Rückblick auf ihr journalistisches Wirken beschwor sie auf das

eindrücklichste Bilder jener vielgesichtigen Not, der sie in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und in den Jahren Zweiten Weltkriegs und in den Jahren danach begegnet ist. Sie sprach von der Elendsfracht jener Kinderzüge, die kriegsgeschädigte Jugend in unser Land gebracht hatten, von Fahrten durch deutsche und griechische Flüchtlingslager. Es erstanden Bilder der geptritten Niederlande nach der Flutkatastrophe vom Herbst 1953, Bilder von Begegnungen mit Oelgelähmten in Marokko, algerischen Heimatlosen in Tunesien, Vertriebenen aus Tibet, von Begegnungen mit Flüchtlin-Tibet, von Begegnungen mit Flüchtlin-gen aus Ungarn in der Eiseskälte des gen aus Ungarn in der Eiseskälte des Januars 1957 im Burgenland, diesem «Vorhof der Flüchtlingsnot». Dankbar erinnerte sich Suzanne Oswald besonders ihrer engen Beziehung zum Schweizerischen Roten Kreuz; im Zeichen von Hillsaktionen des SRK haben ja auch die meisten jener Fahrten und Begegnungen gestanden. Als später die Nachkriegshilfe im In- und Ausland nachliess und zum Teil erlosch, waren es unsere Schweizer Werke, die wieder in den Vordergrund traten. Ueberall aber «stand im Mittelpunkt von Interesse und Arbeit

Mittelpunkt von Interesse und Arbeit der Mensch, den man kennen und schätzen lernte, um dessen Not man wusste und für den man Hilfe zu mowusste und für den man Hilfe zu mobilisieren versuchte». Bezeichnend war es wiederum, wie Suzanne Oswald dies auslegte: «Mit einem Artikel, selbst wenn er mit brennendem Herzen geschrieben, ist es wie mit dem Samenkorn in der Bibel: er fällt auf steinigen, harten Boden oder auf fruchtbaren und bereiten...» Was der Vortrag gab, war beispielhaft auch dafür, wie eine Frau sich im Journalismus ihren eigenen Weg schaffen und nach ihren inneren Richtlinien sich nach ihren inneren Richtlinien sich verwirklichen und einsetzen kann.

Grenzen der Ansprüche an den Staat

Diesem Thema galten klärende Ausführungen des bernischen Finanzdirektors, Dr. Werner Martipnoni, der eine eher schwierige Materie leichtfasslich und aufgelockert darzustellen wusste. Der Redner erklärte die in den letzten Letzen berzeholde. Jedickten letzten Jahren herrschende «Inflation der Ansprüche an den Staat» als weit-gehend verantwortlich für das heutige kühlere Wirtschaftsklima. Dass der einzelne um so tiefer in den Beutel greifen müsse, je grösser die gegen-über dem Staat erhobenen Ansprüche

Sozialpolitische

Probleme der

Jahresversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik

Der Schweizerischen Vereini-

sommatrices) hervorgehoben wurde, gerade die «sozialpolitischen Probleme des Konsums» sein, zumal dieser Fra-genkomplex auch auf der Traktanden-

liste des nächsten Kongresses der In

Frauen

seien - darauf wurde mit Nachdruck

seien – darauf wurde mit Nachdruck verwiesen.
Um die Zielsetzung eines qualitativen Wachstums, für das der Redner eintrat, zu verwirklichen, seien Prioritäten zu setzen. Es gelte, die Mittel der öffentlichen Hand in vermehrtem Mass für möglichst umweltfreundliche Investitionen und Infrastruktur einzusetzen. Dagegen habe man im Rahmen des sozial Verantwortbaren mit allen Aufwendungen, die dem unmittelbaren Konsum dienen, zurückhaltend zu sein. Als Massstab habe einzig die objektive Dringlichkeit zu gelten. Der jektive Dringlichkeit zu gelten. Der Uebergang vom quantitativen zum qualitativen Wachstum wurde wie folgt veranschaulicht: «Im Jahre 2020 folgt veranschaulicht: «Im Jahre 2020 wird eine junge Familie mehr Freude haben an frischer Luft und sauberem Wasser, an einem ausgeglichenen Energiehaushalt, an einem miberschaubaren Arbeitsplatz und an einem intakten natürlichen Lebensraum als an luxuriösen Betonbauten und an der Tatsache, dass der Staat seinerzeit ihren (damals jungen) Grosseltern das Auto und den Fernsehaupnarta garan-Auto und den Fernsehapparat garan-tierte.»

Ein halbes Jahrhundert Radio

Zu diesem Thema bot der Berner Studiodirektor Max Bolliger einen fesselnden Rückblick und Ausblick. Zahlreiche Tondokumente heranziehend, liess der Redner auf zeitgeschichtlichem Hintergrund die Schwerpunkte der technischen und programmlichen Entwicklung dieses Mediums hervortreten. Er ist überzeut dass die Information im weitezeugt, dass die Information, im weite sten Sinn begriffen, das Bild des zu-künftigen Radios prägen werde. Dem Anspruch auf freie Information und Anspruch auf treie Information und der Verpflichtung, nach Wahrheit zu streben, entspreche die sorgfältige und massvolle Handhabung dieses Massenmediums. Eine manipulierende, einseitige Handhabung müsste sich auf die Dauer gegen ein Volk richten, das sie dulde.

«Thomas Mann und sein politisches Engagement» war – im Rückblick auf den 100. Geburtstag des Dichters – eine geistvolle Betrachtung der Berner eine geistvolle Betrachtung der Berner Schriftstellerin Magda Neuweiler gewidmet. Sie brachte nahe, wie Thomas Mann, in das Zeitgeschehen hineingezogen und in öff-fragischer Entwicklung, vom Antiliberalen sich zum Befürworter der Republik gewandelt hat und – in seinem Kampf gegen den Nationalsozialismus – vollends zum überzeugten Verfechter der Demokratie geworden ist als der Staatsform, die allein dem Bürger Recht, Freiheit und allein dem Bürger Recht, Freiheit und eine würdige Entfaltung seiner Einzel-persönlichkeit gewährleistet.

Gerda Stocker-Meue

auch Skeptiker von der Notwendigkeit überzeugt haben, sich mit diesem Fragenkreis zu befassen. Sie wurden aufs beste ergänzt durch jene von Yvette Jaggi, die sich als Vertreterin einer organisation militantes bezeichnete und dementsprechend eher die kämpfratschen. Auchte son der gertelben. ferischen Aspekte auf angriffige, ori-ginelle Weise zur Geltung brachte. Ihre Ausführungen – etwa über den innern Widerstand vieler Konsumen-S. A. Der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik kommt heute, in einer Zeit wachsender Polarisierung, eine ganz besondere Bedeutung zu als Podium für die nicht parteipolitische Diskussion. Wie die Präsidentin, Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, an der Jahresversammlung in ihrem Jahresbericht – er bot einen ganz vorzüglichen Ueberblick über die wesentlichen sozialpolitischen Entwicklungen der Berichtsperiode – anregte, sollten in vermehrtem Masse Arbeitsgruppen der einzelnen Sektionen sich mit auf uns zukommenden, aber politisch noch nicht prätjudizierten Themen befassen. Ein solches Thema könnten, wie in der Diskussion nach den Referaten von A. Neukomm (Schweizerische Stiftung für Konsumentenschutz) und Y. Jaggi (Fedération romande des consommatrices) hervorgehoben wurde, gerarde die exceislendischen Probleme innern widerstand vieler Konsumen-tinnen gegen Entmystifizierungsver-suche zum Beispiel auf dem Gebiet der Versicherungen – zeigten überzeugend, wie nötig die Schärfung des kritischen Bewusstseins ist, zugleich aber auch, dass solcher Einsatz persönlichen Mut und viel Ausdauer erfordert.

Diskussion um Schulprobleme

Zur Aktion Gemeinsame Schul-

pd. Das schweizerische Schulsystem pd. Das schweizerische Schulsystem hat, wie jedes andere, Fehler und Män-gel. Von den verschiedensten Gruppie-rungen werden Aenderungen verlaust. Was aber erwartet eigentlich die breite Bevölkerung von der Schule? Was für Wünsche und Vorstellungen haben die Eltern, die Lehrer?

Um dies in Erfahrung zu bringen, hat eine politisch und konfessionell neutrale Initiativgruppe die Aktion Gemeinsame Schul- und Bildungsplanung gestartet. Zusammen mit Vertretern interessierter Organisationen und Einzelpersonen wurde ein detaillierter Fragebogen ausgearbeitet. Er soll den Schweizern Gelegenheit geben, sich zu Fragen der Schule zu äussern. In einer Informationstagung in der Zürcher Paulus-Akademie wurde der Fragebogen der Oeffentlichkeit vorgestellt. Die Verteilung geschieht über verschiedene Wege: Zeitschriften wie «wir eltern» und «Ehe, Famille», die Um dies in Erfahrung zu bringen

«Schweizerische Lehrerzeitung» drukken den Bogen ab, als Separatdruck wird er in 2400 Usego-Detailgeschäften in allen Landesteilen sowie an an ten in allen Landestellen sowie an an-deren öffentlich zugänglichen Stellen aufgelegt. Vorerst werden 700 000 Ex-emplare verteilt, eine Erhöhung der Auflage auf eine Million ist im Ge-spräch. Jedermann, Einzelpersonen und Organisationen, kann ihm beim Sekretariat (AGSB, Drei Birken, 5454 Bellikon) beziehen.

Bellikon) beziehen.

Mit der Aktion soll nicht nur die
Meinung des Schweizervolks zum
Schulwesen erforscht, sondern auch die Diskussion um Schulprobleme in der Bevölkerung angeregt werden. Es ist geplant, Elternabende und andere Tref-fen dazu zu organisieren.

Mehr Frauen an höheren Posten

Zukunftsprognosen der IAO für das

(spk) Im Jahre 2000 werden die Männer ihre Exklusivität in den verschiedenen Berufssparten der modernen Wirtschaft verloren haben und sich vermehrt auch mit Haushaltarbeiten beschäftigen müssen. Die Rolle der Frauen innerhalb der Familie soll sich ändern, well bessere Erziehung die Arbeitnehmerinnen für wichtige Posten in der Wirtschaft befähigt. Diese Entwicklung soll durch das Verschwinden kleinerer Landwirtschaftshertiebe, die Verbesserung der Sozialdienste und die Verbesserung der Sozialdienste und die allgemeine Emanzipation noch b schleunigt werden. Zu diesen Schlü sen kommt eine Studie über die Aussichten im Jahr 2000, die dieser Tage von der Internationalen Arbeits-Orga-nisation (IAO) in Genf veröffentlicht

nisation (IAO) in Genf veröffentlicht wurde.

Der Studie zufolge werden im Jahr 2000 noch immer rund ein Drittel der im Arbeitsprozess eingegliederten Per-sonen Frauen sein. Diese Frauen wer-den aber in der Mehrzahl andere, verden aber in der Mehrzahl andere, verglichen mit ihrer heutigen Beschäftigung besser bezahlte Arbeiten verrichten. Die Zahl der weiblichen Arbeitskräfte wird vor allem in den Ländern
der dritten Welt zunehmen. Heute arbeiten in den Entwicklungsländern
rund 358 Millionen Frauen, was 64 Prozent aller arbeitenden Frauen in der
Welt entspricht. Im Jahr 2000 sollen
es rund 588 Millionen Frauen der Entwicklungsländer sein, die sich ihr Brot wicklungsländer sein, die sich ihr Brot selbst verdienen. Das entspricht 70 Prozent aller berufstätigen Frauen in

Die Zahl der berufstätigen Frauer Die Zahl der berufstätigen Frauen wird – gesamthaft gesehen – nicht so schnell ansteigen wie jene der berufstätigen Männer. Dies ist dem Umstand zuzuschreiben, dass junge Mädchen länger auf der Schule bleiben und betagte Frauen sich eine Pensionierung dank besserer Sozialleistungen

früher erlauben können. Die Zukunftsprognosen der Internationalen Arbeits-Organisation sagen voraus, dass infolge der Abnahme der Zahl der kleinen Landwirtschaftsbetriebe, der Zunahme der städtischen Bevölkerung, der Aus-dehnung der sozialen Dienste wie Kindehnung der sozialen Dienste wie Kinderkrippen, der Schaffung von Gleichheit zwischen Mann und Frau am Arbeitsplatz sowie infolge eines Aufschwunges der industriellen Aktivitäten und der Dienstleistungen die Rolle der Frau innerhalb der Framilie eine grundlegende Veränderung erfahren wird. Die Männer, obwohl sie weiterhin ihrem Beruf nachgehen, werden im Jahr 2000 vermehrt hauswirtschaftliche Arbeiten verrichten und die liche Arbeiten verrichten und die ebenfalls berufstätigen Frauen entla-

Die Leseria hat das Wort

Zu allem gehört auch Liebe

Veranlassung zu meinem Schreiben ist das Verhalten der Frauen auf der Zuhörerempore anlässlich der Behandlung des Schwangerschaftsartikels im Nationalrat. Was da geschah, ist empörend und Frauen unwürdig. Solche Führerinnen sind – wann und wo auch immer – Verführerinnen und schaden mehr, als sie nützen. Einige Tage später vernahm man am Radio die Bekanntgabe von auffallend zunehmender Süchtigkeit und Kriminalität der Frauen. Die angegebene Begründung dafür leuchtete mir allerdings nur teilweise ein. Vielmehr habe ich das Gefühl, die Frauen wüssten vor lauter Wohlstand und die durch maschinelle Einrichtungen und Bequemlichkeiten gewonnene Fretzeit nicht mehr, was tun. Sie hetzen sich gegenseitig bei Partys und Kaffee-eHöcks» mehr, was tun. Sie hetzen sich gegenseitig bei Partys und Kaffee-«Höcksauf, und verlieren ganz den Sinn für die Aufgabe, die schliesslich jedem Menschen aufgetragen ist. Und durch das allzu laute Geschrei um die Emanziation meinen viele, vor allem jüngere Frauen, nur noch Rechte fordern zu müssen, um sin zu sein, kaum mehr wissend, dass auch Pflichten zum Leben gehören. Wo führt das noch hin, und was wird aus den Kindern solch unzufriedener Mütter? Ich bin, trotz meiner 78 Jahre durchaus dern solch unzufriedener Mütter? Ich bin, trotz meiner 78 Jahre, durchaus dafür, dass gesetzlich für die Frau manches geändert werden muss. Aber zu allem gehört doch auch Liebe, aufopfernde Liebe. Und: Liebe fordert nicht, Liebe gibt.
Darf man hoffen, dass es noch Frauen gibt, die zur Vernunft aufrufen, bevor es zu spät ist? A. M. Kull-Obrist



Laut einer Studie der Internationalen Arbeitsorganisation IAO werden Haus-arbeiten im Jahre 2000 nicht mehr ausschliesslich Sache der Frauen sein.

Das Berufsbild des BSF

Die Kleinkindererzieherin

«Öppis mit Chind . . .

Welches junge Mädchen hat nicht einmal den Wunsch gehegt, einen Be-ruf mit Kindern zu ergreifen!

ruf mit Kindern zu ergreiten!
Mit dieser Absicht trug sich auch
Katharina, als sie die Schulzeit vollendet hatte. Unter ihrer zukünftigen
beruflichen Tätigkeit stellte sie sich
vor allem das Wickeln und «Schöppeln» von Säuglingen vor.
Um sich auf den Beruf vorzubereiten, nahm sie eine Stelle in einem

Um sich auf den Beruf vorzubereiten, nahm sie eine Stelle in einem
Haushalt mit Kindern im Tessin an.
Während eines Jahres übte sie sich im
Umgang mit den Kindern, erledigte
Hausarbeiten und erlernte die italienische Sprache, was ihr heute in der
Kinderkrippe sehr zustatten kommt.
(Andere günstige Vorbildungen für
die Ausbildung als Kleinkindererzieherin: Haushaltungsschule, zehntes
Schuljahr, Haushalthere, Welschlandaufenthalt, Handelsschule.)

Eine Lehrstelle gefunden!

Vor Ablauf des Jahres hatte sie eine der wenigen glücklichen – nach mancher Anfrage in Krippen und Säuglingsheimen eine Lehrstelle als Kleinkindererzieherin gefunden. Die

Kleinkindererzieherin gefunden. Die Lehre dauerte zwei Jahre. Für die praktische Ausbildung in der Krippe wurde sie einer Gruppe von acht Kindern im Alter zwischen einem und fünf Jahreh zugeteilt, die ein zusammen mit über Lehrmeisterin sie zusammen mit ihrer Lehrmeisterin, einer ausgelernten Kleinkindererzie-

herin, betreute. Um die Pflege und Betreuung von Um die Pflege und Betreuung von Säuglingen zu erlernen, wurde sie für drei Monate in ein Säuglingsheim versetzt, wo sie sich im Kochen von Schoppen und Brei üben konnte, wo sie Säuglinge badete, Windeln wechselte und auswusch, Säuglingskleidchen und Bettzeug wusch. Während der ganzen Lehre besuchte sie wöchentlich einen halben Tag den

theoretischen Unterricht in Zürich, dazu kamen 20 Schulvormittage an Samstagen und drei Konzentrations-wochen. Der Unterricht erstreckte sich auf die Fächer Erziehungslehre, Me-Psychologie, Säuglingspflege, Rechtskunde nde, Organisationsfragen, Italienisch, Gymnastik/Musik, Basteln, Spielpflege.

Traumberuf und Berufswirklichkeit

Heute steht sie bereits einige Zeit im Beruf und bildet selbst schon eine Lehrtochter aus. Auf die Frage, ob die Tätigkeit nun wirklich den Vorstellun-Taugkett nun wirkten der vossenangen, die sie sich vor Lehrbeginn gemacht habe, entspreche, lacht sie.
Babys wickeln, seschöppeln» und auf
dem Arm wiegen sei wirklich der
kleinste Teil der Arbeit! Erstens habe
man ja zu wenig Zeit, um sich allzu
lange mit dem einzelnen Kind zu beschäftigen. Dann dürfe man natürlich
nicht vergessen, dass man in einer
Krippe und nicht in einem Säuglingsheim arbeite, also Kinder bis zum
Kindergartenalter betreue, von denen
die wenigsten im Säuglingsalter seien
und die meisten schon selbständig
essen könnten. Kleinkindererzieherin
sei ein Erzieher-, kein Pflegeberuf. sie sich vor Lehrbeginn ge

Essen, Spiel und Schlaf

Ihr Arbeitstag gliedert sich durch das Morgen- und Mittagessen, den Mittagsschlaf und den Zvieri. Zwi-schen diesen festgelegten Zeiten bleiben einige Stunden für Spiel und Bewegung.

Mit der Essenszubereitung hat Ka-Mit der Essenszubereitung hat Ka-tharina nichts zu tun. Die Mahlzeiten erhält sie aus der Küche geliefert, hin-gegen gehört das Tischen, Ab- und Aufräumen sowie das Abwaschen der Zwischenmahlzeiten und das Sauber-halten der Böden in den Gruppenräu-men zu ihrem Aufgabenkreis, wofür sie Kinder zu kleinen Hilfereichungen berargieht. heranzieht.

Nach dem Essen versammelt sie die Kinder im Badezimmer, damit jedes seine Zähne putzen und sich, wenn nötig, etwas waschen kann. Wer noch nicht so selbständig ist, darf die Hilfe der Kleinkindererzieherin in Anspruch nehmen. Ihre erzieherischen Bemühungen zielen jedoch darauf ab, die Kinder zur Selbständigkeit zu führen.

Freies Spiel - gezieltes Spiel

Die Spielstunden am Vor- und Nachmittag bleiben der freien Gestal-tung der Erzieherin überlassen. Ab-wechslungsweise lässt sie die Kinder frei oder gezielt spielen. Beim freien Spiel hat sie Gelegen-heit, die Kinder zu beobachten – auf-

neit, die Kinder zu beobachten – auf-fällige Verhaltensweisen wird sie no-tieren, um sie später mit der Krippen-leiterin zu besprechen. Die Beobach-tungen ermöglichen ihr auch, sich im richtigen Moment ins Spiel einzuschal-ten, um den Kindern Spielhilfe zu geben

richtigen Moment ins Spiel einzuschal-ten, um dem Kindern Spielhilfe zu geben.

Das gezielte Spiel verfolgt den Zweck, die Kinder nach Möglichkeit zu fördern, ihnen Erlebnisse zu ver-mitteln, ihnen Erfahrungskreis zu er-reitenzu übern Ereitsträtzt so zu verweitern, ihnen Fertigkeiten beizubrin-gen. Die Kleinkindererzieherin kann sich selber Themen ausdenken, die sie auf die verschiedensten Weisen gestalauf die verschiedensten Weisen gestal-tet, zum Beispiel in Form von Ge-schichten, die sie mit den Kindern dramatisiert, sie führt mit ihnen zum Thema passende Bastelarbeiten aus; auf Spaziergängen und kleinen Aus-flügen vermittelt sie ihnen Erlebnisse. Turnen, Singen und rhythmische Uebungen lockern den Tagesablauf auf.

Eignungsmerkmale

Abschliessend fragten wir Katharina, welche Eigenschaften eine erfolg-reiche Kleinkindererzieherin in sich reiche Kleinkindererzieherin in sich vereinige, und sie nannte uns: Zuneigung zu kleinen Kindern, Geduld, erzieherisches Geschick, Fähigkeit, auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen, Bereitschaft, die Verantwortung für eine Gruppe von Kindern zu übernehmen, aber auch Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Eltern.

Berufsaussichten und

Leider sind die beruflichen Aussich ten nach der Lehre nicht mehr so gut ten nach der Lenre nicht mehr so gut wie früher. Bedingt durch die wirt-schaftliche Lage, sehen sich viele Müt-ter genötigt, ihre Berufstätigkeit auf-zugeben und bringen somit ihre Kin-der nicht mehr zur Krippe. Die abneh-menden Kinderzahlen in den Krippen wirken sich natürlich, auf das Stellen-angebot für Kleinkinderrezieherinnen angebot für Kleinkindererzieherinnen aus. Elisabeth Sigrist



Im gezielten Spiel soll das Kleinkind erzogen und gefördert werden.

Werben Sie Abonnentinnen für das SFB-Schweizer-Frauenblatt!

Volksgesundheit und Ernährung

Rückläufiger Umsatz von gebranntem Wasser

Geschäftsbericht der Alkoholverwaltung

In gewohnt informativer Art - wenn auch aus Spargründen nicht mehr il-lustriert – gibt die Eidgenössische Alkoholverwaltung in ihrem per 30. Juni 1975 abgeschlossenen Rechenschaftsbe-1975 abgeschlossenen Rechenschaftsbericht Auskunft über ihre Tätigkeit und die Gründe für den Rückgang des Reinertrags. Dieser reduzierte sich im Geschäftsjahr von 320 Millionen Franken im Vorjahr auf rund 250 Millionen Franken. Anders als bisher wird der Reinertrag gemäss der von den eidgenössischen Räten für 1975 beschlossense Hausbetten. genössischen Räten für 1975 beschlossenen Herabsetzung der Kantonsanteile an Bundeseinnahmen nicht mehr hälftig an die beiden Nutzniesser verteitit: Vielmehr erhalten für 1974/75 der Bund zuhanden der AHV 55 Prozent und die Kantone 45 Prozent der zur Verteilung gelangenden 275 870 452 Franken, was dem ausgewiesenen Reinertrag zuzüglich 26 Millionen Franken aus dem Reservefonds der Alkoholverwaltung entspricht. Der Reservefonds wurde in Anspruch genomservefonds wurde in Anspruch genom-men, um den Kantonen eine Pro-Kopf-Quote von 22 Franken ausrichten zu können. Der Minderertrag von 70 Mil-lionen Franken ist hauptsächlich aus lionen Franken ist hauptsächlich auf den Rückgang der Einnahmen aus dem Verkauf und der fiskalischen Belastung der gebrannten Wasser zurückzuführen und steht zweifellos im Zusammenhang mit der durch den Bundesrat (je Anfang 1973 und 1975) erhöhten Alkohloesteuerung, welche den Kauf von gebrannten Wassern unattraktiv werden liess und sich auch entsprechend auf den Import auswirkte. Von den jeweiligen Empfängern des Reinertrags

her gesehen ist der rückläufige Ge-winn in einer Zeit der knapp dotierten öffentlichen Hand nicht erfreulich, inoffentlichen Hand nicht erfreulich, im-dessen bedeutet er ein Pluszeichen hinsichtlich der Volksgesundheit, die durch vermehrte brennlose Verwer-tung von Kernobst und Kartoffeln zu fördern laut Artikel 32bis der Bun-desverfassung zu den Zielen der Al-koholordnung gehört.

Volksgesundheitliche Aspekte

Die erste eidgenössische Alkholord-nung wurde in den Jahren 1885/86 ge-schaften mit dem Ziel, den verheeren-den Folgen masslosen Konsums von Kartoffelbranntwein zu begegnen. Das heute geltende Gesetz wurde 1932 in Kraft gesetzt, um den Konsum von Obstbranntwein einzudämmen. Da-Obstbranntwein einzudämmen. Da-nach ist der Verbrauch von Trink-branntwein sowie dessen Herstellung und Einfuhr zu vermindern. Ein-schränkungen auf dem Gebiet der Brennerei und damit des Branntwein-Brennerei und damit des Branntweinangebots können durch die Beschränkung von Brennkonzessionen erreicht
werden. Während die Hausbrennereikonzessionen von Gesetzes wegen jenen Landwirten zu gewähren sind, zu
deren Landwirtschaftsbetrieb ein
Brennapparat gehört, wird die Erteilung von Konzessionen an Gewerbebrenner möglichst beschränkt beziehungsweise den wirtschaftlichen Bedürfnissen angepasst. Am 30, Juni 1975
waren rund 171000 Branntweinproduzenten bei der Alkoholverwaltung registriert, wovon nur 15 500 als kon-

zessionierte Brenner (davon 952 Ge-werbebrenner), während die übrigen als Brennauftraggeber ihre Rohstoffe bei einem Lohnbrenner verarbeiten lassen müssen. Für die gesamte Branntlassen müssen. Für die gesamte Branntweinproduktion sind die vorgeschriebenen Steuern zu entrichten (ausgenommen der steuerfreie Eigenbedarf
für Landwirte mit eigenem Betrieb, die
Eigengewächs brennen). Um missbräuchlicher Inanspruchnahme dieses Privilegs zu begegnen, wird dem Problem der Hausbrennerei seitens der
Verwaltung ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Sie ist zudem verpflichtet, die Zahl der Brennapparate
zu vermindern und erwirbt solche auf
dem Weg freiwilliger Übebereinkunft zu vermindern und erwirbt solche auf dem Weg freiwilliger Uebereinkunft mit den Besitzern. So konnte deren Zahl seit 1030/32 um rund 58 Prozent auf 17 600 reduziert werden, was auch die Kontrolle erleichtert. Ende Juni 1975 belief sich die Zahl der zu kontrollierenden Branntweinproduzenten und Bewilligungsinhaber verschiedener Kategorien auf rund 207 00. Im Berichtsjahr haben Steuern und Gebühren insgesamt rund 177,6 Millionen Franken abgeworfen. Daran sind die Franken abgeworfen. Daran sind die Inlandsteuern mit 29,2 Prozent beteiinianosteueri mit 29,2 Frozent Getei-ligt, und zwar die gewerblichen Be-triebe mit 28 Prozent und die Haus-brenner und Hausbrennauftraggeber mit 3,2 Prozent. Der Anteil der Gebüh-ren beläuft sich auf 70,8 Prozent.

Wesentliches zur Verminderung des Branntweinangebots leisten die Massnahmen zur Förderung der brennlosen Kartoffel- und Obstverwertung, die mambafte Mittel der Verwaltung beanspruchen, vor allem bei der Verwertung von Ueberschüssen über den Export von Speisekartoffeln und von Kernobst zu Obstkonzentraten. Die Aufwendungen der Alkoholverwaltung allein für die Verwertung der Kartoffelernte 1974 beliefen sich auf 28,6 Millionen Franken), und dies trotz Verminderung der Anbaufläch. Wesentliches zur Verminderung des Anbaufläche.

Schon seit dem Ersten Weltkrieg Schon seit dem Ersten Weltkrieg werden die Kartoffeln nur noch brenn-los verwertet, doch müsste nach Ver-fassung und Gesetz das Brennen von Kartoffeln wieder gestattet werden, wenn die grossen Ueberschüsse nicht anderweitig zweckmässig verwendet

werden könnten. Intensive Werbung und Aufklärung auf breitester Basis über die gesundheitlich wertvollen Eigenschaften dieser Ackerfrucht, die Abgabe von verbilligten Kartoffeln an Abgabe von verbilligten Kartoffeln an Wenigbemittelte sowie fortgesetzte Anstrengungen zur Qualitätsverbesserung gehören mit zu den finanziell aufwendigen Massnahmen, welche von der Alkoholverwaltung zur jeweiligen Bewältigung einer Ueberschussernte durchgeführt werden. Beim leicht verderblichen Obst ist nicht ohne die Brennerei auszukommen. Seit 1932 haben die Mostereien jedoch auf breiter Basis die Herstellung von Apfelsaft Basis die Herstellung von Apfelsaft aufgenommen; die Obsttrester, früher in grösstem Ausmass zu Schnaps verin grösstem Ausmass zu Schnaps ver-arbeitet, werden heute getrocknet und damit Futtermittel oder Pektin herge-stellt. Durch die Umstellung im Obst-bau auf Intensivkulturen kann ver-mehrt Qualitätsobst für den Rohger-nuss erzeugt werden. Wie in anderen Jahren wurden wieder verbilligte Aepfel an die Bergbevölkerung und weniger begüterte Familien vermittelt. Die Lieferungen umfassten rund 290 Tonnen. Erfreulich verlief zudem auch die Abgabe von Pausenäpfeln, welche die Abgabe von Pausenäpfeln, welche, unterstützt von Schulärzten und -zahnärzten in vielen Gegenden des Landes immer mehr Anklang finden. Der Förderung einer gesunden Ernährung wird ebenfalls grosse Bedeutung zugemessen, in der Erkenntnis, dass eine vitamin- und mineralstoffreiche und fettarme Ernährung physiologisch bedingt zu einer Einschränkung des Bedürfnisses nach Albehd beitragen dingt zu einer Einschränkung des Bedürfnisses nach Alkohol beitragen kann. Dazu gehört die Aufklärungstätigkeit theoretischer und praktischer Art über gesunde Kost bei Ausstellungen und bei Vortragsveranstaltungen. In engem Zusammenhang damit stehen die Beiträge der Alkoholverwaltung an gesamtschweizerische und interkantonale Organisationen und Institutionen, welche sich in verschiedenen Formen der Bekämpfung des Alkoholismus widmen. Demselben Zweck dient auch der sogenannte Alkoholzehntel, den die Kantone von ihren Reineinnahmen aus dem Gewinn der Alkoholverwaltung abzuzweigen haben, wobei die zweckgerichtete Verwenben, wobei die zweckgerichtete Verwendung der Gelder von der Alkoholver-waltung überwacht wird.

Eine Massnahme zur Verminderung des Branntweinangebots besteht auch

in der Verpflichtung der Alkoholver-waltung, den in der Schweiz hergestellten Kernostbranntwein zu übernehmen. Die Verwaltung verkauft den übernommenen Branntwein an den Handel unter Einbezug der fiskalischen Belastung, doch kann sie auf diese Weise einen Teil des Kernobstbranntweins mindestens zeitweise aus dem Verkehr nehmen und die je nach Erneuterung jährlich schwankende Erzeugung ausgleichen. Von den gebrannten Wassern, die von der Verwaltung abgegeben wenden, sind lediglich rund ein Fünftel zu Trink- und Genuszwecken und rund vier Fünftel für chemisch-technische Zwecke bestimmt. stellten Kernostbranntwein zu überchemisch-technische Zwecke bestimmt. Mit dem ausgewogenen System der Fiskalbelastung werden sämtliche Branntweine, Liköre, Wermut, Weinspezialitäten, Süssweine und viele andere alkoholische Erzeugnisse inländischer und ausländischer Herkunft erfasst. Durch die stark angehobene fiskalische Pelastung der gebrannten kalische Belastung der gebrannten Wasser in den letzten 15 Jahren wurde zu den angrenzenden Staaten, aber auch zu den Zollausschlussgebieten de zu den angrenzenden Staaten, aber auch zu den Zollausschlussgebieten Samnaun und Livigno ein ziemliches Preisgefälle geschaffen. Der Anreiz zu Hinterziehung von Steuern und Mo-nopolgebühren ist daher gross, eine strikte und verschärfte Kontrolle von Produktion, Einfuhr und Handel der Alkoholika durch die Alkoholverwal-tung deshalb unerlässlich. Der fiskali-sche Ausfall, welcher der Alkoholver-waltung durch die Schwarzbrennerei und den Schwarzhandel, den Schmug-gel und die Freigrenze im Reisendenund den Schwarzhander, den Schlindg-gel und die Freigrenze im Reisenden-verkehr entsteht, dürfte in die Dut-zende von Millionen Franken gehen.

Spritmonopol

Hochgrädiger Alkohol (Sprit) wird heute in der Schweiz nur noch in einer einzigen sogenannten Industriebrenne einzigen sogenannten Industriebrennerei hergestellt. Diese hat ihre gesamten Erzeugnisse der Alkoholverwaltung abzuliefern. Ueber 80 Prozent des schweizerischen Bedarfs müssen jedoch auf dem Weltmarkt beschafft und importiert werden. Durch das Einfuhrmonopol zur Sicherstellung der Versorgung des Landes verpflichtet, lagert die Alkoholverwaltung in ihren Lagern Daillens, Deisberg, Romanshorn und Schachen LU einen ungefähren Bedarf für zwei Jahre.

Schwangerschaftsabbruch: Wie geht es weiter?

Nachdem der Nationalrat in der Herbstsession dem Antrag einer Min-derheit II. zustimmte (leicht modifi-zierter Vorschlag des Bundesrats, also zierter Vorschlag des Bundesrats, aus Indikationenlösung mit sozialer Indi-kation statt nur mit sozialmedizini-scher Indikation, wie sie der Ständerat scher Indikation, wie sie der Ständerat im Juni vorschlug), kann nun der neu gewählte Rat die Beratung über das Gesetz zum Schwangerschaftsabbruch weiterführen. Es müssen die Differenzen zwischen Stände- und Nationalrat bereinigt werden. Da bis Ende Jahr wohl auch die Fristenlösungsinitiative eingereicht wird, die Ja die Bundesversammlung zu begutachten hat, so könnte sich wiederum eine grundsätzliche Diskussion entzünden, die dann vielleicht doch einmal zu einem gewissen Fortschritt führen könnte.

Was wurde bis jetzt beschlossen?

Am 6. März, nach einer «Debatte von homerischen Ausmassen», wie es eine Tageszeitung schrieb (man disku-terte an drei Tagen), war man wieder dort, wo man seit 1942 aufgrund unseres Schweizerischen Strafgesetzbuchs ist: Straffos ist ein Schwangerschafts-abbruch einzig dann, wenn medizini-sche Gründe dafür sprechen.

Aus dieser verfahrenen Situation ihrte der Ständerat wieder heraus, idem er am 17. Juni anders beschloss is der Nationalrat im März, also nicht als der Nationalrat im März, also nicht am Wortlaut des jetzigen Gesetzes kle-

Pille in Zahlen

(tdw) Nach Erhebungen des George Washington Medical Cen-tre in Washington hat sich zwar die Zahl der Frauen, die auf der ganzen Welt regelmässig Anti-babypillen einnehmen, im Laufe der letzten zwei Jahre zweieln-halbfach erhöht. Dennoch machen zurzeit erst 50 Millionen Frauen – also nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der weiblichen Weitbevölkerung fortpflanzungsfähigen Alters – von dieser modernen Methode der Empfängnisverhittung Gebrauch. Mit rund 40 Prozent des Weltkonsums an Antibabypillen steht China an der Spitze. zurzeit erst 50 Millionen Frauen -

ben blieb. Sein Vorschlag lautet auf straflosen Schwangerschaftsabbruch aus medizinischen, juristischen, euge-nischen und sozialmedizinischen aus medizinischen, juristischen, euge-nischen und sozialmedizinischen Gründen, das heisst, soziale Gründe gelten nur dann als Indikation für Straffosigkeit, wenn sie «mit grosser Wahrscheinlichkeit» die Gesundheit Wahrscheinlichkeit» die Gesundheit der Schwangeren schwer schädigen könnten. Straflosigkeit bei der juristi-schen Indikation (zum Beispiel Verge-waltigung) und bei der eugenischen (Schädigung des Kindes) wird eben-falls nur dans gemährt. (Schädigung des Kindes) wird eben-falls nur dann gewährt, wenn bei einem Austragen die Gesundheit der Schwangeren deswegen leiden könnte. (Im Unterschied dazu sind beim bun-desrätlichen Vorschlag eine soziale Notlage an sich, eine nachweisbare Vergewaltigung, eine voraussehbare Schädigung des Kindes Grund genug, eine Schwangerschaft straflos abbre-eine Schwangerschaft straflos abbreeine Schwangerschaft straflos abbrechen zu dürfen.

verhängt werden. Kein Arzt soll verpflichtet werden, gegen sein Gewissen einen Schwangerschaftsabbruch durchzuführen, das soll ausdrücklich im Gesetz festgehalten werden. Dass der Vorschlag des Ständerats nur den Worten nach Neuerungen brächte, weil fortschrittliche Kantone längst eugenische, juristische und soziale Indikationen gelten lassen, falls die Gesundheit der Schwangeren gefährdet wäre, hat Dr. Marie Boehlen im «SFB» Nr. 7, Juli, dargelegt.

In der Herbstsession hatte sich der Nationalrat dann mit drei verschiedenen Vorschlägen zu befassen: 1. Mehrheitsvorschlag: Fristenlösung, 2. eine Minderheit I unterstützt den Vorschlag des Ständerats, die sozialmedizinische Indikation. Ganz genau: also auch die juristisch-medizinische und die eugenisch-medizinische Indikation. verhängt werden. Kein Arzt soll ver-

zinische Indikation. Ganz genau: also auch die juristisch-medizinische und die eugenisch-medizinische Indikation; 3. eine Minderheit II unterstützt den durch Dr. Franz Eng. FDP, SO, etwas modifizierten bundesrätlichen Vorschlag. Also soziale Indikation unabhängig davon, ob ein Austragen der Schwangerensefährden könnte. Wichtigste Modifizierung: Für die Sozialindikation braucht es kein selbständiges Sozialgutachten mehr, sondern das ärztliche Gutachten soll everbunden sein mit einem ergänzenden Berichtüber die sozialen Verhältnisse der Schwangerens. Der Bundesrat hatte angeführt, bei der sozialen Lage seien das Alter, die Kinderzahl und die Familienverhältnisse der Schwangeren uberücksichtigen. Im modifizierten Antrag ist die Kinderzahl als zu berücksichtigender Grund fallen gelassen worden. Der Rat stimmte nach erneuter Diskussion, die aber keine neuen Gesichtspunkte brachte, dem Minderheitsender Entscheid sowohl für heitsantrag II zu. Also erneut ein un-befriedigender Entscheid sowohl für CVP als auch für die Befürworten der Fristenlösung. Doch alle können nun auf die Auseinandersetzung im inverbrauchten neuen Rat hoffen

Nationalrätliche Kommission will Mutterschutz verbesseri

Mit knappem Mehr (12:11) hielt die Kommissionsmehrheit an der Frister lösung fest und beantragte sie dem Plenum am 2. Oktober erneut. Gleich-Plenum am 2. Oktober erneut. Gleichzeitig gab sie Kennthis von einer Motion, die sie fast einstimmig gutgeheissen hatte. Aus ihr geht hervor, dass auch bei Annahme der Fristenlösung möglichst vielen Schwangeren ermöglicht werden sollte, ihre Schwangereschaft auszutragen. Die Motion lautet:

«Der Bundesrat wird beauftragt, die gesetzlichen Bestimmungen zum Schutz der Mutterschaft zu revidieren, um die persönliche wirtschaftliche

Schulz der Mutterschaft zu revidieren, um die persönliche, wirtschaftliche und rechtliche Lage der Schwangeren und der Mutter eines Neugeborenen wesentlich zu verbessern. In diesem Zusammenhang wird der Bundesrat beauftragt, unter anderem zu prüfen, ob

- 1. die Taggeldleistungen für Er-werbstätige und Nichterwerbstätige während mindestens 14 Wochen so weit ausgestaltet werden können, dass sie ein angemessenes Entgelt für den Arbeitsausfall gewährleisten;
- 2. der Kündigungsschutz im Arbeitsvertragsrecht auf die ganze Dauer des Schwangerschaft erstreckt werder
- Eine Milderung brachte der Ständerat in das Strafmass gegenüber der Frau: Statt Gefängnis kann nach seit einem Beschluss auch nur eine Busse können.» Anneliese Villard-Traber

en) noch Demütigungen aller Art einstecken. Wie viele alleinstehende Frauen oft jahrzehntelang für alte Eltern oder junge Geschwister sorgen, bleibe weitgehend unbeachtet; die Gesellschaft nehme diese Opfer als Selbstverständlichkeit hin.

Die Zahl der alleinstehenden Frauen ist überall grösser als diejenige der Männer. In der Stadt Zürich gab es 1970 nicht weniger als 52 862 alleinstehende Frauen von 40 Jahren und darüber (gegenüber 16 410 alleinstehenden über (gegenüber 16 410 alleinstehenden Männern der gleichen Alterskategorie); davon waren rund 20 000 ledig, 23 000 verwitwet und 10 000 geschieden. Sie alle hätten unter Schwierigkeiten hinsichtlich Finanzen und Beruf (meist schlechter ausgebildet und bezahlt als die Männer; geringere Aufstiegsmöglichkeiten), Unterkunft und Betreuung zu leiden. (Sehr viele leben in Zimmermiete und sind ihr Lebtag auf einen einzigen Raum angewiesen; auf einen einzigen Raum ange gross ist die Vereinsamung vieler die-ser alleinstehenden Frauen.)

Die Stadträtin wies auch nachdrücklich auf die Nöte der alleinstehenden (ledigen und geschiedenen) Mütter hin, deren es 1971 in Zürich 7100 mit 9300 deren es 1971 in Zürich 7100 mit 9300 alimentenberechtigten Kindern gab; 60 Prozent bekamen das Geld (meist unter 200 Franken) anstandslos, 25 Prozent nur teilweise; 15 Prozent resignierten und gingen um so fleissiger dem Verdienst nach, statt sich an eine der drei städtischen Alimenteninkassostellen zu wenden. E. Lieberherr trat energisch für eine Alimentenbevorschussung ein, die wenigstens viele schussung ein. die wenigstens viele Sorgen etwas mildern könnte. Sie alle Frauen zur Solidarität auf, um dieund andere Ungerechtigkeiten gegenüber den alleinstehenden Frauer zu beseitigen. Irma Fröhlich Irma Fröhlich

Rückschlag für die Frauenemanzipation

Schwierigere Zeiten dürfen kein Grund

Im Rahmen der Zürcher Stadthaus-vorträge veranstättete am 17. Oktober der Schweizerische Kaufmännische Verein einen Vortragsabend mit anschliessender Diskussion, Alice Moneschliessender Diskussion. Alice Mone-da, Leiterin der Frauenabteilung des SKV, begrüsste als versierte Referen-tin Dr. iur. Lili Nabhotz-Haidegger, die sich zum Thema «Wirtschaft am Wendepunkt in die Frau?» in differenzierten Betrachtun-

Leider geht es nicht nur um einen Wendepunkt, sondern um einen spür-baren Rückschritt. Die Frau, während der Hochkonjunktur als Arbeitskraft umworben, hat sich geschmeichelt ge-fühlt und ist gern, aber recht kritiklos, ins Berufsleben eingestiegen, hat dort eine zumeist passive Haltung eingeeine zumeist passive Haltung eingenommen und die Chance verpasst, ihre
Stellung zu festigen oder gar auf gesetzlicher Ebene die Ausmerzung von
Ungerechtigkeiten zu verlangen. Die
Frauen, die zwar in gewissen Berufen
40 bis 50 Prozent aller Arbeitskräfte
stellen, verdienen gesamthaft immer
noch rund ein Drittel weniger als die
Männer. Die Löhne steigen jeweils erst,
wenn es für bislang der Frau vorbehaltene Berufe (zum Beispiel Sozialarbeit) auch männliche Anwärter gibt.
Die Karrierefrau ist immer noch seiten und begegnet tiefem Misstrauen. ten und begegnet tiefem Misstrauen Umfrage hat ergeben, dass in un seren Dörfern und Kleinstädten zwei seren Dörfern und Kleinstädten zwei Drittel der Frauen lieber männliche Vorgesetzte haben; fortschrittliche Grossstädterinnen urteilten da anders, was zum Schluss führt, dass alles eine Sache des Umdenkens, des Ablegens alter Scheuklappen ist. Frau Nabholz warf den Frauen zu wenig entwickel-tes Problembewusstsein vor und warn-te unr heutener Besignation. Wer zute vor bequemer Resignation. Wer zu-folge der Rezession seine Halbtags-oder Teilzeitstelle verloren hat, soll nicht zu Hause sitzen und Daumen dre hen, sondern sofort wieder neue Arbeit suchen; auch wenn unter den heutigen Umständen 20 Bewerbungen fehlschlagen, kann beim 21. Mal Erfolg winken

Ausserhäusliche Arbeit wird oft nur als Ausweitung und Bereicherung des Lebenskreises betrachtet, ist aber awas in der Diskussion deutlich betont wurde – für Alleinstehende bittere Notwendigkeit. Aus Solidarität mit diesen ist es wichtig, das alte Rollendenken nicht wieder ins Kraut schiessen zu lassen, sich als Frau nicht zu tief einzuschätzen, sondern ein gesundes Selbstbewusstein und ein gewisses Mass an beruflichem Ehrgeiz zu pflegen.

Renaissance des Hausfrauenideals?

Zu einer Veranstaltung im Zürche

Ueber die Verantwortung der Frau innerhalb der Familie sprach im Rah-men der Veranstaltungen im Zürcher Stadthaus Dr. iur. Lilly Nabholz, Prä-sidentin der Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau». Selber eine inner Familienmutter. Fitzle sie die Unjunge Familienmutter, rügte sie die Unterbewertung der Hausfrauenarbeit einerseits (Hausfrauen gehören bekanntlich zur sinaktiven Bevölkerungs), und die überhöhte Idealisierung der Frau am Herd anderseits. Diese schmeichle zwar vielen Frauen, sei aber eine allzu billige Methode, um der anspruchsvollen Aufgabe der Hausfrau auf volkswirtschaftlichem und erzieherischem Gebiet gerecht zu werden. junge Familienmutter, rügte sie die Unden.

Auch Dr. Charlotte Peter, Chefredaktorin der «Elle», beklagte die «Renaissance des altmodischen Haus-frauenideals», die sich in den letzten frauenideals», die sich in den letzten Jahren bemerkbar gemacht habe und im Zeichen der Rezession deutlich zu-nehme. Gross sei die Gefahr, dass die Frau wieder in ihre alte Rolle zu-rückgedrängt werde und man ihr das Recht auf Selbstverwirklichung im Be-ruf verweigere. Es bestehe bereits die Tendenz, junge Mädchen nicht mehr studieren zu lassen und von eüberflüsstudieren zu lassen und von «überflüs-sigem Uebergangsstadium» zu reden obwohl es erwiesen sei, dass prozentual ebenso viele Frauen wie Männer ihr Studium abschliessen.

inr Studium absciniessen.

Schriftstellerin und Gemeinderätin (neuerdings auch Nationalrätin) Doris Morf berichtete aus eigener Erfahrung, dass man als Politikerin eine dicke Haut haben müsse, vor allem, wenn man sich getraue, auf nichtfraulichen Gebieten Verantwortung zu übernehmen. Es helfe einem der Gedanke daran, dass man Entscheidungen treffe für die vielen Namenlosen, die gar nichts zu sagen haben, auch die gar nichts zu sagen haben, auch wenn sie zum Reden und Handeln wenn sie zum Reden und Handeln durchaus befähigt wären. Das festge-fügte Rollenbild der Frau ziehe sich bis in die Politik hinein; von einsti-gen mütterlichen Ermahnungen, «sich nicht in alles einzumischen», kämen viele schwer los.

Die Präsidentin der Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau, Dr. Lydia Benz-Burger, erinnerte an den Frauenverein-Boom der Jahrhundertwende; innerhalb einiger Dezennien seien in 3000 Gemeinden rund 6000 Vereine entstanden. Diese Pionierin-Vereine entstanden. Diese Pionierin-nen hätten sich mit grossem Einsatz damals schon um die Belange ausser-halb der Wohnstube gekümmert, aber auch früh gemerkt, dass vieles sich nur über die Gesetzgebung regeln las-se. Die heutigen Frauen müssten ler-nen, mit ihren politischen Mitteln bes-ser umzuseben sie sollten selideriser umzugehen, sie sollten solidari-scher sein und auch benachteiligte Gruppen in ihre starken Kreise her-

Die Veranstaltung hatte stattgefunden, um die vier für die Nationalratswahlen kandidierenden Zürcherinnen vorzustellen. Nur eine davon, die Schriftstellerin Doris Morf, errang einen Sitz in der grossen Kammer.

Irma Fröhlich

Bäuerinnen — harte Arbeit ohne Lohn

Die Frau in Gewerbe und Landwirtn Museumsstück oder eine schaft – ein Muse Chance für heute?

Die SVP/BGB-Frauengruppe der Stadt Zürleh veranstaltete einen Vortragsnachmittag im Zürcher Stadthaus, zu dem Präsidentin Lise Siegenthaler zahlreiche Frauen begrüsste und die Referentin, dipl. Ing. agr. ETH Margrit Lörtscher (Weiningen ZH), willkommen hiess. Diese präsidiert die Zürcher Landfrauenvereinigng die bei nur noch 7000 Bauerngung, die bei nur noch 7000 Bauern-betrieben im Kanton Zürich die stattliche Zahl von 6000 Mitgliedern auf-

Die Referentin gab in ihrem fun-dierten Vortrag «Die Frau in Gewerbe und Landwirtschaft – ein Museums-stück oder eine Chance für heute?» zuerst einen Ueberblick auf die vor-industrielle Epoche, als unsere Bevöl-kerung sich noch zu 80 Prozent aus Bauern, zu 20 Prozent aus Gewerbe-treibenden zusammensetzte. Die Frau hatte in der familiëren Produktionska-Die Referentin gab in ihrem funhatte in der familiären Produktionsgeschaft eine relativ starke Stellung und kann diese nach Ansicht der Rec nerin als Bäuerin, Bäckers- oder Metzgersfrau auch heute noch behaupten.

Sie muss aber die reichlich vorhande-nen Bildungsmöglichkeiten nutzen, denn «der Grad ihrer Ausbildung ent-scheidet über das Ansehen der Frau in Familie und Oeffentlichkeit».

Dass Wohn- und Arbeitsort für die Frauen der Bauern und der Gewerbetreibenden zusammenfallen, bezeichnete Frau Lötrischer als Pluspunkt, beanstandete hingegen die Tatsache, dass die Frau für ihre harte Arbeit keinen Lohn beziehe, also auch ihre persönliche AHV-Rente nicht aufbessern könen und dass bei Auflösung der Ehe ihr loin bezierie, asso duci mie peisone, ilche AHV-Rente nicht aufbessern könne, und dass bei Auflösung der Ehe ihr ungemünzter Verdienst zum «Vorschlag» gehe, an dem sie nur zu einem Drittel teilhaben kann. Gewerbetreibende hätten mit der Verbuchung eines Frauenlohns bereits begonnen, und dies sei auch der Bauernschaft dringend zu empfehlen. «Mit dem fehlenen Lohnbezug ist die Bäuerin wirklich ein Museumsstück.» Im übrigen sei den Frauen in Landwirtschaft und Gewerbe eine echte Chance gegeben, weil auf diesen Gebieten die Partnerschaft wirklich funktioniere und eine schaft wirklich funktioniere und eine in Betriebslehre, Buchhaltung usw. versierte Frau bei allen wichtigen Entscheiden Mitspracherecht habe

Irma Fröhlich

Kurz gemeldet

Kantonalzürcherisches Patronatskomi-tee für Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau

(sda) In Zürich ist ein kantonalzür cherisches Patronatskomitee, das erste in der Deutschschweiz, für die im April lancierte eidgenössische Volksinitiati-ve Gleiche Rechte für Mann und Frau gebildet worden. Es steht unter dem Präsidium von Dr. Lili Habholz-Haid-Präsidium von Dr. Litt Habbolz-Haid-egger (Zürich), die auch Präsidenti der Arbeitsgemeinschaft Die Schweiz im Jahr der Frau ist. Dem Komitee gehören Persönlichkeiten aller Parteien und Berufsschichten an.

Zuger Patronatskomitee für die Initiative Gleiche Rechte für Mann and Fran

Im Kanton Zug hat sich ein rund 50 Mitglieder zählendes Patronatskomitee Mitglieder zählendes Patronatskomitee für die eidgenössische Verfassungsinitiative Gleiche Rechte für Mann und Frau gebildet. Das Komitee ist überparteillich; es sexts isto zum Ziel, die Initiative sowohl bei der Unterschriftensammlung als auch in der Abstimmung in der zugerischen Bevölkerung zu unterstützen.

Verkaufsleiterin der Auto

Verkaufsleiterin der Automobilbranche Seit 1. Juli 1975 gibt es den ersten weiblichen Verkaufsleiter der Autobranche in der Schweiz: Rita Külian, bei der C. Schlotterbeck Automobile AG in Zürich. Sie ist Chefin von zwölf Autoverkäufern und einem Dutzend Männer in der Bereitstellung der Wagen. Dazu betreut sie die 24 Untervertreter rund um Zürich.

Grande dame des Uebersetzens

Im Zoffingerhau des Vorderbergs in Zürich Fluntern erfolgte im Rahmen einer kleinen Feier die Uebergabe des Max-Geilinger-Preises an die grande dame des Uebersetzens, Elisabeth Schnack, die sich durch ihre Uebertragungen vor allem aus der angelsächsischen Literatur ins Deutsche einen Namen geschaffen hat.

In dem grossen Rat von Frauenfeld nachgerückt

nachgerückt
Nachdem Max Steiner (Frauenfeld)
zufolge seiner Wahl zum Direktor der
Kantonalbank auf den 31. August 1975
als Mitglied des Grossen Rates demissioniert ist, rückt für ihn Ursula Brunstonier ist, fuet für im Orsia Brün-ner-Storz (Frauenfield) in das Parla-ment nach. Frau Brunner war in den Grossratswahlen vom 16. April 1972 als Ersatzkandidatin auf der Liste der Freisinnigen des Bezirks Frauenfeld erkoren worden.

Chemie-Doktorin der Universität Zürich 100jährig

Citeme-Joktoria der Universität Zürich 100jährig

(ic) Als wohl älteste Chemie-Doktorin der Schweiz feierte kürzlich die Engländerin Ellen Humphrey ihren 100. Geburtstag. 1897 begann sie ihr Studium am Chemieinstitut der Universität Zürich – damals eine der einzigen europäischen Hochschulen, die zum Studium auch Frauen zuliessen. In England arbeitete sie als Chemikerin in einem grossen Tapetenwerk; bald wurde sie in dessen Geschäftsleitung aufgenommen, was damals aussergewöhnlich war. Nach ihrer Pensionierung beschäftigte sich Dr. Humphrey weiterhin mit Problemen der Chemie und gab erst mit 97 Jahren iegliche Tätigkeit auf. Zum 100. Geburtstag wurde die Jubilarin von der Jegiste Taugart aus. Ge-burtstag wurde die Jubilarin von der Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Chemischen Institute an der Uni-versität Zürich zu ihrem ersten Ehren-

Alleinstehende Frauen, vergessene Bevölkerungsgruppe

Ausstellung «Frauen in der Schweiz» im Zürcher Stadthaus angesehen und sich in die entsprechenden Texte vertieft. Aufmerksamen Betrachterinnen ist dabei nicht entgangen, dass eine Abteilung den Schwierigkeiten der alleinstehenden Frau gewidmet war. Diesen Themen nahm sich mit einer Veranstaltung auch die SP Fraueruppe der Stadt Zürich an. Präsidentin Trudi Bossard konnte weit über 100 Frauen und als Referentin Dr. Emilie Lieberherr begrüssen. Die Zürcher Stadträtin, Vorsteherin des Sozialamts, äusserte sich «Zur Situation der alleinstehenden Frau in der Stadt Zürichs und betonte, wie sehr ihr dieses Thema am Herzen liege, und wie oft sie durch ihre Arbeit in Berührung komme mit Aufmerksamen Betrachterinnen ihre Arbeit in Berührung komme mit

«frustrierten, verängstigten, in der Oeffentlichkeit nicht ernstgenomme-nen alleinstehenden Frauen», die sie als eine direkt «vergessene Bevölkerungsgruppe» bezeichnete. Die Gegen-wart gebe sich zwar frauenfreundlich doch stünden vor allem die ganz jungen und die verheirateten Frauen im Mittelpunkt des Interesses (Berufsund Laufbahnberatung, Kleinfamilie, sgrüne Witten» usw. seien häufig angegangene Probleme); die Frauen der mittleren und oberen Jahrgänge aber befänden sich in einem Niemandsland. Die Anliegen der alleinstehenden Frau seien in der von Männern geprägten Oetfentlichkeit viel zu schwach vertreten, und nicht selten müsse die Alleinstehende aus Ihren eigenen Reihen (lies verheiratete Fraudoch stünden vor allem die ganz jun

Veue Büche

Heinrich VIII. und seine Frauen

Die Gestalt des königlichen Mörders, eine für unsere Begriffe brutale, unbeherrschte Gestalt, hat bis heute die Roman- und Drehbuchautoren fasdie Roman- und Drehbuchautoren fas-ziniert. – Jean Plaidy, die englische Autorin, die auch für andere Biogra-fien zeichnet (so unter anderem einen Roman um Thomas More, den gros-sen Gegenspieler Heinrichs VIII.), kommt das Verdienst zu, ein differen-zierteres Charakterbild des englischen Renaissanceherrschers zu vermitteln. Er ist die Hauptfigur in dem soeben im Herder-Verlag erschienenen, ins Deutsche übertragenen Werk. Indessen beansprucht der Titel Die Königinnens auch die Beschreibung der Frauen um Heinrich VIII. Diese fällt indessen anders aus, als wir sie aus Geschichtschernerfahren haben: Anne Boleyn, zum Beispiel, soll keineswegs die oberflächliche, sittenlose Frau gewesen sein, um derentwillen Heinrich VIII. sich von seiner ersten Frau trennte und den Bruch mit der Kirche vollzog. Anne Boleyn soll hochbegabt, geistvoll und gebildet gewesen sein. Selbstbewusst und stolz hat sie wähnend Jahren die Bewerbungen des ver-Herder-Verlag erschienenen, ins Deutrend Jahren die Bewerbungen des verliebten Herrschers abgewiesen, bevor sie seine Ehefrau wurde. – Auch die dritte Gattin Heinrichs VIII., Catherine dritte Gattin Heinrichs VIII., Catherine Howard, wird dem Leser anders vorgestellt, als es die bisherigen Darstellungen wissen wollten. – Durch eingehende Studien der vielfältigen Quellen über jene Zeit ist Jean Plaidy befähigt, nicht nur die Charaktere ihrer Helden (dabei sind auch viele zum Hof des Herrschers gehörende männliche Helden (dabei sind auch viele zum Hof des Herrschers gehörende männliche Gestalten) zu beschreiben, sondern auch deren Umwelt, Kleidung, Schmuck kurz das Zeitkolorit – unübertrefflich einzufangen. – Die Autorin sagt über ihre schriftstellerische Tätigkeit «Ich schreibe historische Romane, weil mich die Geschichte fasziniert und ich meinen Lesern die gleiche Begeisterung vermitteln will, die ich selbst empfinde.» Wer sich für Geschichte und Kultur interessiert, wird die Begeisterung der Autorin teilen.

Jean Plaidy: «Die Königinnen», Hein-rich VIII. und seine Frauen (Verlag Herder KG, Freiburg im Breisgau).

Auf den Spuren **Fontanes**

Der Titel zum neuesten Werk von Christine Brückner, Jauche und Lev-kojen», löst vorerst Befremden aus. Die Autorin hat ihn bei Fontane entliehen, der 1887 den Ausdruck in einem Brief an seine Frau verwendete: «Durch mein offenstehendes Fenster strömt der hier. und auch wo anders, ständige Mischund auch wo anders, ständige Mischgeruch von Jauche und Levkojen ein, erstrer prävalirend, und giebt ein Bild aller Dinge. Das Leben ist nicht blos ein Levkojengarten.» Der in Hinterpommern spielende Generationsman erhärtet die Feststellung Fontanes: Das Schicksal der Familie Quindt auf Poenichen, des alten Barons von Quindt und vor allem seiner Crestrechter Meximiliere erfüllt sich Grosstochter Maximiliane erfüllt sich auf tragische Weise mit dem Ende des auf tragische Weise mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Maximiliane flieht mit ihren Kindern nach Westen einem ungewissen neuen Leben entgegen, während der alte Baron angesichts der Katastrophe, die über seine Familie und sein von vielen Generationen gehalte-nes Gut hereinbricht, die Waffe gegen sich selbst richtet.

Fontane hat aber nicht nur die Autorin auf der Suche nach dem Titel zu
ihrem Buch inspiriert. Mit fortschreitender Handlung erkennen wir Parallelen zu Fontanes «Der Stechlin» –
und wirklich, da sagt der Herr zu Decenichen zu seinem der nationalsozialistischen Ideologie verfallenen Schweie
gersohn: «Kennen Sie den Stechlin?
Fontane, der Roman spielt zwar im
Brandenburgischen, aber der Stechlin,
so heisst der See, erinnert mich an unsern Poenicher See, und auch der
Held, darin erkenne ich mich wieder...».

Das Schicksal der Quindts auf Poe-ichen in Hinterpommern steht für vie-e Tausende anderer, die Haus, Hof

und Heimat verlassen mussten. Chri-stine Brückner hat ihnen in ihrem neuesten Werk mit Herz und Seele ein Denkmal gesetzt. C. Wyderko

Christine Brückner: «Jauche und Lev-kojen» (Verlag Ullstein GmbH, Ber-lin/Frankfurt am Main).

Zu Rilkes 100. Geburtstag am 4. Dezember 1975

Für Freunde der Rilke-Dichtung (un ter ihnen sind viele junge Leser) ist Alfred Schütze, dessen Schaffen unter dem Aspekt «Ein Wissender des Herzens» nachgegangen mit dem Hinweis, es sei nicht Sache des Künstlers, sein Werk erkenntnismässig auszubauen, jedoch Aufgabe der Nachwelt, es nicht nur zu geniessen, sondern in seinen Tiefen ahnend zu verstehen.

Der bibliophile Band eignet sich als Der bibliophile Band eignet sich als Geschenk für jene, die nicht bloss ästhetisierende Metapher in Rilkes Dichtung sehen, sondern eine Reali-ätserfahrung dank Rilkes ausserge-wöhnlicher Sensibilität. Angeführte Briefstellen geben wesentliche Him-

Rainer Maria Rilke: «Ein Wissender des Herzens» von Alfred Schütze. (Ver-lag Urachhaus Stuttgart.)

Geflügelte über uns

Die Vogelexpertin Alexandra Röhl, bestbekannt durch ihre reizend geschilderten Erlebnisse mit einem Rotschlichen Abuette mit ihme, legt neue, weitgefasste Studien über das Wesen des Vogels und seinen Zusammenhang mit dem Menschen dar in dem gediegen bebilderten Band. Schon der Titel deutet auf die geheimnisvollen Beziehungen hin, denen die Verfasserin auf verschiedenen Ebenen nachgeht.

Zu einer selbständigen Wissenschaft Zu einer selbständigen Wissenschaft hat sich die Vogelkunde erst seit 50 Jahren entwickelt, auf die Bezug ge-nommen wird, Mythen, religiöse Ur-kunden und ihre Bilddarstellungen be-weisen in den verschiedenen Kulturen, wie der Mensch mit dem Vogel in inni-ger Beziehung steht, ja, wie ihn dieser mit dem Göttlichen verbindet. Sachlich und senblich wehl funkter beglücken und fachlich wohl fundiert, beglücken diese anschaulich belegten Untersu-chungsergebnisse von der Antike bis in die Neuzeit, auch Auszüge aus Dichin die Neuzeit, auch Auszuge aus Dich-tungen. Man staunt über das Wunder Vogel und seine Bezüge.

M. Kaiser-Braun

alexandra Röhl: «Geflügelte über uns», Der Vogel in Mythos und Ge-schichte, in Natur und Geisteswis-senschaft. (Verlag Freies Geistesle-ben, Stuttgart.)

Veränderungen erfahren, miterleben

Erika Burkart, die soeben ein neue Erika Burkart, die soeben ein neues Prosawerk auflegt, wird als bekannteste Lyrikerin der Schweiz bewertet. Sie ist mehrmals mit gewichtigen Gedichtbinden an die Oeffentlichkeit getreten. Erst 1970 erschien ihr erstes Prosawerk «Moräne». Dieses neueste Buch möchten wir als epische Lyrik umschreiben. In neun Kapitlen lässt Erika Burkart den Leser Veränderungen erfahren, schmerzliche Wandlungen und Erlebnisse. So zum Beispiel, wenn sie Abschied nehmen muss von ihr nahestehenden Menschen, von letzten sie Abschied nehmen muss von ihr na-hestehenden Menschen, von letzten Begegnungen mit Freunden. Aber nicht nur der Mitmensch steht im Mittel-punkt ihrer Ueberlegungen: Mit ihr schreiten wir durch ihren Garten, das grosse Symbol, in dem sich Glanz und Hinfälligkeit des Gegenwärtigen beson-ders intensiv mischen.

Erika Burkarts Prosawerk registriert feinfühlig Erschütterungen und Verän-derungen durch Sichbares wie Un-sichtbares. Es steht mitten in unserer Zeit gerade dort, wo es sich nicht auf sie bezieht.

Erika Burkart: «Rufweite», Prosa. (Artemis Verlag Zürich/München).

Bessere Chancen für das Alter

Wertvolle Ratschläge dafür gibt Irene Gore, eine englische Biologin Sie hat sich intensiv mit Altersfor-schung befasst. Ihre wissenschaftlich erhärteten Beispiele zeigen, was wir aus unseren «alten Tagen» machen können, was wir unternehmen sollten, um geistig und physisch möglichst fit zu bleiben. Irene Gore meint dazu, dass wir jeden Tag etwas Positives unternehmen sollen, um unseren Körper in Bewegung zu halten und unseren Geist zu beschäftigen. Wir dürfen auf keinen Fall auf der Bank hinter dem Ofen sitzen bleiben. Wir müssten jeden Tag lesen, hören, reden. Ziel der vorgerückten Jahre: unsere Reife zu geniessen, unsere Vitalität zu steigern und auf diese Weise positiv älter werden. können, was wir unternehmen sollten

Irene Gore: «Positives Aelterwerden», Erhaltung körperlicher und geistiger Vitalität (Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich).

Jahre meiner Jugend

Anne Morrow Lindbergh, geboren Anne Morrow Lindbergh, geboren 1906 in Englewood (New Jersey), ist uns vor allem bekannt als Gattin von Charles Lindbergh, der als erster den Atlantik überflog. Das aufmerksame, literarisch interessierte Publikum indessen weiss um ihre schriftstellerische Tätigkeit, so zum Beispiel «Muscheln in meiner Hand», Die Hochzeit». Ihrem neuesten Werk liegen Briefe, Auszüge aus Tagebüchern zugrunde, die sie in ihrer Jugend niederschrieb. Sie geben Einsicht in das Mischrieb, Sie geben Einsicht in das Mischrieben der Schrieben d schrieb. Sie geben Einsicht in das Mi-lieu des wohlhabenden und einflussreichen Grossbürgertum Neuenglands, ir dem Anne Morrow aufgewachsen ist dem Anne Morrow aurgewachsen ist. Wach, intelligent und begelsterungsfähig erlebt sie Glanz und Annehmlichkeiten ihrer Herkunft, zugleich aber erspürt sie auch die Fragwürdigkeit äusserer Pracht und stellt die Frage nach Wert und Scheinwert. Vor allem aber schildert sie ihre Begegnung mit Charles Lindbergh, der sie vom ersten Charles Lindbergh, der sie vom ersten Augenblick an stark beeindruckte. -Man liest das Buch mit steigendem Genuss, ist doch die junge Anne eine ehrliche Zeugin der Lebensart ihrer Kreise, aber auch der Beobachtungen und Gefühle eines wohlbehüteten Mäd-

Anne Morrow Lindbergh: «Bring mir das Einhorn, Jahre meiner Jugend» (Deutscher Taschenbuch Verlag [dtv] München).

Die beste aller möglichen Welten

Die Frage, ob diese unsere Welt die beste sei, wird in der vorliegenden Anthologie an 22 Autoren gestellt. Aus den Aufzeichnungen, Schilderungen Protokollen, Reportagen und Ueberle-gungen der aufgerufenen Persönlichgungen der aufgerufenen Persönlich-keiten bestätigt sich, dass ein einheitli-ches Weitbild in der Theorie vielleicht zu entwerfen ist, dass aber jeder Mensch, der sich die Frage stellt, ihr anders begegnet. Der gemeinsame Be-zugspunkt, wie ihn der Titel des Ban-des formuliert, zeigt sich in den ein-zelnen Texten auf verschiedene Wei-se, ist jedem anders gegenwärtig und eröffnet am Ende immer neue Perspek-tiven. Kein Text umfasst das Ganze, alle aber fügen sich we Mosalksteine alle aber fügen sich wie Mosaiksteine zu einem Ganzen, das jedoch selbst in jeder Hinsicht offen bleibt und offen hält.

«Die beste aller möglichen Welten» herausgegeben von Hans-Christian Kirsch und Herbert Günther (Otto Maier Verlag, Ravensburg).

Optimismus

Bô Yin Râ schreibt in seinem Buch: «Willst Du Dein Glück begründen auf dieser Erde, dann musst Du mit uner-schütterlichem "Optimismus" auf Dein Glück und auf Dein gutes Recht zum Glück vertrauen!

Du musst wissen, dass Du nur Dei-Bu muss bu mur Del-ne Pflicht erfüllst, wenn Du mit allen gerechten Mitteln Dein Erdenglück, das wahrlich mehr als ein Herden-"Glück" sein kann, erstrebst.

Aus allem, was Dir begegnet, musst Du ein, wenn auch noch so winziges, Fünkchen Glück herauszuschlagen su-chen und stets musst Du bestrebt sein, alles zu Deinem Glück zu deuten!

Vom Morgen bis zum Abend darf

kein Geschehnis, und sei es auch noch so unbedeutend, an Dir vorüberziehen, aus dem Du nicht irgendein noch so kleines Glück Dir herauszuholen

Jeder Blick Deiner Augen, alles, was Du hören magst, muss Dir irgendein Weniges als Glücks-Tribut hinterlas-sen und Du musst Dich so daran ge-wöhnen, wie Dich das Glück tatsäch-lich auf all Deinen Wegen verfolgt, dass es Dir "selbstverständlich" wird, wenn Dir ein grosses Glück dereinst-bergemet begegnet.

Ohne die stete Gewöhnung, auf allen Wegen dem Glück auf allerlei Weise und auch im allerkleinsten Ausmass begegnen zu wollen, wirst Du nicht die richtige Atmosphäre schaffen, die Du brauchst, um Dir Dein volles Erde glück zu gestalten.

Du musst für Dich und Andere ein Magnet des Glückes werden, wenn Du bald und ohne Fehlschlag zum Schöp-fer Deines Glückes werden willst.

Du musst sozusagen vorher schon lernen, passiv glücklich zu sein, bevor Du als aktiver Schaffender an die Gestaltung Deines von Dir gewollten Glückes gehst.

So bewirkst Du in Dir eine Geistes verfassung, die Dich die geheimen gei-stigen Gesetze erfühlen lässt, denen das Glück gehorcht.»

Bô Yin Râ: «Das Buch vom Glück» (Kobersche Verlagsbuchhandlung, Bern).

Adventszeit für Kinder

Das neue Bilderbuch «Weihnachten» Das neue Bilderbuch «Weihnachten» von Marieluise Häny ist geradezu prädestiniert, um unter den Christbaum gelegt zu werden. Die Künstlerin bringt kleinen Kindern in Text und Bild die Jesus-Geschichte nahe, wobei sie die Mutter Maria ins Zentrum rückt und der Fantasie in Farben und Formen freien Lauf lässt. Das Geschehen von der Verkündigung bis zur Flucht nach Aegypten ist in zwölf prächtigen Bil-dern dargestellt. Anhand dieses Buchs, das auch als Aufklärungs-Aufhänger

benützt werden kann, wird es Eltern und Erziehern leicht fallen, die Ad-ventszeit schön und stimmungsvoll zu gestalten.

Marieluise Häny: «Weihnachten» (Co-menius-Verlag, Winterthur).

Auto fahren – comme il faut

pd. Bücher und «Büchleins» über richtiges Fahren gibt es zwar in gros-sen Mengen, nur kommen sie meist sen Mengen, nur kommen sie meist aus dem nördlichen Nachbarland und sind wenig auf schweizerische Verhältnisse zugeschnitten. Annemarie Froeicher, Fahrehrerin in Solothurn, erleichtert mit ihrem kurz und stets spannend gehaltenen Buch das «Pauken» der grauen Autofahrtheorie. Wie ein kleines Witzbüch geschrieben, lässt sich «Autofahren – comme il faut leicht lesen, und doch bleiben einem die vielen Regeln im Kopf. Die Autorin vergisst auch nicht, über Autorin vergisst auch nicht, über Autodie vielen Regeln im Kopf. Die Autorin vergisst auch nicht, über Autokauf, Verkauf, Occasionen, Versicherungen und natürlich Fahrschule aufzuklären. Integriert sind neben den vielen Tips und Vorschriften kleine Tests, anhand derer man seine Fahrprüfungsreife messen kann. Zudem fehlen auch nicht Kapitel wie «Was tun nach einem Zusammenstoss?» oder «Wer ist schuld?» – Fragen, die im obligaten Theoriebuch fehlen.

Annemarie Froelicher: «Auto fahren – comme il faut», Kurze illustrierte Fahrkunde (Büchler-Verlag, Wabern-

Neueingänge

Bernhard Morgenstern: «Schatten-spiel», Basteln mit Kindern, Ravens-burger Taschenbuch.

M. Schulten: «Plätzchen backen», Basteln mit Kindern, Ravensburger Taschenbuch

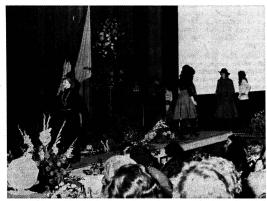
Silvia Studer: «Ich lese», Märchen für Kinder (Verlag Ex Libris, Zürich).

Alice und Martin Provensen: «Unsere Tiere von der Ahornfarm», Ravens-burger Bilderbuch.



Auch ohne Blätterschmuck sind Bäume Kunstwerke der Natur

(Aufnahme Werner H. Müller)



chmuck, Kleider, Hüte, Frisuren und Make-up – alles das Werk tüchti-(Tresch und Wenger)

Gestalterische Berufe der Modebranche

Rerufslehre statt Hilfsarheit

Fgv. Die Abteilung «Mode und Ge- | staltung» der Berufsschule I der Stadt Zürich, in Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden, stellte in Form einer gemeinsamen Berufs- und Modeschau gemeinsamen Berufs- und Modeschau im Kongresshaus Zürich einer breiten Oeffentlichkeit eine Reihe von typischen Frauenberufen vor und gab Einblick in deren Ausbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Vorführungen der verschiedenen Berufsgruppen – Damencoiffeuse, Da-

SFB Schweizer Frauenblatt

Gegründet: 1919: Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL: Redaktion Verena Wettstein Telefon 01 928 11 01

Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:

Sekretariat Winterthurerstrasse 60, Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten: Hilde Custer-Oczeret Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Telefon 071 24 48 89

Schweiz, Verband für Frauenrechte:

Dr. Ursula Krattiger, Zeigerweg 35, 4102 Binningen Telefon 061 47 82 16

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:

Vreni Wettstein, Redaktion «Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

Verband Schweizerischer Hausfrauen:

Margot Huber-Kuboth Alemannengasse 62, 4058 Basel Telefon 061 26 38 11

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:

Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate: Zeitschriftenverlag Stäfa 8712 Stäfa am Zürichsee, Telefon 01 928 11 01 Postscheckkonto 80-148

Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 19.60; Ausland: 24 Franken

Insertionstarif: einspaltige Millimeter-zeile (27 mm) 36 Rappen, Reklame (57 mm) 1.10 Franken. – Annahmeschluss mm) 1.10 Franker am 2. des Monats.

menschneiderin, Floristin, tionsschneiderin/Industrieschneider Kosmetikerin, Kürschnerin, Pelznähe Kosmetikerin, Kürschnerin, Pelznäherin, Modistin, Topezierernäherin wurden durch Farbdias eingeleitet, welche die Lehrgänge und die zu erlernenden Fertigkeiten sowie den ergänzenden Unterrichtsstoff der Berufsschule illüstrierten.
Der für Lehrlinge obligatorische Unterricht vermittelt zu der im Lehrbetrieb geübten praktischen Ausbildung an einem Wochentag die notwendigen heoretischen Grundlagen und bietet

an einem Wochentag die notwendigen und bietet Erweiterung und Vertiefung der Allemeinbildung. So sind in den Normallehrplänen Fächer wie Geschäftskunde, Staats- und Wirtschaftskunde sowie ein auf Vermittlung kultureller Werte aufgebauter Deutschunterricht enthalten. Mit einer Reihe von frei-willigen Kursen stehen den Lehrtöchern weitere Bildungsrädighkeite of tern weitere Bildungsmöglichkeiten offen. Für besonders fähige und interessierte Schüler wurde eine Berufsmittelschule eingerichtet.

teiscnule eingerichtet.
Lebendige Demonstration des erlernten Könnens boten die Vorführungen der Lehrtöchter und Schülerinnen
der Abschlussklassen der einzelnen Berufsgruppen. Die angehenden Coiffeusen verschönten bei einem Schaufrisieren die von den Kosmetikerinnen mit individuellem Make-up aufgemachten Modelle. Die Tapezierernäherinnen individuellem Make-up autgemachten Modelle. Die Topezierernäherinnen zeigten anhand fertig montierter gefütterter Druckvorhänge, Portieren, Bettüber-würfe und Lampenschirme – ihre Fer-tigkeit im exakten Verarbeiten schö-ner Materialien.

ner Materialien.

Die Floristinnen hatten Gelegenheit, bei der Ausschmückung des Kongresssaals und der Bülme ihren Geschmack und ihr dekoratives Geschick unter Beweis zu stellen. Die gelungene, interessante und vielseitige Modeschau wurde von Lehrtöchtern und Schülerinnen der Abschlussklassen für Damenschneiderinnen, Konfektions- und Industrieschneiderinnen und Pelznäherinnen bestritten.

Die Veranstaltung bewies, dass wohl

Peltznäherinnen bestritten.
Die Veranstaltung bewies, dass wohl
fähiger Nachwuchs in den vorgestellten Frauenberufen vorhanden ist. Ein
grosses Anlegen der Berufsschule und
der Berufsverbände ist es aber, noch
mehr Töchter für die Absolvierung
einer Berufslehre zu gewinnen. Laut
UNESCO-Bericht sind es nur ungefähr 30 Prozent der jungen Mächen,
die diesen Weg einschlagen; 20 Prozent wenden sich einem Studium zuide diesen Weg einschlagen; 20 Prozent wenden sich einem Studium zu, die restlichen 50 Prozent jedoch sind zum grössten Teil lediglich mit Hilfsarbeiten beschäftigt. Diese Einstufung als «Hilfskraft» ist der Anerkennung der Frau als gleichwertige Partnerin im Berufsleben abträglich. Ausserdem geht unserer Volkswirtschaft dadurch ein grosses Potential an kreativen Kräften und Begabungen verloren. Die schweizerischen Modeindustrien sind an der Heranbildung eines fähigen Nachwuchses besonders interessiert, sind sie doch auf die Zusammenarbeit mit jungen tüchtigen Kräften angewiesen, um den weltweiten Ruf der schweizerischen Textilerzeugnisse hochhalten und weiter ausbauen zu können.

Keinen verderben zu lassen, auch nicht sich selber. Jeden mit Glück zu erfüllen, ist gut.

Bertolt Brecht

Frauen auf Briefmarken

eb. Eine Motivsammlerin von Brief-marken mit Frauenporträts könnte heute ohne weiteres eine sehenswerte Sammlung aufbauen, ist doch im Lauf der Jahre eine ganze Reihe von be-rühmten Frauen auf diesen kleinsten Imprimaten abgebildet worden. Weib-liebe Stotschoebfürsten stehen die liche Staatsoberhäupter stehen dabei an erster Stelle. Als Beispiel sei Holan erster Stelle. Als Beispiel sei Holland erwähnt, wo – abgesehen von den
Mitgliedern des Königshauses – im
Jahre 1938 auf einer Sommerbriefmarke das Bild der kunstsinnigen
Dichterin Maria Tesselschade, die Mitglied des sogenannten Muiderkring,
eines Kreises von Künstlern, war, der
im 17. Jahrhundert im Muiderslot zusammenkam, erschlen. Der Schriftstellerin Aagje Deken, die durch ihren,
zusammen mit Betje Wolf geschriebenen, Roman in Briefform, «Sara Burgerhart» (18. Jahrhundert), bekannt
wurde, war 1941 eine Briefmarke gewidmet. Die Athletin Fanny BlankersKoen, bekannt durch ihre Leistungen Koen, bekannt durch ihre Leistungen an den Olympischen Spielen 1948 in London, findet man 1957 auf einer Briefmarke der Dominikanischen Re-publik. Die Widerstandskämpferin Jo-Briefmarke der Dominikanischen Republik. Die Widerstandskämpferin Johanna Jannetje (Hannie) Schaft kam 1982 als Sujet einer ostdeutschen Briefmarke zum Zuge. Das Bild von Prinzessin Beatriz prangt ausser auf der überseeischen Reichsgebiete auch auf einer Marke der Philippinen und das von Königin Juliana auf Marken Persiens, Mexikos, Belgiens und Luxemburgs. Schliesslich sei noch erwähnt, dass andere Länder bekannte Frauen wie Florence Nightingale, Madame Curie, Eleanor Roosevelt und Valentina Teresikkoxa, die erste weibliche Astronautin, durch Briefmarken geehrt haben. Aber auch sagenumwoben Frauenfiguren wie Kleopatra und die Frau Ramses II., Nefertari, findet man auf Wertzeichen.

Zwei links zwei rechts

Der Verband Schweizerischer Textil-industrieller huldigt sexistischen Vor-urteilen, wenn er zur Feststellung, dass in der Schweiz im letzten Jahr 43 Mil-lionen Knäuel von 50 Gramm lionen Knäuel von 50 strickt wurden, meint:

«Das Handstricken gehört zu den Frauen wie das Jassen zu den Män-nern. Im Unterschied zum Jassen ist nern. Im Unterschied zum Jassen ist das Stricken und Häkeln jedoch sehr produktiv und hat eine hohe volkswirtschaftliche Bedeutung. Es ist wichtig, dass die Schulen am Unterricht dieser nützlichen Handarbeit, die den Strickerinnen immer wieder ein befriedigendes Ganzheitserlebnis vermittelt, festhalten. Da diese grösstentelis in der Freizeit durchgeführte Beschäftigung ein grosses Mass an Fantasie und Inspiration in die Tat umsetzen lässt, ist das Handstricken auch bei der Jugend nach wie vor eine besonders beliebte nach wie vor eine besonders beliebte "Masche".»

Veranstaltungen

Frauenzentralen, Frauenpodien

Frauenpodium Maur: «Was ist die Heilsarmee?» Lichtbildervortrag Major Samuel Büchi (Zürich). Major Samuel Büchi (Zürich). Don-nerstag, 13. November, 20.15 Uhr, Schulhaus Looren, Maur.

Lyceum-Club Bern, Brunngasse 30

Freitag, 21. November, 16 Uhr: Bü-cher für den Weihnachtstisch, Frau M. von Greverz gibt Anregungen, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

tritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.
Freitag, 28. November, 15.30 Uhr:
Verleihung des *Lyceums-Preises* für die beste Diplomarbeit an der Höheren Mädchenschule Marzilli. Thema: «Musikalische Früherziehung.» 16 Uhr: 1 Stunde *Kammermusik* mit Helen Burg-Schoeffter (Cello) und Margrit Scheidegger (Klavier). Werke von A. Vivaldi, J. S. Bach und F. Mendelssohn. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Frauenpodium Zürich 2

November 1975: Plauderei über Kunst und Begegnungen mit Künst-lern mit Hans Schürch (Zürich-Wollis-hofen).

Singsaal Schulegg Manegg, Zürich-

TIPS HINWEISE

IISA-Studienaufenthalt für aufgeweckte Nachwuchs aus Handel und Industrie

Der Ausbildung und dem Erweitern des Horizonts kommen bei Jungen Nachwuchskräften aus Handel und Industrie erhöhte Bedeutung zu. Ganz darauf ausgerichtet ist der vom Experiment in International Living organisierte Studienaufenthalt in den USA, der jungen Bewerbern (Alter mindestens 24 Jahre) vom 21. Mai bis 30. Juli 1976 eine berufliche und sprachliche Weiterbildungschance vermittelt. Das Programm beginnt mit einem sechswöchigen Kurs an der School of Business Administration in Amherst (University of Massachusetts). Dann leben Der Ausbildung und dem Erweitern versity of Massachusetts). Dann leben versity of Massachusetts). Dann leben die Teilnehmer während drei Wochen bei einer amerikanischen Familie und lernen deren Alltag kennen. Ausserdem besuchen sie verschiedene Bettriebe, wo ihnen Geschäftsleute Red und Antwort stehen. Deshalb wird von den Teilnehmern erwartet, dass sie über gute Englischkenntnisse verfügen und bereit sind, sich in das Leben der Gastgeberfamilie einzugliedern. Ein besonderes Visum erlaubt den Kursteilsonderes Visum erlaubt den Kursteil-nehmern, anschliessend bis zu 18 Mo-

naten in den USA zu arbeiten.

naten in den USA zu arbeiten.
Das Experiment in International
Living ist eine gemeinnützige, politisch neutrale Institution, die vor 40
Jahren in den USA gegründet wurde
und seit 1954 in der Schweiz vertreten ist. Hunderte von jungen Leuten
reisen jedes Jahr als «Experimenterin fremde Länder, sei es für Studienaufenthalte oder um die Lebensweise
anderer Völker kennenzulernen. Das
ausführliche Programm kann beim Exausführliche Programm kann beim Ex-periment-Sekretariat, Seestrasse 167, 8800 Thalwil (01 720 54 97), verlangt

Neuer Duromatic-Deckel mit Kochzeitenangaben

Ueber die Vorteile des Kochens im Dampfkochtopf wurde in der Septem-bernummer (unter VSH-Mitteilungen) usführlich herichtet

Mit einem Problem allerdings muss-te sich die Besitzerin eines Dampf-kochtopfs bis vor kurzem noch herumschlagen, wenn sie nicht routinierte Köchin war: Das Behalten der ver-schiedenen Zeiten, die Kartoffeln, Ge-müse oder Braten brauchen, um gar zu

werden.
Nun hat die Metallwarenfabrik Kuhn
in Rikon dieses Problem gelöst, indem
sie für alle Duromatic-Modelle der
Classie-Linie einen Deckel geschaffen
hat, der mit den wichtigsten Kochzeiten in drei Sprachen versehen ist. Danmit gerührt sich ein Nachschlagen mit erübrigt sich ein Nachschlagen, und das Schnellkochen geht noch

Gönnen Sie sich das Bessere...

Bschüssig

FRISCHEIER-**TEIGWAREN**



ein Hochgenuss

Gebr. Weilenmann AG, Winterthur

Ihre beste Freundin

nennt Ihnen als ihre Bezugsquelle nur Jersey-Mode-Bäch der wahre Lieferant der stets modisch und praktisch gekleideten Dame ist.

Jersey-Mode-Bäch Seestrasse 138, 8806 Bäch Telefon 01 76 36 55 Grosser P

HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 69

Der Bund Schweizerische Frauenorganisationen sucht per 1. Dezember als Verantwortliche seine Bibliothek und Dokument

Dokumentalistin

Es handelt sich um eine Halbtags-oder Dreiviertelstelle für eine Frau oder Dreiviertelstelle für eine mit Interesse für die Frauen-probleme, mit Mittel- oder Hochschulbildung. Die Stelle umfasst folgende Arbeitsgebiete: Verantwortung für die Auswertung der Dokumentation.

der Dokumentation, Beratung und Ausleihe, Verbreitung von Information, Redaktion eines Pressebulletins. Geschäftsstelle: Schweizerisches Frauensekretariat

Winterthurerstr. 60, 8006 Zünich Telefon 01 60 03 63

Sorgen und **Probleme**

mit den Füssen und Beinen oder dem Rücken und der Blutzirkulation?

Telefon 041 36 00 62 gibt Ihnen gerne Auskunft!

Umschulen, weiterbilden - weiterkommen

Handelsschule: Bürofachdiplom VSH bis Eidg. Fähigkeitszeugnis. Höhere Wirtschaftsfachschule: Eidg. Buchhalterdiplom, Treuhandzertifikat. Vorgesetztenbildung: Management, Personalassistent, Chefsekretärinnenzertifikat. Maturitätsschule: Eidg. Matura, Eidg. Wirtschaftsmatura. Hochschulaufnahmeprüfungen ETH, HSG, Schule für Sprachdiplome: Universität Cambridge, Alliance Française. Weiterbildungskurse: Fremdsprachen, Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Wirtschaftsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Kursbeginn jederzeit möglich. Aussergewöhnliche Erfolge an staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Unterrichtsprogramm.



Ausland

Veraltetes Rollenbild auch in Österreich

Regierungsbericht zur Lage der Frau in Oesterreich

en werden zwischen Arbeitsplatz und Haushalt zerrieben: Krankheiten des Haushalt zerrieben: Krankheiten des Zentralnervensystems, Neurosen und Psychosen sind bei ihnen doppelt so häufig wie bei den Männern, die zwar auch den Stress des Berufslebens spüren, am Abend aber nicht nebenbei noch eine Familie versorgen müssen: Das ist wohl das markanteste Ergebnis eines soeben nach dreijähriger Vorarbeit vom zuständigen Staatssekretariat für Familienfragen vorgelegten Berichts zur «Lage der Frau in Oesterreichs. Aber trotzdem muss kein Arbeitgeber fürchten. dass Frauen aus reichs, Aber trotzdem muss kein Ar-beitgeber fürchten, dass Frauen aus gesundheitlichen Gründen öfter zu Hause bleiben: Auf eine weibliche Ar-beitskraft entfallen im Durchschnitt pro Jahr 13, auf einen männlichen Ar-beitnehmer 16 Krankheitstage. Damit scheint also ein altes Argument gegen die Beschäftigung von Frauen ent-kräftet.

orie und Wirklichkeit

Die rechtliche Diskriminierung der Frau – so stellt der Bericht fest – ist zwar in allen gesellschaftlichen Berei-chen weitgehend beseitligt, aber trotz-dem bleibt in der Realität durch das traditionelle Rollenbild der Frau noch ein grosses Aufholbedürfnis. In Oesterreich ist mehr als die Hälfte der Frauen erwerbstätig. Dennoch herrscht die Ansicht vor dess Hunsbult und die Ansicht vor, dass Haushalt und Familienbetreuung den absoluten Vorrang haben. 66 Prozent der Oesterreiräng naben. 66 Prozent der Oesterrei-cher sind der Meinung, dass der Beruf für eine Frau nur dann wichtig ist, wenn sie keinen Ehemann findet. 57 Prozent der Männer, aber auch 48 Pro-zent der Frauen wehren sich vehement gegen eine Frau als Vorgesetzte. Auch

du. Oesterreichs berufstätige Frau- die Politik gilt bei dem grössten Teil n werden zwischen Arbeitsplatz und der Frauen als unantastbare Domäne der Männer.

Heberall dasselbe Lied

Im Bereich der Bildung sind Oesterreichs Frauen noch immer eindeutig
im Hintertreffen. Drei Viertel aller
über 15jährigen Frauen haben keine
über die Pflichtschule hinausgehende
Bildung abgeschiossen. Bei dem Männern sind es nicht einmal 50 Prozent.
Unter den Männern gibt es dreimal so
viele Hookschulabschwarten wie unter viele Hochschulabsolventen wie unter den Frauen – bei den Maturanden den Frauen – bei den Maturanden doppelt so viele. Nach wie vor konzen-trieren sich – siehe Rollenbild – 90 Prozent aller weiblichen Lehrlinge auf ein Dutzend herkömmliche

rozent auer weiblichen Lehrlinge auf etwa ein Dutzend herkömmlicher Frauenberufe wie Handel, Textilverarbeitung, Gastgewerbe oder Gesundheitspflege.
Statistisch erwiesen wurden auch die schlechteren Aufstiegschancen der Frauen, selbst wenn sie die gleiche Schulbildung wie die Männer haben. Zwei Drittel der Maturanden erreichen qualifizierte und leitende Angestelltenpositionen. Zwei Drittel der Maturandinnen dringen hingegen höchstens bis in mittlere Positionen vor. Jeder zweite männliche Hochschulabsolvent rückt in eine Spitzenstellung vor, bei den Frauen sind es nur 17 Prozent.

Obwohl fast alle Kollektivverträge

nur 17 Prozent.

Obwohl fast alle Kollektivverträge
die Gleichheit der Geschlechter vorsehen, sind in der Praxis die Durchschnittslöhne der Frauen doch
zwischen 10 und 30 Prozent niedriger,
obwohl von den Frauen die gleiche
Leistung verlangt wird. Als Hauptursache hierfür wird eine schlechtere
Arheitspalzpewarkung angegeben. Arbeitsplatzbewertung angegeben

rung bedeutet, die Frage zu untersu-chen und eine Gesetzesvorlage aus-

Die Anhänger der Monarchie in Schweden, wohl in der Gesamtbevöl-terung noch immer in der Mehrheit, laben damit nach der Verfassungs-reform, die den Monarchen der meihaben damit nach der Verfassungsreform, die den Monarchen der meisten noch übriggebliebenen Prärogativen entkleidete, einen für sie nicht
unwichtigen Teilerfolg errungen. Die
Erbfolgeordnung vom Jahre 1810 regelt die Thronfolge für die Familie
Bernadotte. Bleibt diese ohne direkte
Nachkommenschaft, muss eine neue
Regelung zuerst gefunden werden. Das Prinzip, dass wie in Norwegen und | «betroffen».

Belgien, nicht aber wie in Dänemark, den Niederlanden und Grossbritan-nien, nur Männer den Thron erben können und zusätzlich auch nur männliche Linie ausschlaggebend ist, schränkt die «Auswahlmöglichkeiten» ein. Der an zweiter Stelle erwähnte Grundsatz besagt, dass nur Söhne von Prinzen, nicht hingegen der Prinzessinnen das Erbrecht «weiterleiten». Da bei bürgerlicher Heirat der Rechts-anspruch erlischt, würde nach gegenwärtigem Stand der Dinge nur Prinzessin Birgitta, die einen Prinzen aus dem Hause Hohenzollern geheiratet hat, von einer allfälligen Neuordnung ebetroffer». männliche Linie ausschlaggebend ist

Wenn's nicht zum Lachen wäre, wär's zum Heulen ...

In amerikanischen Kursen lernen Frauen, wie sie dem Eheherrn

du. Schon lange vor der Internatio-alen Konferenz in Mexiko konnte der ufmerksame Beobachter in Amerika – nien ihre Tätigkeit begann. Sie ist etnalen Konferenz in Mexiko konnte der aufmerksame Beobachter in Amerika und auch in anderen westlichen Ländern – ein Phänomen feststellen, das mit der kämpferischen Frauenbewegung direkt, indirekt und quasi in perverser Beziehung zu tun hatte. Man musste aufmerksam sein, denn was da vorging, geschah ohne Fanfaren, ohne Zeitungsartikel, ohne Radio- und Fernsehmeldungen. Es ist auch gar nichts Neues, sondern es ist eine uralte Tradition, in ihren Absichten gestätigt durch den Druck der Womaskrätigt durch den Druck der Womaskratigt und auch in anderen westlichen Länkräftigt durch den Druck der Womans Lib.

Im ganzen Land (und übrigens gibt es das auch in der Schweiz! Red.) gibt es Frauen, die für Kurse bezahlen, in es Frauen, die für Kurse bezahlen, in denen sie lermen, wie sie ihren Män-nern besser gefallen. Wahrhaftig! Wie sie ihren Männern endlose Bewunde-rung mittellen können, wie sie sich das gefälligste Aussehen geben können, wie sie ihre ewige Ergebenheit bewei-sen – kurz, wie sie ihre totale Unter-werfung täglich und stündlich bewei-sen können.

Es gibt dafür spezielle Organisatio-nen. Eine heisst «Total Woman», mit vier Schlagwörtern: annehmen, anstaunen, angleichen, anerkennen. Der Mann ist der Eine, der Eine und Einziges. Und dann gibt es «Fascinating andere Sorgen!

nien ihre Tätigkeit begann. Sie ist etwas mehr mit dem «Höheren» verbunden und redet ernsthaft über
«häusliche Göttinnen», «engelhafte
Züge» und «Frauen auf dem Piedestal»; sie ist dafür, dass eine Frau das
«Kindliche» (nein, sie sagen nicht
kitindisch») beibehält: Sie soll schmollen, soll goldig sein, soll den Kopf
frech zurückwerfen, soll mit den Füsschen stampfen – um zu erreichen, was
sie will; Männer haben das gern, lehrt
man dort, denn es fasziniert und amüman dort, denn es fasziniert und amü-siert sie und steht in wirksamem Gesiert sie und steht in wirksamem Ge-gensatz zu eihrer eigenen überlege-nen Stärke und ihren männlichen Fä-higkeiten». Vor fünf Jahren, als die amerikanischen Frauen ihre grosse hi-storische Demonstration hatten, ent-stand auf einmal eine Gegenbewegung namens «Pussycats». Man hat seit län-gerer Zeit nichts mehr von ihr gehört. In Erinnerung ist nur, dass alles Ge-druckte auf ross Panier erschien dass druckte auf rosa Papier erschien, das die Anhänger sich auf jene Weise fe-minin gaben, wie sie es verstanden, und dass sie Kätzchen als Abzeichen trugen und schnurrten, wa sie es nur anbringen konnter

Auszeichnung bedeutender Amerikanerinnen

Der kürzlich zum drittenmal verlie-hene amerikanische Frauenpreis ist zu einer schönen Tradition geworden. Vor festlichem Publikum und Millionen von Fernsehzuschauern wurden acht Frauen geehrt und ausgezeichnet, die sich auf verschiedenen Gebieten her-vorgetan haben. In Form eines Schmuckstücks wird die Auszeichnung von den letztjährigen Preisträgerinnen den neuen Siegerinnen überreicht, weivon den letztjährigen Preisträgerinner den neuen Siegerinnen überreicht, wel-che von den Leserinnen des «Ladies urnal» und einer Jury promi nenter Frauen ausgewählt worden wa-

Quality of Life: Lady Bird Johnso

Die frühere First Lady hat während der Amtszeit ihres Mannes und seit-her unermüdlich für die Verschönerung her unermüdlich für die Verschönerung Amerikas geworben und gearbeitet. Ihre Bemühungen beziehen sich dabei nicht nur auf Riesenparks und Land-ankäufe, sondern ganz besonders auf kleinere Projekte wie zum Beispiel die Verschönerung entlang der Autostras-sen oder die Miniparks in den verlot-terten Innenquartieren amerikanischer Städte

Erziehung: Joan Ganz Cooney

s «Mutter» der Kindersendung ame Street» hat sie im Fernsehen eine Revolution hervorgerufen. Sie hat gezeigt, dass Kinderfernsehen nicht gezeigt, dass Kinderfernsehen nicht gefülmter Kindergarten zu sein braucht und dass die einzigartigen Möglichkeiten der Television voll ausgeschöptt werden können, um gezielte pädagogische Funktionen zu erfüllen und trotzdem nichts an Unterhaltungswert einzubüssen. Der grosse Erfolg ihrer zweiten Serie, «Electric Company», die sich an etwas ältere Kinder wendet, bestätigt die Richtigkeit ihrer Formel. Man ist gespannt auf ihre neuesten Sesich an etwas allete kinder Formel. Stätigt die Richtigkeit ihrer Formel. Man ist gespannt auf ihre neuesten Serien, welche Gesundheit, Hygiene und Geschichte präsentieren werden.

Kunst: Lilian Hellman

Mit ihren unvergesslichen Theater-stücken «The Children's Hour», «The Little Foxes», «Toys in the Attice usw. hat sie Generationen von Schauspiel-besuchern begeistert. Der erste Band ihrer Memoiren, «The Unfinished Woman», wurde 1969 mit dem National Book Award ausgezeichnet. Der zweite Book Award ausgezeichnet. Der zweite Band «Pentimento» steht auf der diesjährigen Bestsellerliste

Dienst am Nächsten: LaRue C. Diaforli

Sie ist die Präsidentin eines Frau-enklubs von Texas, welcher weibli-chen Strafgefangenen bei der Rückkehr

ins bürgerliche Leben behilflich ist. Frauen helfen Frauen bei der Einkleidung, Stellen- und Wohnungssuche, vermitteln Arzt und Zahnarzt, stehen mit Rat und Tat bei. Der Klub ist besonders stolz darauf, dass keine der 65 in den letzten zwei Leben betreteten. in den letzten zwei Jahren betreuten Strafentlassenen rückfällig wurde.

Wirtschaft und Handel: Sylvia Porter

Ihre vielgelesenen Bücher, ihre Ar-tikel und Briefkastenantworten in vie-len amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften beraten nicht nur Regie-rung und Industrie, sondern auch Tau-sende von amerikanischen Familien bei der Verwaltung ihrer Finanzen.

Massenmedien: Helen Thomas

Sie ist die Chefin des White House Büro der United Press International. Als Korrespondentin hat sie seit 1942 über die politischen und privaten Ge-schehnisse des Weissen Hauses Be-richt erstattet und alle Auslandreisen der amerikanischen Präsidenten be-gleitet.

Politik: Barbara Jordan

Politik: Barbara Jordan
Diese Rechtsanwältin war die erste
schwarze Frau im Texas Senat und
1972, als sie ins USA-Repräsentantenhaus gewählt wurde, auch die erste
schwarze Abgeordnete aus den Südstaaten. Als Mitglied des Judiciary
Committee, welches die vom Fernsehen
und Radio übertragenen ImpeachmentUntersuchungen durchführte, beeindruckte sie durch über präsigen und druckte sie durch ihre präzisen eindringlichen Fragen und Komme tare.

Regierung und Diplomatie: Generalmajor Jeanne M. Holm

Die erste Frau, welche in den ame-rikanischen Streitkräften diesen hohen Militärgrad besitzt, ist Chefin der Frauen in der Air Force, deren Zahl sie verdoppeit und deren Möglichkeiten sie weit ausgedehnt hat Margrith Mistry, USA

Auch weibliche Thronfolge in Schweden?

Ein weiterer Schritt zur Gleichberechtigung?

Im Schwedischen Reichstag errang eine bürgerliche Motion zur Einfüh-rung der weiblichen Thronfolge mit drei Stimmen erstmals eine Mehrheit, was eine Aufforderung an die Regie-

Wie viele Frauen sind erwerbstätig?

Die Tatsache, dass die Tätigkeit der Hausfrau nicht in der Wirtschaftssta-tistik erscheint, ist in den Traditionen der ganzen Welt tief verwurzelt. Nur wenn die Arbeit in «Handelsware» oder in sichtbaren Einkünften resuloder in sichtbaren Einkünften resul-itert, ist sie wirtschaftlich «aktiv». Die Hausfrauenarbeit gehört also in die Kategorie des «Do it yourself» – we-nigstens solange die Hausfrau ihren Haushalt selber besorgt. Die gleiche Arbeit erscheint in der Wirtschafts-statistik, wenn sie von einer Hausan-gestellten oder Putzfrau erledigt wird.

gestellten oder Putzfrau erledigt wird.
Von einer Weltbevölkerung von fast
3 Milliarden sind rund 1,6 Milliarden
Menschen erwerbstätig, davon rund
550 Millionen Frauen, also etwa 28
Prozent. Diese Zahl variiert je nach
Weltregion sehr stark, sind doch zum
Beispiel in der UdSSR 48 Prozent der
Frauen erwerbstätig, in Nordafrika nur
4 Prozent. Länder mit der höchsten
Erwerbsquote unter der weiblichen
Bevölkerung sind ausser der Sowjetunion das übrige Östeuropa (42 Prozent), Japan (39 Prozent) und China
(38 Prozent), mit einer mittleren Erwerbsquote (28 bis 30 Prozent) Westeuropa, Nordamerika, West- und Zentalafrika, Südostasien. Am wenigsten tralafrika, Südostasien. Am wenigsten Frauen sind erwerbstätig im tropischen Südamerika, Zentralamerika und, wie schon erwähnt. Nordafrika.

Mehr als die Hälfte der aktiven weib-Mehr als die Hälfte der aktiven weib-lichen Bevölkerung unseres Planeten sind in der Landwirtschaft tätig, 20 Prözent in der Industrie, 27 Prozent im Dienstleistungssektor. Die hohe Zahl der im erstein Sektor tätigen Frauen en basiert auf der Zahl der erwerbs-tätigen Frauen in den Entwicklungs-ländern. Sehr hoch ist die Quote in China (75 Prözent). In den entwickel-ten Ländern ist der Anteil der Frauen ten Ländern ist der Anteil der Frauen ten Ländern ist der Anteil der Frauen im dritten Sektor viel höher (56 Prozent) als in den beiden andern Sek

Was die Altersgruppen anbetrifft, sind zum Beispiel in Westeuröpa und Japan vor allem die 15- bis 24jährigen Frauen erwerbstätig, während in der Sowjetunion die 25- bis 44jährigen die höchste Quote aufweisen (82 Prozent). Auch in Nordamerika sind die 25-bis 44jährigen Frauen äm ehesten erwerbstätig. H. Schneider

(Aus: «Les travailleuses. Les effec-tifs de main-d'œuvre féminine dans le monde en 1975 et perspectives pour l'an 2000.» Herausgegeben vom Internatio-nalen Arbeitsamt. Die Broschüre kann gratis bestellt werden beim Bureau de l'information publique du B.I.T., 1211

Islands Frauen streikten

(upi) Nahezu alle 60 000 Frauen Is-lands im Alter von über 19 Jahren sind lands im Alter von über 19 Jahren sind am 24. Oktober in den Streik getre-ten. «Heute ist unser nationaler Frau-entag, und auf diese Weise wollen wir auf unsere Lage aufmerksam machen», erklärte eine Sprecherin der islämdischen Organisation für die Frau Dem Kampf um die Gleichberechtigung ha-ben sich auch ein Grossteil der poli-tischen Organisationen angeschlossen. «Fast jede Frau in Island streikt», mel-dete die Sprecherin. Durch die Aus-«Fast jede Frau in Island streixt», meidete die Sprecherin. Durch die Ausdehnung des Streiks sowohl auf den Arbeitsplatz als auch auf den Haushalt werde die Bedeutung der Rolle der Frau unterstrichen. Auch einige Mäner seien nicht zur Arbeit gegangen, weil sie die Hausarbeit ihrer Frau erladigen mussten.

Kurz gemeldet

90 Prozent aller Wissenschafter, die 90 Prozent aller Wissenschafter, die die Welt je gehabt hat, leben heute. Das hat eine Untersuchung der UNESCO ergeben. Aber weniger als ein Viertel von ihnen sind Frauen. Auch von den insgesamt 451 seit 1901 verliehenen Nobelpreisen fielen bisher nur 14 an Frauen, eine von ihnen, Marie Curie, erhielt davön zwei, dreinam mitsten die Ausgezichneten den

Millionen Frauen von insgesamt 17,2 Millionen berufstätig sind. Im Sejm (Parlament) sind 19,9 Prozent der Abgeordneten Frauen, in den Volksräten 23 Prozent und in den Gewerkschaf-ten 40 Prozent der Mitglieder. ttg.

Gut besuchtes Frauenbildungszentrum

(itg) Das israelische Frauenbildungs-zentrum in Haifa «Mount Carmel In-ternational Training Centre for Comternatignal Fraining Ceinter for Con-munity Services», das 1961 gegründet wurde, erhielt bisher Besuch von mehr als 1800 Frauen aus 92 verschiedenen Ländern, Hauptaufgabe des Zentrums ist es, Lehrkräfte auszubilden und so zur Verbesserung des Lebensstandards eines jeden Volkes beizutragen.

Erziehung nicht mehr Domäne der Frau

(itg) Umfragen in Oesterreich haben ergeben, dass nur noch 13 Prozent der Befragten die Kindererziehung als Do-Beitagteit die Kindereziehung als Do-mäne der Frau ansehen. 80 Prozent der Bevölkerung sind der Meinung, dass es das beste ist, wenn die Kinder von beiden Elternteilen gemeinsam erzogen

Hoffnung für Afrikanerinnen

(itg) Auch in den islamischen Län-dern Afrikas, so in Senegal, wo 80 Pro-zent der Bevölkerung Moslems sind, verbessert sich – wenn auch nur zö-gernd – die Stellung der Frau. Carogeriti – un steining det Frau in time Diop wurde hier als erste Frau in die Nationalversammlung gewählt, er-rang im vergangenen Jahr die Stellung einer Vizepräsidentin dieser Versamm-lung und wurde Generalsekretärin der Afrikanischen Frauenkonferenz.

loch immer Analphabeten in Italien

(itg) In Italien sind noch immer 6
Prozent der Frauen Analphabeten, es
handelt sich dabei allerdings hauptsächlich um ältere Frauen. 1931 gab
es in Italien bei den Frauen noch einen
Analphabetenanteil von 24 Prozent, 1871 waren es nicht weniger als 76 Prozent. Von den Schülern sind heute 46 Prozent Mädchen

Abiturientin mit «Adler»-Augen

eb. Die Fürther Abiturientin Claudia Kleppmann wählte als Abschlussarbeit an ihrem Gymnasium ein Stück deutsche Bahngeschichte. Sie vertiefte sich in zeitgenössische Berichte, in alte Akten und spätere Festschriften, die über die Ludwigsbahn Nürnberg-Fütthurd die webt 21 deutschlichte. Fürth und die erste Lokomotive mit dem Namen «Adler» Aufschluss ver-mittelten. Stolz überreichte sie ihre Arbeit just vor dem Jubiläum «140 Jahre deutsche Eisenbahnen» (7. Dezember 1975) auch der Bundesbahndirekber 1975) auch der Bundesbahndirek-tion Nürnberg. Für ihre bemerkens-werte Leistung, die sie mit Blick auf den «Adler» vollbracht hat, durfte sie aus der Hand des Direktionspräsiden-ten eine Jubiläumsmedaille und ein sechsbändiges Werk über «Eisenbahn und Eisenbahner» entgegennehmen.

Australierin neue IDFF-Präsidentin

(upi) Der in Ostberlin tagende sieb-(upi) Der in Ostberlin tagende siebte Kongress der Internationalen Demokratischen Frauenföderation (IDFF) hat die Australierin Freda Brown zur neuen Präsidentin gewählt, berlehtete die DDR-Nachrichtenagentur ADN. Sie war bisher Vizepräsidentin der Organisation. An dem fünftägigen Kongress nahmen insgesamt 2000 Frauen aus den Ostblockstaaten, zahlreichen Entwicklungsländern und linksstehenen Frauenorganisationen des We-Entwicklungsländern und linksstehenden Frauenorganisationen des Westens teil. In mehreren Beschlüsseh forderten sie unter anderem die juristische Anerkennung der Gleichberechtigung der Frau in den Verfassungen und Gesetzen aller Länder sowie die Beseitigung aller Schranken, die der vollen Teilnahme der Frau am politischen und gesellschaftlichen Lebenihrer Länder entgegenstehen. Ausserdem sprachen sie sich für eine weltweite Kampagne gegen das Analphaweite Kampagne gegen das Analphabetentum aus

Für vermehrte Mitsprache der Frau

(dpa) Die Parlamentarische Ver-sammlung des Europarats in Strass-burg hat än die politischen Partelen in Europa appelliert, mehr Frauen mit verantwortlichen Aufgaben zu betrau-en und bei Wählen mehr weibliche kandidaten aufzustellen. In der Debat-te wär die sozialistische österreichi-sche Abgeordnete Anneliese Albrecht der Ansicht entgegengetreten, Frauen hätten aufgrund ihrer Berufstätigkeit Pie Curie, erhieit davon zwei, dreimal müssten die Ausgezeichneten dein
Preis mit ihren Männern teilen.

Die Situation der Polinnen

Anlässlich einer polnischen Leistungsschau in Hamburg wurde unter
anderem mitgeteilt, dass mehr als 9

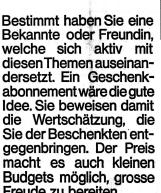
Die engagierte Frau geht weiter.

Zu den wirklichen Aufgaben des Lebens.

Also zu den Aufgaben, mit denen sich das

Schweizer Frauenblatt das Sie jetzt gerade vor sich haben – befasst:

- aktuelle Probleme von Staat und Gemeinwesen
- Bildungsgleichheit für Mädchen und Burschen
- Rechtsfragen
- Hintergründe und Tragweite von Abstimmungen und Wahlen
- parlamentarische Anliegen der Frauen
- Konsumentenfragen
- Anerkennung der Haus-frauenarbeit als Beruf







| CC | 11 | ID | 0 | N |
|----|----|----|---|-----|
| V | 70 | | V | 1 1 |
| | | | | |

Ich schenke ein Jahresabonnement zum Preis von Fr. 22,-an:

Rechnung an:

Schweizer Frauenblatt Einsenden an: